

Wien. 1876

7



FREIHEIT IN BINDUNG

EX LIBRIS

LÖSETE VOM ZWANG



ULB Düsseldorf



+4978 338 01

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
- Medizinische Abt. -
DUSSELDORF
V 648

EX LIBRIS
ROSE

K 419

Die

Quecksilbersublimaturen gegen Syphilis.

Eine literatur-historische Studie

von

J. K. Proksch.

Separatabdruck des „Med.-Chir. Centralblattes“, Jahrgang 1875-76.

Wien 1876.

Verlag des Verfassers. — Druck von Ch. L. Praetorius.

Vorwort.

Unvollständig, wie weniger und mehr alles Menschenwerk und jede Geschichte, wird auch die vorgenommene Studie sein; und dennoch soll sie manche Lücken, welche meine Vorgänger in Bearbeitung desselben Thema gelassen haben, ausfüllen.

Mir bewusste und vielleicht auch unbewusste Mängel wird der Literaturkenner in meiner Arbeit entdecken; und dennoch soll sie Unrichtigkeiten, welche schon über hundert Jahre in der Geschichte der Syphilislehre stehen und bis heute immer wieder abgeschrieben werden, beseitigen helfen.

Durch wörtliche Vorführung und genaue Angaben meiner Quellen und Gewährsmänner, so wie durch das Unterlassen eines jeden bestimmenden Ausspruches, wenn ich für denselben nicht auch gleichzeitig Belege bringen kann, (Massregeln, die sich wohl von selbst verstehen, dennoch von den heutigen Syphilographen selten beachtet bleiben) werde ich nicht nur Fehler möglichst vermeiden, sondern auch meine Lücken unverhüllt sehen lassen.

Das Format der von mir benützten Schriften werde ich nur angeben, wenn es anders als Oktav ist; bei Journalen bleibt das Format unberücksichtigt. Die mit den Seitenzahlen bezeichneten Werke liegen mir vor, die übrigen nicht.

Geschichtliche Skizze über den Gebrauch und die Kenntnisse des Quecksilbersublimat vor den ersten Syphilographen.

Wer über die ersten Anfänge der Bereitung und des Gebrauches des Sublimat genügende Aufschlüsse geben wollte, müsste so eingehende Literatur- und Sprachkenntnisse besitzen, dass ihm von dem Sanskrit und der Kuan-hua an Alles geläufig wäre. Da jedoch Philologie zu meinen schwächsten Seiten gehört, diese Skizze auch nur eine Einleitung bezweckt, um den Gebrauch des Sublimat, wie wir ihn gleich bei den ältesten, das ist, ersten Syphilographen finden, einigermaßen zu erklären, — so muss und darf ich wohl die Leser bitten: sich für dieses Capitel mit wenigen Uebersetzungen und Auszügen aus anerkannt guten Geschichtsschreibern zu begnügen. Für den eigentlichen Vorwurf meiner Arbeit werde ich dort, wo es sich um die Berichtigung alter Fehler handelt, immer aus ersten oder diesen gleich zu achtenden Quellen schöpfen und Uebersetzungen, Auszüge und Referate nur dann gebrauchen, wenn ich von mehr gekannten und nebensächlichen Dingen zu sprechen habe.

Die alten Griechen und Römer kannten den Sublimat jedenfalls nicht. Ich habe die vorzüglichsten Schriftsteller unter ihnen (zumeist wohl in den besten Uebersetzungen) selbst gelesen und keine Spur davon wahrgenommen. Ebenso erwähnen diejenigen unter den ausführlicheren und verlässlicheren neueren und späteren Schriftstellern, welche über den Gebrauch des Quecksilbers im Alterthume schrieben und mehr als ich gelesen haben mögen, nicht eine Silbe, aus welcher sich schliessen liesse: der Sublimat sei den alten Griechen und Römern bekannt gewesen.

Die ersten Spuren — und vielleicht auch nicht mehr als solche — dürften sich bei den alten Indiern und den Chinesen finden. Haeser ¹⁾ erzählt uns, dass Calomel und Sublimat den alten Indiern schon als Sialagoga bekannt waren. Allerdings steht bei dieser Stelle ein mächtiges Fragezeichen zwischen Klammern. Ob sich dieses „(?)“ auf das Calomel, oder auf den Sublimat oder auf beides, oder auf die gekannte Wirkung des einen oder andern oder beider, oder endlich auf dieses Alles bezieht, hätte ich Herrn Professor Haeser gerne befragt, wenn ich nicht gefürchtet haben würde, durch zu häufiges Fragen lästig zu fallen. Eine andere Stelle in demselben Lehrbuche (Bd. I. S. 26) sagt von dem Mercur bei den alten Indiern im Allgemeinen: „Quecksilber, welches regulärisch in Nepal, als Zinnober in Tibet sich findet, wird durch verschiedene Methoden (Amalgamirung mit Antimon, Zinn, Arsenik, — Sublimation) gereinigt. Auf diese Weise entstehen „schwarzes, weisses, rothes und gelbes Quecksilber“ „sämmlich „grosse Arzneien.““ Das Citat, nach welchem Susruta diejenigen Aerzte, welche den Gebrauch des Quecksilbers kannten, Götter nannte, habe ich schon in anderen Schriften angeführt. Sicherer über den Sublimat lässt sich aus Alledem freilich nicht schliessen; auch konnte ich die Schriften von F. G. Klein ²⁾, J. H. Fürstenau ³⁾ u. A., welche vermuthlich über diesen Punkt Aufschlüsse geben, nicht zu Gesicht bekommen. Bedenke ich jedoch den Umstand, dass die Bereitung des Sublimat schon von den ersten Arabern beschrieben wird, so gewinnt die Annahme: der Sublimat ist bereits den alten Indiern bekannt gewesen, — gewiss viel Wahrscheinlichkeit. So lehrte schon Geber ⁴⁾ die Darstellung unseres Präparates „durch Erhitzen von Quecksilber, Kochsalz, Salpeter, calcinitem Vitriol und Alaun.“ (Hermann Kopp ⁵⁾).

Dass der Sublimat neben anderen vielfach zusammengesetzten Quecksilberpräparaten seit Langem auch den Chinesen bekannt war, findet man in vielen geschichtlichen Abhandlungen über jenes Mittel, zumeist als Eingangspassus er-

¹⁾ Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten. III. völlig umgearbeitete Aufl. Jena 1875. Bd. I, S. XXVIII — 875. — Auf die übrigen Bände warten alle Freunde der Geschichte der Medicin mit Sehnsucht.

²⁾ De morbi veneri curatione in India orientali usitata. Hafn. 1795.

³⁾ Specilegium observatorium de Indorum morbis et medicina. Halae 1735. 4.

⁴⁾ Alchemia Gebri. Bern. 1545. 4.

⁵⁾ Beiträge zur Geschichte der Chemie. 1, 2 u. 3 Stück. Braunschw. 1869—1875. S. XI—530; IX—310.

wähnt. (G. A. Richter ⁶⁾, L. W. Sachs ⁷⁾, Friedr. Moll ⁸⁾, G. L. Dieterich ⁹⁾, J. A. Buchner ¹⁰⁾ u. A.)

Wenn ich unter meinen Notizen über die Araber weiter suche, so zeigt sich an Geber anschliessend, eine Stelle im K. Sprengel ¹¹⁾ über Rhazes, oder wie ihm Jener und Andere kürzer „Rasi“ nennen, sehr bemerkenswerth: „Ich (Sprengel) finde hier (Rasi „Antidotarium“) vorzüglich unter den mineralischen Zubereitungen die Spuren eines salzsauren Quecksilberkalchs, der aus Quecksilber und Kochsalz bereitet und zum äussern Gebrauch in der Krätze und in anderen Ausschlägen angewandt wurde.“ Sprengel hält, wie sich das aus anderen Stellen ergibt, Sublimat für gleichbedeutend mit salzsaurem Quecksilberkalch; was nicht bei allen Chemikern des achtzehnten Jahrhunderts der Fall ist. So nennt z. B. G. F. Hildebrandt ¹²⁾ den „ätzenden Quecksilbersublimat“ eine „gewisse Art des ätzenden, kochsalzsauren Quecksilbersalzes“ oder wie er auch anders sagt „Kalches“ und hat für beide verschiedene, wenn auch verwandte Bereitungsarten. Im Ganzen und Grossen jedoch die augenfälligen Wirkungen der in ihrer Darstellungsweise vielfach variirten Präparate so ziemlich überein; wesshalb ich um so mehr von allen weiteren geschichtlich-chemischen Subtilitäten absehen kann, als diese nicht in den Plan meiner Arbeit gehören. Der Sublimat ist heute noch ein unverlässliches Mittel, dessen beste Bereitungsart, physiologische und therapeutische Wirkung immer noch bestritten und unqualificirbar sind; wem kann es wundern, dass es früher nicht anders war?

Ob Rhazes einem Affen innerlich Sublimat gab und aus den folgenden Erscheinungen (Bauchgrimmen) auf die Gefährlichkeit dieses Mittels schloss, wie Porenotti ¹³⁾ sagt, oder ob der Affe regulinisches Quecksilber bekam und Rhazes aus dem Wohlbefinden des Thieres die Unschädlichkeit

⁶⁾ Das Quecksilber als Heilmittel. Berlin 1830. S. VI—384.

⁷⁾ Das Quecksilber. Ein pharm. therapeut. Versuch. Königsberg 1834. S. VIII—368.

⁸⁾ Handbuch der Pharmacologie etc. Bde. II. Wien 1839—41. S. XII—707; VIII—1103.

⁹⁾ Die Mercurialkrankheit in allen ihren Formen, geschichtlich etc. Leipzig 1837. S. VIII—422.

¹⁰⁾ Repertorium für die Pharmacie. Im Bd. VI.

¹¹⁾ Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Aufl. II, Bd. V. Halle 1800—1803. S. XII—688, VI—714, VIII—632 X—598, VIII—678.

¹²⁾ Chemische und mineralogische Geschichte des Quecksilbers. Braunschweig 1793. 4. S. X—476.

¹³⁾ Von der Lustseuche. Aus d. Italienischen von K. Sprengel. Leipzig 1791. S. XVI—384.

des Metalls wahrnahm, wie G. L. Dieterich⁹⁾ erzählt; oder ob Jener beides that, würde hier interessiren. Perennotti beruft sich auf eine lateinische Ausgabe des „Continens“ (Venet. 1509) und es gewinnt seine Angabe um so mehr Vertrauen, als sie auch in der deutschen, von Kurt Sprengel herausgegebenen und mit vielen geschichtlichen und kritischen Zusätzen versehenen Uebersetzung des Perennotti steht; Ersterer hat an den erwähnten Passus nichts ausgesetzt, was er bei mehreren geschichtlichen Schnitzern that. Auch mag Sprengel hier um so genauer gewesen sein, da er diese Uebersetzung dem Hensler, als „den würdigsten Geschichtschreiber der Lustseuche“, (so sagt Sprengel selbst) gewidmet hat.

Wie dem auch sei; so viel ist sicher, dass die Araber schon Erfahrungen oder doch bestimmte Vorstellungen von der Wirkung des innerlich genommenen Sublimat hatten. Avicenna¹⁴⁾ sagt: (Canon. lib. II, tract. II, cap. 47.) „Argentum vivum sublimatum est interficiens, propter vehementem incisionem. Et ejus cura fortis est, bibere lac, et vomere.“ Ferner, ebenda lib. IV, fen. VI, tract. I, cap. 2 („De argento vivo“) „Extinctum autem, et sublimatum, vel subtiliatum est malum, nocivum, incisivum ex quo accidunt acci-

⁹⁾ S. 11.

¹⁴⁾ Vor mir liegt die Baseler, durch Joannes Hervagios (1556) gedruckte Folio-Ausgabe der lateinischen Uebersetzung des Kanon und anderer Schriften des Avicenna. Choulant (Bücherkunde Bd. I, S. 365) hält diese Ausgabe für den Nachdruck der Juntine vom Jahre 1555; er mag jene aber nicht gesehen haben, denn er beschreibt sie mangelhaft. Vielleicht kann ein Bibliograph meine Beschreibung brauchen: Hinter dem langen Titel, welcher dennoch ungenau den Inhalt der Ausgabe bezeichnet, folgt eine Vorrede von Andr. Alpagus Bellunensis, dann eine solche von Benedictus Rinius, darauf von demselben die Vita Avicennae, dann dieselbe von Nicolaus Massa; dieses Alles auf 6 unnummerirten Blättern. Hernach auf 32 unbezeichneten; dreispaltigen Seiten ein General-Index. Nun die fünf Bücher des Kanon, über.etzt von Gerardus Carmonensis (so steht statt Cremonensis auch in dieser Ausgabe) durchsehen von Alpagus und später von Rinius, auf 1039 Seiten mit auslaufenden Zeilen. Weiter: Das Buch „de medicinis cordialibus“ übersetzt von Arnoldus de Villanova durchsehen von Alpagus, S. 1040—1058; die Cantica, übersetzt von Armegandus Blasius aus Montpellier, durchsehen von Alpagus, zweispaltig. S. 1059—82; „de removendis nocumentis“, übers. von Alpagus S. 1083—2001; „de syrupo acetoso“ übers. von demselben; S. 2001—4. — beide in auslaufenden Zeilen. Angehängt ist des Alpagus „Arabicorum nominum“ auf 27 ungezeichneten dreispaltigen Seiten und „Antiqua expositio Arabicorum nominum“ von einem Ungenannten auf 13 ebensolehen Seiten. Mit mehreren Abbildungen in gewöhnlichen Umriszeichnungen und 6 Holzschnitten, die verschiedenen Methoden der Einrichtung distocirter Wirbelknochen darstellend.

dentia similia accidentibus ejus, qui bibit lythargyrium, ex punctura, et torsione intestinorum, et fluxu sanguinis, et gravitate linguae, et gravedine stomachi, et apostematur corpus ejus, et retinetur urina ipsius.“

Aus Alzaharavius ¹⁵⁾ bringt Dieterich ⁹⁾ ein Citat, welches Fol. 128 der unten genannten Ausgabe des arabischen Schriftstellers stellen soll: „Signum potus argenti vivi praeparati, quod dicitur sublimatum, est incitatio fortis doloris in ventre et dolor intestinorum qui dicitur almagas, id est torsio et solutio sanguinis, et possibile est necare suo acumine. Curatio ejus est, quod bibat patiens aquam mellis frequenter et distericuntur cum eo et confert ei potus lactis ut diximus, et si remanserit in intestinis passio, quae dicitur alsahog, i. e. rasura intestinorum, curetur propria curatione in suo loco dicta.“

Die Geschichtsforscher stimmen darin überein, dass die Araber wohl den äusserlichen, nicht aber den innerlichen medicamentösen Gebrauch des Sublimat kannten. Die folgenden Jahrhunderte, welche durch die thatenlose Thätigkeit der Arabisten ausgefüllt wurden, förderten eben auch in dieser Richtung (die äusserliche Anwendung des Sublimat ausgenommen) kaum etwas Erhebliches zu Tage. Darum machen auch die meisten meiner Vorgänger in Besprechung des gegenwärtigen Thema einen Sprung von den genannten Arabern bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, oder häufiger in noch viel spätere Zeit.

Ueber den innerlichen Gebrauch des Sublimat, oder des Quecksilbers überhaupt, dürfte sich wohl kaum etwas Bestimmtes vor dem sechzehnten Jahrhunderte aufgezeichnet finden; denn Hensler, welcher diesem Punkte in seiner „Geschichte der Lustseuche“ eine ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte und (einige Irrthümer abgesehen) die einschlägige Literatur so sicher und genau kannte, wie wohl nur sehr wenige vor und nach ihm, wusste für die frühere innerliche Anwendung des Mercur keine Belege zu erbringen. Wie sorgfältig Hensler diese Frage im Auge behielt und wie gerne er etwas gefunden hätte, mögen folgende Stellen zeigen: „Eins muss ich doch noch anführen, was ich IL. 16 (bei Vochs 1507) finde. In Roma excogitavit quis sanare per os acrocordines et formicas. Ich gestehe es, mir ist der innerliche Gebrauch des Quecksilbers befallen, und in der

¹⁵⁾ Liber theoriae nec non practicae Alsaharavii; Auguste Vindelicorum. 1519. f.

⁹⁾ S. 19.

Vermuthung wäre, so viel ich gefunden habe, dies die älteste Spur davon.“ (S. 82—83) — „Er (Bologninus 1507) will den Gebrauch des Quecksilbers bei seinen Zeitgenossen entschuldigen. Und da sagt er: „werden doch in wichtigen Fällen, wie im Aussatze, Gifte innerlich gereicht, welches noch weit mehr ist.“ Wieder eine Spur, dünkt mich, vom innerlich gegebenen Quecksilber.“ (S. 86—87.) „Den Magnaten aber und Reichen, die sich der Schmierkur nicht unterwerfen wollen, gebe ich (Joh. Benedictus 1508) den Aepfelsyrup des Mesue, sagt er, aber auf meine Art gemacht und vollende damit die Kur.“ — „so merkt man wohl, dass das „auf meine Art gemacht“ hier sehr bedeutend sein müsse, und dass innerlich das Quecksilber viel früher gebraucht worden, als man bisher geglaubt hat.“ (S. 89—90).

Die wenigen bestimmten und unbestimmten Daten, welche ich über den äusserlichen und innerlichen Gebrauch des Sublimat auffinden konnte, um den Zeitraum von den Arabern bis zu den Syphilographen durch Mittelglieder dürftig zu überbrücken, will ich hier anführen:

Lanfranchi ¹⁶⁾, nachdem er Aetztrochiscen aus „lebendig kalck“ und „auripigmentum“ beschrieben, sagt: „Item, aquafort mit Mercurio sublimato thuts auch.“ (Das Aetzen) „Mercurius sublimatus thuts für sich selber auch.“ Weiter unten (die Schrift hat keine Seitenzahlen) wiederholt und ergänzt er sich in der Definition der „Putrefactiva“ folgend: „Ist ein zerstörung der complexionen vnd des fleischs, denn sie zerstört bös stinckend feuchtigkeit des fleischs, das da verbrent vnd schleimig ist, als were es herpesto menos, odder S. Anthonius plag, sonderlich von vbriger kelte, odder truckner hitze. Dis sind die besten fur allen.“ Unter diesen „besten für allen“ nennt er dann auch Aetztrochiscen aus Sublimat, welcher, wie der Arsenik gepulvert, gestossen mit „köhlsafft odder nachtschadenwasser gemischt“ und „also nidder gedruckt“ werden muss.

Hensler ¹⁷⁾ sagt: „Der Gebrauch (äusserlich) des Sublimats ist weit älter, (als 1497) wie man bei Arnold

¹⁶⁾ Ein nutzlichs Wundertzney Büchlein, des hochberümbten Lanfranci, aus fürbit des wolerfarnen Meister Gregorii Fleugaus Chyrurgen vnd Wundartztz zu Strasburg. Dabey viel bewerter Recepten etc. Durch Othonem Brunfels verdeudscht. 1529. (24 unnummerirte Blätter. Haeser nennt „Erfurd“ als Druckort, dieser müsste demnach am letzten Blatte stehen, welches meinem Exemplare fehlt.)

¹⁷⁾ Geschichte der Lustseuch, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Altona 1783. S. 335. Excerpta. S. 134.

von Villanova u. a. sehen kann.“ (S. 26). In welcher von den vielen Schriften, die diesen Namen führen, davon die Rede ist, sagt der sonst so genaue Hensler nicht; auch spricht er so, als ob es nur einen Arnold von Villanova gegeben hätte. In den Auszügen, welche Gruner in seinem „Aphrosidiacus“ unter diesem Autor-Namen bringt, ist vom Sublimat nicht die Rede.

Von Basilius Valentinus, dessen Zeitalter, ja dessen Existenz sogar bezweifelt und bestritten wird, erzählen einige Syphilographen (Perenotti¹³⁾, Bertrandi¹⁸⁾, F. A. Simon¹⁹⁾ u. A.), dass er den Sublimat zu 2 bis 4 Gran in Theriak gegen venerische und krebshafte Geschwüre innerlich gereicht habe. Nach F. A. Simon stünde diese Nachricht auf S. 1077 der durch Bened. Nic. Petraeus 1717 zu Hamburg herausgegebenen Schriften des Basilius Valentinus. v. Haller²⁰⁾ macht zu einer Schrift des J. Hartman (Disp. de lue venerea. Marburg 1611) die Bemerkung: „Eam luec Basilio Valentino dictam esse, hydrargyri interno usu melius curari.“ Eine eingehende Darlegung des Streites über die Zeit, Person und Schriften des Basilius Valentinus findet sich unter anderen bei Herm. Kopp⁵⁾.

Bosquillon soll auf S. 183 der franz. Uebersetzung des Benj. Bell'schen Werkes über die venerischen Krankheiten die Bemerkung machen, dass der Sublimat in Frankreich im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts in der Gabe von 3 bis 4 Gran auf einmal in Theriak, Butter oder einem anderen fetten Körper vermischet gebraucht wurde, dass es jedoch viele einsichtsvolle Männer als ein gefährliches Gift betrachteten. (S. Lagneau²¹⁾ S. 179.) Mehrere andere unverbürgte Notizen, welche zu van Swieten's Zeit, in der Alles Sublimatgeschichte schreiben wollte, gemacht wurden, unterlasse ich aufzuzählen.

Erwähnen muss ich noch, dass ich in den Auszügen,

¹³⁾ S. 265.

¹⁸⁾ Abhandlung von den vener. Krankheiten. Aus d. Ital. u. mit Anmerk. v. K. H. Spöhr. Bde. II. Mit 3 Kupfert. Nürnberg 1790—91. S. XCVI—511, VIII—500.

¹⁹⁾ Ueber den Sublimat und die Inunctionscur mit besonderer Beziehung auf Dzondi's etc. Hamburg 1826. S. VIII—233.

²⁰⁾ Bibliotheca med. pract. Bd. II, S. 388.

⁵⁾ Stück III, S. 110—121.

²¹⁾ Die Kunst alle Arten der Lustseuche zu erkennen, zu heilen und sich dafür zu sichern etc. Aufl. IV. Erfurt und Gotha 1815. S. XIV—430.

welche Gruner in seinen Sammlungen²²⁾ aus den Arabisten und den Chronisten jener Zeit bringt, über diesen Gegenstand nichts gefunden habe. Ein weiteres Aufzählen von negativen Befunden, wäre hier um so überflüssiger, als der Leser im ferneren Gange der Abhandlung ohnedies den grösseren Theil meiner Hilfsmittel vorgeführt sehen wird. Allerdings habe ich noch bei manchen Anderen, bei denen ich Aufschlüsse vermuthet habe, nachgelesen und nichts entdeckt; doch hiesse diese hier nennen, kaum mehr als leere Schotten zählen.

Erwägt man den von den Arabern stammenden üblen Ruf der Wirkung des innerlich genommenen Sublimat; das Ansehen, welches jene, namentlich Avicenna, durch lange Zeit genossen; die Geheimnissthuerei der Alchymisten; die factische Unsicherheit des Mittels, — so ist es leicht begreiflich, warum man dieses Präparat innerlich zu geben, lange nicht gewagt hat, und, wenn dies ja geschehen, warum es nicht beschrieben wurde. Wie lange man überhaupt mit der internen Verabreichung des Sublimat geheimnissvoll that, werden wir viel später noch sehen.

Ganz anders verhält es sich mit der äusserlichen Anwendung dieses Mittels; dieselbe findet man schon in einer so grossen Anzahl von Formen bei den ersten Syphilographen beschrieben, dass man unmöglich annehmen kann: der allgemeine äusserliche Gebrauch des Sublimat stamme erst aus jener Zeit.

Dass die Arabisten dieses Mittel als Causticum gebrauchten, haben wir bei Lanfranchi gesehen, und nach einer Aeusserung des Hensler¹⁷⁾ sollen sie damit, wie mit allen Aetzmitteln, arg gewirthschaftet haben. In Salbenform ge-

²²⁾ Aphrodisiacus, sive de lue venerea etc. Tom. III. Jenae 1789. Fol. pag. VI—166.

De morbo gallico scriptores medici et historici partim enediti, partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi gallici origines maritima. Jenae 1793. pag. XXXVI—624.

Morborum antiquitates, collegit ex optimis quibusque auctoribus recensuit etc. Vratislaviae 1774. p. 272.

Nosologia historica ex monumentis medii aevi lecta animadversionibus historicis ac medicis illustrata. Jenae 1795. p. 154.

Noch kommen in Gruner's „Almanach“, welchen ich nicht gesehen habe, einzelne alte Syphilographen vor. Auch seine gewiss sehr seltene Schrift „Specilegium scriptorum de morbo gallico.“ Spec. I—XV. Jenae 1799—1802. 4 — konnte ich nicht erhalten. Sie soll, wie Jul. Rosenbaum („Geschichte der Lustseuche im Alterthume“ etc. II. Abdruck, Halle 1845. S. XIV—464) sagt, gar nicht in den Buchhandel gekommen sein.

¹⁷⁾ pag. 301.

brauchte es schon Rhazes gegen Krätze und andere Ausschläge; und einer der ersten Syphilographen, Marcellus Cumanus, (1495) verwendete es mit Eiweiss und Rosenwasser (eine im 16. Jahrhunderte gegen Syphilis sehr beliebt gewordene Form) gleichfalls gegen die Krätze bei Standespersonen: „ob auch gegen die Lustseuche“ — fragt — „davon finde ich keine Spur“ — beantwortet sich Hensler¹⁷⁾ selbst. Diese Stellen erklären wohl deutlich, wie die ersten Syphilographen zu den äusserlichen Sublimatkuren kamen; denn wir wissen ja, dass die frühere Therapie der meisten chronischen Hautkrankheiten auch auf die später erschienene oder erkannte Syphilis übertragen wurde. Der noch grösseren Sicherheit wegen, hätte ich sehr gerne mehre solche Stellen gefunden; vorhanden sind sie sicher, wenn auch mir unbekannt, bei welchem Autor?

Die Quecksilbersublimaturen zu Ende des fünfzehnten und im sechszehnten Jahrhunderte.

Caspar Torella²³⁾ erwähnt bereits so nebenher, wie eine bekannte Sache, die Sublimatwaschungen bei der Behandlung der syphilitischen „Schmerzen und Pusteln.“ Letztere Bezeichnung galt zu seiner Zeit bekanntlich für die verschiedenartigsten syphilitischen Efflorescenzen. Astruc²⁴⁾ und seine Nachschreiber haben die Priorität dieser Cur-Methode dem Augerius Ferrerius zugeschrieben; wir werden sehen, wie viele frühere Schriftsteller Astruc übersprungen hat. Hinter einer Beschreibung der ehemals gebräuchlichen Kräuterbäder sagt Torella: „Aqua decoctionis argenti sublimati multum confert, sed post lotionem lavetur cum aqua ros.“ (S. S 500 in Alojs. Luisinus²⁵⁾ „Aphrodisiacus, sive de lue venerea“ etc. Lugd. Batav. 1728.) Etwas näher beschreibt Torella in seiner späteren Schrift²⁶⁾ eine andere Sublimateur, welche wir, sowie die vorige, bei den nachfolgenden Syphilographen genauer angegeben finden werden; ich meine die Bepinselungen der einzelnen „Pusteln“

¹⁷⁾ p. 15.

²³⁾ De pudendagra, tractatus unus. 1497.

²⁴⁾ De morbis venereis, libri sex. Parisiis 1738. 4. p. XVIII—628—50. Abhandlung aller Venuskrankheiten. Aus dem Franz. von J. G. Heise. Frankfurt u. Leipzig 1764. S. XLVIII—718.

²⁵⁾ Für Literaturkenner brauchte ich es wohl nicht eigens betonen, wenn ich für weitere Berufungen auf das Sammelwerk des Luisinus, die schon lange bräuchliche Abkürzung L. A. oder einfach L. annehme.

²⁶⁾ De dolore in pudendagra, dialogus. Romae 1500.

mit Sublimatlösungen: „Rp. Aq. plantaginis lib. semis, argenti sublimati drachm. et semis, aluminis crudi unc. semis; pulverizanda palverizentur, et misceantur, et cum ista aqua cum una penna intingantur pustulae, in tribus enim aut quatuor diebus cadent. Et si apposita aqua in pustula ipsa cum digito confricabitur, curabitur, sed prima vice agitetur ampulla, ut pulvis bene misceatur cum aqua. haec aqua potest poni in lingua.“ (L. A. p. 523.)

Hieronymus Braunschweig ²⁷⁾ (gewöhnlich Brunswig) führt uns gleichfalls schon mit kargen, dennoch aber deutlichen Worten die Sublimatwaschungen vor: „Ein wasser für zitterschen (Formica), so man sie damit weschet vnd von im selber lasset trucken werden: so serr daz du die hend schön weschest, das dir daz wasser nit zu dem mund kum. Das mach also: Nim gemein retich wasser, Reben-saft, daz daruon tropfft im glentzen, Eshin boum bletter wasser, Menwel wurtzel wasser jedes jiii lot, Scabiosen wasser, Blow gilgen wurtzel wasser, Ampfer wasser jedes drithalb lot, Mercurium sublimatum 1 lot, Alumen de rocho ein lot. Distilliers in balneo Marie per alembic.“ Dass auch Braunschweig, so wie Schellig u. A. unter den „zitterschen“ (Zitterich, eine deutsche Benennung für Formica) unsere Syphili verstand, zeigt eine Stelle aus seiner früheren Schrift ²⁸⁾: „von den yetzigen doctors genant male francose oder malum mortum, aber billich formica ulcerata.“ Eine nähere Gebrauchsweise dieses Sublimatwassers ist bei C. H. Fuchs ²⁹⁾, welchem ich diese Daten entnehme, nicht zu finden; ebenso nennt Braunschweig in seiner Chirurgie ³⁰⁾ (f. 117) den Sublimat nur „ain starck corrosivum“ und thut weiter keine Erwähnung davon. Da in der Auflage seiner „Chirurgia“ vom Jahre 1539, welche ich vor mir habe, Braunschweig und nicht Brunswig, oder wie Haller ³¹⁾ schreibt, Brun-

²⁷⁾ Das buch der waren kunst zu distillieren die Composita. Strasburg. 1512. f. (nach C. H. Fuchs) Haller führt (Bibl. med. I. 476) noch zwei Schriften mit ähnlichem Titel vom Jahre 1500 und 1505 an, welche wahrscheinlich nur verschiedene Auflagen der genannten sind.

²⁸⁾ Liber pestilentialis de venenis epidemiae. Das buch der vergift der pestilenz, das da genant ist der gemein sterbent der Trüsen Blatren. Strasb. 1500. f.

²⁹⁾ Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, von 1495—1510 etc. Göttingen 1843. S. XIV—454.

³⁰⁾ Chirurgia, das ist, handwürekung der wundartzney. Augspurg 1539. 4. Blätter 119. Haller nennt eine Auflage von 1497, Haeser dieselbe (nur widersprechen sich beide Geschichtsforscher in Titel und Format) und ausserdem noch die von 1508, 1513, 1534, 1539 nebst der engl. Uebers. von 1525.

³¹⁾ Bibl. med. I. 476.

swich steht, wie dies wahrscheinlich in den ältern Auflagen und den übrigen Schriften dieses Verfassers sein mag, so habe ich obige Schreibweise gewählt.

Von Johannes Benedictus ³²⁾ sagt Hensler ¹⁷⁾, dass jener mit den Aetzmitteln, wozu er auch den Sublimat rechnete, nichts zu schaffen haben wollte; was Hensler aus folgender Stelle geschlossen haben mag: „Aliqui vero faciunt linimentum ex aqua forti, sublimato, alumine usto, sale nitri, et arsenico subtiliter trito, quo ego nunquam volui uti.“ Dennoch lobt Johannes Benedictus weiter oben eine Sublimatmischung in einer für die Entwicklungsgeschichte der äusserlichen Sublimatkuren nicht gleichgiltigen Weise: „Rp. Succii salviae unc. semis, succii cheledonii unc. I, succii asphodelorum unc. II, succii agrimoniae unc. III, sublimati dr. II, salis armoniaci, salis communis aa dr. III, flor. aeris, aluminis rochae aa drach. et semis, aquae vitae electae dr. X bulliant simul ad consumptionem medietatis succorum, et aqua postea utere, quia omnem fistulam interficit. Cognosces autem fistulam esse interfectam per remotionem callositatis, per praesentiam bonae saniei, per regenerationem bonae carnositatis.“ (L. A. 180.)

Johannes de Vigo ³³⁾ kannte auch schon die Sublimatbepinselungen der einzelnen syphilitischen Efflorescenzen, als äusserlich-allgemeine Methode; denn nachdem er in dem Capitel „De Saphati“ eine zu jener Zeit gewöhnliche Quecksilbersalbe verschrieben, bemerkt er: „Istud linimentum unamquamque pustulam mirabiliter dessicat, praesertim scabiosam. Item ad eandem intentionem valet aqua ifra scripta. Rp. Sublimati dr. I, Sali gemmae, salis armoniaci, aluminis zuccarini ana drachmam et semis. Aquae rosarum, aquae plantaginis ana unc. IV. Lixivii barbitonsoris unc. II. Bulliant omnia simul usque ad consummationem tertiae partis, addendo in fine floris aeris absque bullitione, et utatur cum bombace super pustulis. Item Rp. Albumina duorum ovorum, aquae rosarum dr. III Sublimati drachm. semis. Misce diutius cum spatula conquassando.“ — (S. S. 127 in D. Christ. Gothfr. Gruner's „Aphrosidiacus“... Tom. III. Jenae 1789. Fol.)

Nicolaus Massa ³⁴⁾ führt eine bedeutende Anzahl

³²⁾ De morbo Gallico. (Wahrscheinlich um 1508.)

¹⁷⁾ pag. 90.

³³⁾ Chirurgia, Rom. 1514. fol. (Frühere Ausgaben sollen nach Haeser nur Fragmente sein.)

³⁴⁾ Nicolai Massae, Veneti, Philosophi, et Medici Praeclarissimi: De morbo Gallico, liber. Venet. 1532. Ist bis 1563, welche Ausgabe in die Sammlung des Luisinus aufgenommen wurde, mehrmals aufgelegt worden.

von Salben und Wässern an, welche als wirksamsten Bestandtheil Sublimat enthalten und, wie damals üblich, nur örtlich gegen Gumma, Rhagades, Psoriasis palm. et plant., Geschwüre etc. angewendet wurden; von einigen Lösungen hat er sich jedoch gewiss mehr als rein topische Wirkungen versprochen: „Quod si sine unguento pustulas removere, sive sanare volueris. Rp. Aquae ardentis, aquae rosatae aa. unc. VI, Sublimati dr. II. bulliant lento igne usque ad dissolutionem sublimati in vase vitreo, sive vitreato, et serva, cum qua aqua postea tange unamquamque pustulam, sero et mane, quoniam sanat ipsas in quacunque corporis parte.“ Er erwähnt daselbst (Tract. VI. Cap. 2) noch mehrere Sublimatwässer, denen er viel Gutes nachrühmt („Ego isto medicamine, ulcera mala oris, et gutturis multa sanavi, et est mirabile praesidium“), jedoch lässt er dabei keinerlei Vermuthungen für allgemeine Wirkungen zu. (L. A. 102—103.)

Petrus Andreas Matthioli³⁵⁾ ist in den verschiedensten Zusammensetzungen, welche Sublimat enthalten, noch reichlicher als alle seine Vorgänger, namentlich als Massa. Was uns jedoch hier zunächst interessirt, ist, dass er (Matthioli) die Sublimatwaschungen, wie wir sie bereits bei Torella, Braunschweig u. A. angedeutet fanden, umständlich und als sicherstehende Curmethode beschreibt: „Hoc etiam morbi Gallici contractam recenter noxam sine unctionibus discutit. Rp. Aquae rosar. libr. II, plantaginis, solani, sing. libram et semis, vini granatorum, succi uvae acerbae, aquarum scabiosae, fumi terrae sing. unc. tres, Mercurii sublimati unc. II. Mercurius in pulvere tenuissimum redactus, praedictis aquis maceretur, haec deinde omnia ex vase vitreo, igni succenso, ferveant non alio mehercule pacto, quam decocta aqua ex hordeo fieri solet. Hoc quidem egelido omnes corporis compages laventur, brachiaque, cum tibiis, a genu, et a cubitu donec dolores cum caeteris evanescant. Diebus lotionis è cubiculo pedem male affectus non efferat, sed caveat omnia, perinde ac si inungeretur. Huic etiam, quae praemisimus accidere solent, oris scilicet ulceratio, defectus animae, ventris deductio, somni difficultas. Quibus omnibus quo pacto fuerit occurrendum, declaravimus.“ (L. A. 257.)

Antonius Gallus³⁶⁾ beschreibt die langwierige und complicirte Bereitung eines Praeparates das seinerzeit ein streng bewahrtes Geheimniss der Alchymisten gewesen sein soll. Sublimat 6 Unzen und Weizenmehl wurden mit den

³⁵⁾ De morbo Gallico, opusculum. Venetiis 1535.

³⁶⁾ De ligno sancto non permiscendo. Parisiis. 1540.

Händen, welche öfter mit Butter bestrichen werden mussten, zu einer Masse gemacht und dann mit Gold weiter behandelt. Von diesem Mittel gab man 5 bis 9 Gran in Pillen. Diese bewirkten Diarrhöen, Erbrechen, Mattigkeit etc. (L. A. p. 467—68). Gabriel Faloppia³⁷⁾ beschreibt dasselbe Präparat und sagt, dass es die Alchymisten Präcipitat genannt hätten, er selbst hält davon gar nichts und erwähnt es nur, damit seine Schüler nicht hinter jenen „nebulonibus“ zurückbleiben; den gewöhnlichen Praecipitat setzt er als bekannt voraus. (L. A. p. 812.) Weiter lobt er ein Sublimatwasser zu Waschungen. (L. 824). Hercules Saxonia³⁸⁾ führt in seiner kleinen Schrift gleichfalls jenes sonderbare Destillat aus Sublimat, Mehl, Butter und Gold an, spricht sein Verdammungsurtheil darüber aus und versichert: „Medicum Patavinum in suis bolis non vereor.“ (fol. 21 b.) Bis auf Cullerier³⁹⁾ wurde dasselbe Recept noch oft abgeschrieben; dieser letztere Autor zählt es jedoch unter den Goldpräparaten auf. Ganz ähnliche Vorschriften findet man in dieser und auch in späterer Zeit noch mehrere; ich wollte jene jedoch nur, wenn man sie auch nicht strenge hieher stellen kann, andeuten, um so vielleicht die blossen Anfänge des innerlichen Sublimatgebrauches näher zu bezeichnen. Im Uebrigen muss ich bezüglich dieses Präparates auf die Quellen verweisen.

Bei Remaclus Fuchs⁴⁰⁾ finden sich bereits ganz deutliche Spuren, oder doch wenigstens klar ausgesprochene Vermuthungen von der innerlichen Anwendung des Sublimat gegen Syphilis. „Pari modo et in hoc morbo Hispanico appellato, non contentum foris, per omnes corporis paene totius iuncturas suum hydrargirum infarcire et illinire imperitum hominum aliptarum vulgus, verum etiam idem sublimatum et calcinatum, ut vocant, in catapotia redigere, et intra corpus devorandum ausum fuit. Quanta cum utilitate, ipsum demum viderit.“ (S. S. 347 in D. Christ. Gothfr. Gruner's: „De morbo gallico scriptores medici et historici“ etc. Jenae 1793.)

³⁷⁾ De morbo Gallico, tractatus. Patavii 1564. 4.

³⁸⁾ Luis venereae perfectissimus tractatus, ex ore Herculis Saxoniae in Patavini Medici clariss. etc. Patavii 1597. 48 Blätter.

³⁹⁾ Ueber die Lustsüuche, ihre Zufälle und Heilmittel. Mit Zusätzen herausg. von J. Kl. Renard. 2 Tafeln. Mainz 1822. S. XXIII—448.

⁴⁰⁾ Morbi Hispanici, quem alii Gallicum, alii Neapolitanum appellant, curandi per ligni Indici, quod Guajacum vulgo dicitur, decoctum, exquisitissima methodus etc. Parisiis 1541, 4.

Ruiz de Isla ⁴¹⁾ soll, wie Reinhold Brehm ⁴²⁾ erzählt, ebenfalls die Sublimatwaschungen gegen die „Pusteln“ empfehlen; ob als allgemeine Cur und unvermischt mit anderen Methoden, geht aus dem mir vorliegenden Referate freilich nicht ganz deutlich hervor. Dasselbe lautet: „Im Anfange des Leidens sollen Abführmittel, Molken mit Rhabarber verabreicht werden. Die Pusteln sollen nicht incidirt, sondern mit Sublimat-, Höllenstein-Lösung gewaschen, mit gepulvertem Quecksilber bestreut, sehr vorsichtig geätzt, wo dies aber vergeblich, soll die Schmierkur vorgenommen werden.“ Die Waschungen und Bepinselungen der „Pusteln“ an einzelnen Körpertheilen (Mund, After, Genitalien etc.) als rein topische Behandlung, waren, wie schon angedeutet, in diesem Jahrhunderte sehr häufig; auf diese konnte ich selbstverständlich keine specielle Rücksicht nehmen, da ich hier nur von allgemeinen Sublimatkuren spreche.

Ueber Amatus Lusitanus ⁴³⁾ sagt K. Sprengel ¹¹⁾ Folgendes: „Zu seinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmlosigkeit, die eine Folge des Missbrauchs des Quecksilber-Sublimats gewesen, wodurch eine Zerreißung des zurücklaufenden Stimmnerven bewirkt worden war.“ Haller ⁴⁴⁾ referirt von demselben Amatus: „Cui mercurius sublimatus proprinatus fuerat, ejus vita excitato vomitu servata.“ Die Auszüge, welche man im Luisinus von den Schriften des Amatus Lusitanus findet, enthalten kein Wort über den Sublimat; auch konnte ich anderwärts nicht mehr erfahren.

Dem Augerius Ferrerius ⁴⁵⁾ wurde von Astruc wahrscheinlich desshalb die Priorität der Sublimatwaschungen zugeschrieben, weil jener in einem eigenen, sehr augenfälligen, d. i. unmöglich zu übersehenden Capitel darüber gehandelt hat; hier folgt es: „Cap. XIII. (Lib. I) De ablutionibus. Fiunt etiam loturae ex siccantibus, rarefacientibus, discutientibus, et mercurio sublimato, quibus in loco calido abluere et perfricari solent omnes corporis partes, exceptis capite, pec-

⁴¹⁾ El mal serpentario. Sevilla 1542.

⁴²⁾ Leopoldina 1865. Nr. 9 und 12. Ref. in Schmidt's Jahrb. CXLIII, 268.

⁴³⁾ Curationum medicinalium Centuriae septem. Diese Centurien wurden zu verschiedener Zeit geschrieben; die erste, aus welcher Haller referirte, Ancona 1549. K. Sprengel führt für sein Ref. Cent. II. Cur. 70. pag. 192 an; diese ist Rom 1551 geschrieben.

¹¹⁾ Bd. III, pag. 153.

⁴⁴⁾ Bibliotheca med. Bd. II. p. 29.

⁴⁵⁾ De pudendagra, gravi lue Hispanica, libri duo. Tolosa? 1553. 12.

tore, stomacho, et sub alis. Idque diebus decem, semel, bis, ter in die, pro aegrotantis viribus, et caeteris circumstantiis, quo tempore è cubiculo exire non permittitur. Putrescunt hic etiam gingivae, et exulcerantur, sicut in praecedentibus, quod curationis finem indicat. Exemplum hoc esto. Rp. aquarum ivae arthritice, majoranae, salviae, absinthii, calaminthae, fumariae ana lib. semis; aquarum foeniculi, scabiosae, betonicae, rosmarini, inulae ana unc. j. vini albi optimi lib. I. mercurii sublimati unc. j. bulliant simul ingne claro in vase vitreo, in modum aquae hordei, et fiat inde lotura. In calidioribus temperaturis, vini, et aquarum calidarum loco, utendum omphacio, succis limonum, et granatorum, aquis rosarum, portulacae, fumariae, plantaginis, cichorei, asparagi, mistis tamen plurimis discutientibus. Post ablutioem et perfrictionem sudor in lecto procurandus, appositis juxta pedes calentibus lapidibus. Neque enim, quod moliantur, agunt, qui sudores non procurant.“ (L. A. 913.) Lib. II, Cap. X spricht er von einer Räucherung aus Weihrauch, Borax, Styrax, Bismuth und Sublimat, welche in wenigen Tagen alle Pusteln und Flecke austilgen soll. (L. A. 926.) Sublimat wurde schon von früheren Aerzten unter die Cinnoberräucherungen genommen, ich habe sie aber deshalb nicht angeführt, weil der Sublimat bei jenen nicht als Hauptmittel aufgefasst werden konnte, wie hier.

Bei Benedictus Victorius ⁴⁶⁾, sagt Perenotti ⁴³⁾, findet man eine Mischung von Sublimat und Pommeranzenblüthwasser zu Waschungen. In den Schriften von Victorius, welche in die Sammlung des Luisinus aufgenommen wurden, fand ich davon nichts, nur warnt er in diesen (S. 634) vor den Räucherungen mit Cinnober und Sublimat und schilt die, welche sie anwenden „imperiti et imprudentes medici, vel carnifices.“ Perenotti nennt eben eine andere Schrift, über welche ich, ausser bei Haller ⁴⁷⁾, der 5 Auflagen (die älteste 1550) anführt, nichts finden konnte.

Franz Renner ⁴⁸⁾, bringt (f. 38) eine „gründliche anzeigung, wo ein Person mit diesen vnreinen Frantzosen Blattern, eusserlich am leib damit auss geschlagen, wie die

⁴⁶⁾ Benedict. Victorii empirica medica de curandis totius humani corporis malis. Venet. 1554.

⁴³⁾ S. 253.

⁴⁷⁾ Bibl. med. II. 27.

⁴⁸⁾ Ein new wol gegründet nützlichs vnd haylsams Handtbüchlein, gemeiner Practick, aller innerl. vnd eusserl. Ertzney so wider die erschrückliche, abscheuliche Kranckheit der Frantzosen etc. Nürnberg 1559. 4., Blätter 158. Die erste Aufl. 1557. Haller führt (Bibl. med. II. 119) ein Buch unter ähnlichem Titel von 1554 an.

von aussen vnterschiedlicher vnd rechtgeschaffner weiss zu Curiren oder zu hailen sein.“ Diese äusserliche Cur, wie er sie doch selbst nennt, besteht in Folgendem: In den ersten Tagen wird der Kranke entweder durch Tränke, Latwerge oder Pillen purgirt, am dritten Tag „die Leberader am rechten Arm geöffnet“; durch weitere acht Tage erhält der Kranke Kräuterbäder, nach welchen er immer eine viertel- oder halbe Stunde im Bette schwitzen und dann frische Wäsche anlegen muss. Dazwischen Tränke und Latwerge nach Bedarf. Nachdem Renner eine weitere Vorbereitungscur weitläufig beschrieben, sagt er: (f. 40) „was sich durch solch baden vnd schwitzen erzeigt vndd aussgeschlagen oder aussgeproset, das werd als bald, so man dz letzte bad thut, mit nachbeschribner ertzney vnd wassern ertrücknet, vnd zu ruffen gemacht.“ Darauf beschreibt und zeichnet er einen Leinwandpinsel und fährt (f. 41) fort: „Als dann nimb nachbeschriebner Wasser eins, rür das vom boden auff, damit es wol durch einander komm, vndd befeucht den pensel gantz wol darinn, das auch die feces daran bekleben, vberfar oder tupff je ein plater nach der ander, an welchem orten die am leib stehn, ein vier oder fünff mal nach einander, vnd lass alsbald widerumb vor einem warmen Ofen ertrucknen vndd dürr werden, nachmals vberfare die also zum andern mal, vnd so oft als zu anfangs, das thue ein drey tag an einander, vnd jedes tags zu zwey maln, vndd allweg (wie gemelt) morgens vndd abends, so vberkommen solche aussgeschlagene vnreine platern, ein starcke dicke rufen, die sich als dann in zehen oder vierzehen Tagen von sich selbs ledigen, vnd abfallen, darunder sich dann solche Scrophulen oder Frantzosen platern gar verzert vnd verlorn haben, wo aber nachmals noch ein höhe solcher platern bliebe (wo etwo die so gross, hoch oder dick gewesen vndd der andern haut nicht eines mals vom tupffen gleich würden) so sollen die widerumb von newem, gleicher gestalt als zu anfangs getupfft vnd vberfaren werden.“ Solche „scharfe Wässer“ zum Betupfen oder Ueberfahren führt er Folgende an: „Rp. Cerasae scrup. II, Mercur. sublimat. gr. XII Olei tartari unc. I Aq. rosar. alb. unc. V Dissol. simul. Vel aliter. — Rp. Thutiae dr. semis, Sulph. citrini, Aluminis usti, Cerasae aa dr. I Mercur. sublimat. unc. semis. Aceti rosacei unc. I Aq. rosar. unc. I et semis. Misc. omnia simul. Vel aliter. — Rp. Floris aeris, Nitri, Sulph. citrini aa unc. I, Piperis longi, Croci aa dr. semis. Aluminis, Cerasae aa dr. II et semis. Mercur. sublimat. drach. semis. Vini sublimati unc VIII M. — Zu Ende der Cur kommen abermals Purgantien, Bäder, Schwitzen, auch Holztränke etc.

Nicht uninteressant ist, was er zum Schlusse sagt: (fol. 42). „So dann alles nach rechter ordnung beschehen ist, vnd der leib geheilt worden, bleiben gleichwol die hoffstatten, das ist, die roten masen vnd flecken ein zeitlang noch hernach stehen, dessen man sich nicht bekümmern darff lassen, dann die mitler weil fein selb vergehen vnd der andern guten haut gleichförmig werden.“ — Für die „Hoffärtigen“, welche sich aus einigen solchen zurückgeblieben „Flecken“ im Gesichte etwas machen verschreibt er eine aus einigen indifferenten Säften Oelen und Fetten bestehende Salbe. Ausser einiger bekannter, rein örtlich verwendeten Sublimatmischungen bespricht er im 34. Capitel sehr ausführlich eine „Cur vnd ertzney, so vesicatorium genant wird“ und die mit den heutigen Derivationsmethoden manche Aehnlichkeit hat. Er verwendet hierfür 4 verschiedene Mischungen; 2 davon enthalten ausser vielem Anderen Sublimat und Canthariden in beträchtlicher Menge; diese empfiehlt er „bei der rechten Frantzösischen lemung“, die andern 2 enthalten Canthariden und langen Pfeffer als wirksame Bestandtheile und kein Sublimat. Alle Mischungen jedoch müssen Blasen ziehen, die er dann aufsticht oder mit der Scheere aufzwickt. Uebrigens hat die Cur sehr viel Verwandtes mit der vorigen, namentlich sind auch die Vor- und Nachcuren ganz dieselben. Was er von der Wirkung des Sublimat im Allgemeinen sagt, glaube ich noch anführen zu müssen: (f. 142) „vnd halt den Mercurium sublimatum (für mein person aus dieser angezeigter vrsach) für haiss vnd drucken im vierdten grad, ist an ihm selbs ein hefftige giftige substantz, durchdringt, löst, zertheilt, durch sein scherpffe treibt vnd bewegt er alle feuchten, treibt auch die durch den mund vnd zum stuhlgang, wo er also eusserlich mit gebraucht wirdt.“ Renner ist im Uebrigen ein Schriftsteller, welcher mehr als mancher Andere seiner und etwas späterer Zeit ein Plätzchen in Luisinus' oder Gruner's Sammlungen verdient hätte. Girtanner thut ihm sehr oberflächlich ab und in Astruc's Ausgabe vom Jahre 1738 finde ich ihn gar nicht.

Ogleich Alexius Pedemontanus⁴⁹⁾ seinen Hölztrank, sowie auch seine Gold- und Silbertränke über Alles rühmt und ausdrücklich versichert, dass ausser diesen etwas Anderes zu gebrauchen unnütz sei, so hat er doch auch für

⁴⁹⁾ Kunstbuch des Wolerfarnen Herren Alexii Pedemontani von mancherley nutzlichen vnd bewerten Secreten etc. Deutsch von H. J. Wecker. Bde. II. Basel 1570. S. 462 und 127. Die lat. Ausgabe erschien Venedig 1557. in 4. Girtanner führt noch 18 andere Ausgaben und Uebersetzungen an.

die Sublimatwaschungen Worte des Lobes: (S. 74—75) „Nim Spitzwegrich wasser 2 becher vol, Rosen wasser ein becher vol, Pomerantzenblüst wasser ein halben becher vol, vnnnd 2 lot sublimiert Quecksilber Mit diesem wasser solt du die raud oder kretz alzeit vber den anderen tag abwaschen, vnd von jhm selbs lassen widerumb trucken werden. Vnnnd so die rüdige glider zum dritten mal darmit gewesen sint, wirst du sehen, dass das erst vnnnd ander waschen die raude gar herfür oder heraus gezogen vnnnd das dritte dieselbig aussgedorret vnd geheilet hat vnd dieweil diss wasser viel böse gesaltzne vnd faule feuchtigkeit auss dem leib ziehet, ist auch zu glauben, das es für die Frantzosen, Podagra und andere dergleichen kranckheiten nicht vndienstlich, sondlich dieweil dz sublimirt Quecksilber nicht allein für das faul fleisch sonder auch für alle vrheitsamme offene schäden, wie hernach gesagt wirt, vast nutzlich ist.“ — Die Stelle, welche sagt, dass das Sublimatwasser die böse etc. Feuchtigkeit aus dem Leibe zieht, beweiset abermals sehr deutlich, dass sich die Aerzte des XVI. Jahrhunderts von den Waschungen auch allgemeine Wirkungen versprochen. Bd. I S. 43 und 102 beschreibt Pedemontanus je eine Sublimatsalbe für die topische Behandlung syphilitischer und anderer Affekte.

Hieronymus Montuus ⁵⁰⁾ ist ein weiterer Zeuge für den früher innerlichen Gebrauch des Sublimat. Er beschreibt die Pillen des Barbarossa in einer von der bekannten etwas abweichenden Weise und sagt dann: „Istis usus est illustris Dominus Pomponius Trivultius, Lugd. gubernator, citra noxam, has tamen non probo, respuoque catapotia butyrica, quibus admiscent sublimatum argentum, venenum nocentissimum.“ (S. S. 164 in Gruner's Aphrodisiacus ²²⁾). Gegen Mundgeschwüre verordnet Montuus aber ein Sublimatwasser zum örtlichen Gebrauch.

Wilhelm Rondelot ⁵¹⁾ beschreibt gleichfalls, aber ausführlicher wie der Vorige die Bereitung, Anwendungsweise und Wirkungen der Pillen des Barbarossa und eine Variation der Bereitung derselben; macht ausserdem Vorschläge zur Geheimhaltung der Quecksilberpillen gegenüber den Kranken — und warnt wie folgt vor der Beimengung des

⁵⁰⁾ Chirurgica auxilia ad aliquod affectus qui repentinam exigunt curationem; Morbi item venerei, ac eorum, qui huic vicini sunt curationes. Lugduni 1558. 4.

⁵¹⁾ Le morbo Italice liber unus. (Diese Schrift wird gewöhnlich in das Jahr 1560 gesetzt.

Sublimat zu denselben Pillen: „At sublimatum dare cavendum est, quia urit, ut praecipitatum.“ (L. A. 946.)

Alexander Trajanus Petronius ⁵²⁾, durch dessen Bücher sich wohl nur selten Jemand ohne heftiges Gähnen winden kann, beschreibt neben den anderen, meistens örtlichen Gebrauchsanweisungen des Sublimat auch die Bähungen, welche sich, wenn auch in geringerer Verbreitung, ziemlich lange in der Syphilistherapie erhalten haben: „Aqua sublimati variis modis paratur, hanc pro thesauro habent artifices, neminem docere volunt, quae tamen eo est perniciosior, quo magis argentum vivum in sublimato adjunctum est rei corrodenti, pestilentius enim (ut ante diximus) evadit, nec aqua sua frigiditate humiditateve quicquam veneni hujus mederatur, quin imo liquatur in illa, causam praebet et penetrandi magis, et magis officendi, ideoque membra, quibus applicatur, exulcerat, sputum movet et alvum et sanguinem, sed interdum cum periculo tam proclivi ad mortem, ut nihil quidem promptius. Modus communior hic est. Rp. sublimati drachm. Vjjij. plus minusve, nam aliqui accipiunt pro qualibet aquae libra sublimati unc. semis, et interdum unc. I. coque simul diligenter postea cola, si opus fuerit deinde panniculis lineis hoc decocto usque ad libram semis per singulas vices infusis calide involvantur singula membra nunc bis, nunc semel in die, ut de ceratis est dictum.“ (L. A. 1305.) Dabei bekam der Kranke des Morgens 5 Gran Präcipiat in drei Pillen und musste noch wenigstens 5 Stunden im Bette verweilen, d. i. schwitzen. Petronius beschreibt weiter noch Variationen dieses Verfahrens, von welchen er aber gleichfalls nichts hält. Die Cerate, welche er hier erwähnt, enthalten (wie die meisten Cerate, Linimente, Salben und Pflaster jener Zeit) neben getödteten Quecksilber, Cinnober etc. auch Sublimat. Man liess sie auf Leinwand aufstreichen und damit die Gelenke so einhüllen, wie bei den Bähungen mittelst der in Lösungen eingetauchten Leinwandlappen.

Christoph Wirsung ⁵³⁾ erwähnt ausser vier anderen zu seiner Zeit mehr gebräuchlichen Methoden, auch die „Regiment und Cura der Alten“ (S. 503), und nennt ebenfalls die Sublimatwaschungen. (S. 504.) „Man dupffet auch die Schaden mit volgendem. Nim 1 lot Mercurium sublimatum,

⁵²⁾ De morbo Gallico libri VII. 1565.

⁵³⁾ Artzney-Buch. Darinn werden fast alle eusserliche vnd innerliche Glieder des Menschlichen loibs mit ihrer gestalt, eigenschaft vnd würukung beschriben etc. Heydelberg 1568 Fol. S. 691 u. circa 300 Seiten Register.

Alon 2 lot, Bleiweiss 1 vntz, erreib als klein auf eim Malerstein, daran schütte eine kleine mass Essig, netz ein leinwand oder schwamlin drein, düpffe die schaden mit. Nim Mercurium sublimatum 1 lot, Brantenwein 12 vntz, bestreich die Schaden mit. Diss ist vast stark.“ Wir haben also hier abermals den verstärkten „Liquor van Swieten“ für äusserlichen Gebrauch. S. 609 sagt Wirsung: „Weiter so ist meniglich bewusst was schnellens vnd gefährlichen Gifftes der Mercurius sublimatus ist, welcher aus Quecksilber gemachet wird von welchem die wund vnd Bletter-Artzet tegliche erfahrung habend, wie das die vergiffte schaden ätze vnd das erfawlet fleisch verzere vnd fresse.“

Bei Franz Valleriola ⁵⁴⁾ kommen (lib. I. 6. 7. p. 50 der unten genannstn Schrift), wie K. Sprengel ¹¹⁾ erzählt, mehrere Krankengeschichten vor „von dem ohne tödtliche Folgen geschehenen unvorsichtigen Gebrauch des Sublimats.“ Haller ⁵⁵⁾ referirt über die betreffenden Stellen des Valleriola: „Servatus potissimum oleo abunde propinato, qui mercurium sublimatum sumserat: etiam hic suum ad crystalum confugit. A fuce albo per errorem deglutio, magna symptomata passus, sexto jam die elapso clysteribus lacteis, balneis, lacte intus sumto, aegre tandem servatus. Denique etiam post dimidiam drachmam sublimati mercurii sumtam, dysenteria superveniente, aegra similibus praesidiis letho erepta.“ Allerdings ist hier von keinem curmässigen Gebrauche des Sublimat die Rede, doch hielt ich diese Stellen für interessant genug, um sie hersetzen zu können.

Thomas Jordanus ⁵⁶⁾ macht, nachdem er früher von der äusserlichen Anwendung des Sublimat gesprochen, eine Bemerkung, welche hier nicht fehlen darf: „Atqui nec sublimatum intra corpus recipitur, neque ilico argumentari licebit, si externis membris vulnere diductis competit, etiam intra corpus periclitandum aut eosdem successus sperandos.“ (S. S. 547 in D. Christ. Gothfr. Gruner's „De morbo Gallico scriptores“ etc. Jenae 1793).

⁵⁴⁾ Observationum medicinalium L. VI. gravissimorum morborum historiae. Lion. 1573. Fol.

¹¹⁾ III. 162.

⁵⁵⁾ Bibl. med. II. 104.

⁵⁶⁾ Thomas Jordani medici luis novae in Moravia exortae descriptio. Francofurti 1580. Girtanner ⁵⁷⁾ führt eine erste Auflage von 1577 und eine dritte von 1583 an.

⁵⁷⁾ Abhandlung über die venerische Krankheit von Christoph Girtanner. Bde. III. Göttingen 1788—89. S. XVI—456, XXXVI—808. Mir liegt eigentlich der erste Band der ersten und der zweite und dritte Band der zweiten Auflage vor.

Johannes Weyer⁵⁸⁾ (auch Wyer und Wier) will ebenfalls eine Mischform der Syphilis mit der Formica kennen; eine Krankheit, welche ihren „anfangk vom Scham nimmt vnd zeucht sich vmb den Leib mit Schmertzten vnd erbärmlichen jucken“, er will sie nennen: „Formicam Gallicam, vnd auff Teutsch: Frantzosen-Zitterschen oder Flechten.“ Er behandelt diese Krankheit wie die Syphilis, nur will er bei jener noch äusserliche Mittel, besonders Waschwässer nothwendig haben, deren genauere Anwendung er nicht angibt: (Fol. 67) „von ein Pfundt Mundholtz Wasser, Alaun drey quintlin, vnd ein weinle Spanisch grün, ist trefflich auch gut zu Halss Geschwer, Man mag nach geschaffenheit der sachen etliche grän Sublimati darzu thun.“

Allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch des Sublimat in vorgenannter Zeit.

Was die Aerzte des eben besprochenen Zeitraumes unter den Bezeichnungen: „Argentum vivum sublimatum“, „Argentum sublimatum“, „Mercurium sublimatum“, „Mercurium calcinatum“, oder wie man am allerhäufigsten „Sublimatum“ schlechtweg geschrieben findet, verstanden haben, war, nach alledem was sie uns darüber sagen, sicherlich nichts Anderes, als unser heutiges immer noch sehr variables Quecksilberchlorid; oder doch ein demselben, bezüglich der corrosiven Wirkungen im Ganzen gleiches und selbst in den chemischen Zusammensetzungen ähnliches, wenn auch durch andere Bereitungsweisen gewonnenes Quecksilberpräparat. Uebrigens war, wie wir gesehen haben, die Gewinnung des Sublimat aus regulinischen Quecksilber und Kochsalz schon den Arabern bekannt, und so mag denn nur das Wie der Darstellung einige, mitunter freilich bedeutende Differenzen in der Wirkung des Mittels verursacht haben. Jedoch kannten, und dies fällt hier wohl zumeist in's Gewicht, alle Aerzte dieser Zeit den Sublimat als Causticum. Erst als im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts das Calomel und ähnliche Verbindungen des Mercur allgemeiner bekannt wurden, verlängerte, änderte und verwirrte sich auch theilweise die Nomenclatur der Quecksilberchloride und brachte manches Missverständniß in die Köpfe und von da in die Bücher.

Betrachten wir die allgemein-äusserlichen Gebrauchsarten des Sublimat in ihrer chronologischen Aufeinanderfolge,

⁵⁸⁾ Artzney Buch: Von etlichen biss anher vnbekanntten vnd vbeschriebenen Kranckheyten etc. Franckfurt a. M. 1588. 12. 115 Blätter.

so sehen wir die von Marcellus Cumanus gegen Krätze verwendeten **Waschungen mit Sublimatlösungen** bereits bei Torella und Braunschweig gegen Syphilis empfohlen. Wenn gleich diese Waschungen niemals in so allgemeinen Gebrauch kamen (bei leichten Syphilisformen etwa ausgenommen), wie die Inunctionen mit den verschiedenartigst zusammengesetzten Quecksilbersalben und Linimenten, die Cinnoberräucherungen, und später die Holztränke, die Pillen des Barbarossa, der Praecipitat etc. — so finden wir die Sublimatlösungen doch bei vielen von den nachfolgenden Schriftstellern immer mehr und mehr vervollständigt und modificirt, bis man endlich dieser Methode eigene Capitel in den Beschreibungen der Therapie des morbus gallicus einräumte.

Dass diese Waschungen bald mit minder, bald mit stärker concentrirten Lösungen, bei Diesem mittelst der Hände, bei Jenem mittelst eines Schwammes, bei einem Dritten mittelst eines Leinwandlappens etc., bald an jenen oder anderen Körpertheilen, zu den verschiedenen Tageszeiten wiederholt, und bei Anwendung der mannigfachen neben- und hauptsächlichen Unterstützungsmittel und Vor-, Neben- und Nach-Curen (Purgantien, Aderlässe, Bäder, Tränke, Latwerge, Syrupe, alle erdenklichen urin- und schweisstreibenden Mittel etc.) vorgenommen wurden, haben wir nicht nur bei diesen Waschungen, sondern auch bei den übrigen allgemein-äusserlichen Sublimatcuren gesehen. Wenn die erwähnten Unterstützungsmittel, die Vorbereitungs- und Nach-Curen von den meisten Schriftstellern jener Zeit auch nicht bei jeder in Rede stehenden Methode eigens betont werden, so geht doch aus ihren übrigen Auseinandersetzungen und dem Zusammenhang ihrer Literatur deutlich genug hervor, dass sie die Anwendung gewisser, nach Liebhaberei, Vertrauen, Theorien, erlangter Fertigkeit etc. verschiedener Unterstützungsmittel, Vor- und Nach-Curen bei jeder mercuriellen oder nichtmercuriellen Behandlungsweise der Syphilis als selbstverständlich voraussetzten. Da nun die Beschreibungen der Sublimatcuren, gerade so wie auch die aller anderen Curen gegen Syphilis, durch die Wahl der Bei- und Nebenmittel, sowie durch mannigfaltige Abänderungen in der Anwendung des Hauptmittels in's Schwerumfassliche variiren und überflüssig in die Länge gezogen werden, so musste ich, da ich über diesen Gegenstand kein dickleibiges Buch schreiben wollte, von den Einzelheiten in den Beschreibungen so viel nur thunlich absehen und mein Hauptaugenmerk auf die vorzüglichsten Momente der Anwendungsweise des Sublimat im Allgemeinen richten.

Die vorerwähnten Waschungen mit den Sublimatsolu-

tionen haben, wie wir später noch sehen werden, sehr lange Zeit einen Platz in der Syphilistherapie behauptet; obgleich dieselben, wie mir scheinen will, mehr und öfter beschrieben als geübt worden sein mögen.

Dagegen verlieren sich die Beschreibungen der **Bepinselungen** der einzelnen syphilitischen Efflorescenzen **mit Sublimatmischungen** (wie sie gleichfalls schon bei Torella begonnen und von Renner besonders umständlich ausgeführt wurden) als allgemein-äusserliche Methode bereits in der Literatur des sechszehnten Jahrhunderts. Als topische Behandlung bestehen die Bepinselungen bekanntlich bis heute noch fort.

Die **Bähungen mittelst** der von **Sublimatlösungen** durchfeuchteten Leinwandlappen oder Bauschen, welche wir bei Petronius angeführt finden, haben sich etwas länger erhalten; wir werden sie noch gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts antreffen. Bei dem eben genannten Autor waren die Bähungen wohl keine selbstständige, sondern eine gemischte Cur, da er innerlich Praecipitāt verabreichen liess; doch wurden sie auch für sich (selbstverständlich immer neben den vorerwähnten Unterstützungsmitteln, Vor- und Nachcuren) angewendet.

Die **Räucherungen mit Sublimat** (neben Weihrauch, Borax etc.) wie sie Aug. Ferrerius erwähnt und die „Cur vnd ertzney, so vesicatorium genannt wird“, wie Renner eine Art **Derivationscur** sehr ausführlich beschreibt, habe ich bei den übrigen mir bekannten Schriftstellern jener und auch späterer Zeit nicht wieder finden können. Diese Curen mögen demnach nur unbenützte Erfindungen Einzelner gewesen sein, wesshalb ich sie im vorigen Capitel auch nur ganz kurz angedeutet habe. Dagegen werden Räucherungen mit Cinnober und Sublimat jedenfalls häufiger (der Letztere eben nur als Adjuvans) in Gebrauch gewesen sein, da Benedictus Victorius (L. A. 634) mit gar so groben Waffen dagegen loszieht und auch Antonius Gallus (L. A. 472—73) Antonius Chälmeteus⁵⁹⁾ (L. 855—56) u. A. davon sprechen. Die meisten Syphilographen des in Rede stehenden Zeitraumes mischten eben, wie wir sogleich näher andeuten werden, unter fast alle äusserlichen Arzneiformen den Sublimat als „reinigendes und abtrocknendes“ Mittel.

⁵⁹⁾ Enchiridion chirurgicum, externorum morborum remedia, 'um universalialia tum particularia complectens: quibus morbi venerei curandi methodus probatissima accessit. Parisiis. 1560. Haller zählt (Bib. med. II. 129) noch 16 andere Auflagen, führt aber nicht den vollständigen Titel an, welchem ich Girtanner⁵⁷⁾ entnahm.

⁵⁷⁾ II, 121.

Dass es auch Gegner der obengenannten Waschungen, Bepinselungen und Bähungen gab, kann bei der manchmal bedeutenden Concentration der hiefür verwendeten Lösungen, welche mehrmals des Tages oder ununterbrochen auf eine oft grosse Anzahl erodirter oder gar exulcerirter Hautstellen einwirkten — und bei der in der Syphilistherapie seit jeher und heute noch bestehenden Zerfahrenheit der Ansichten — wohl Niemanden Wunder nehmen. Einen solchen Gegner haben wir bereits in Petronius kennen gelernt und Franciscus Frizimelica⁶⁰⁾ sagte schon vor ihm: „Fugiant medicamenta corrodentia, et inimica, ut aqua ex chalcantio, et nitro, et sublimato cum albumine ovi“ etc. (L. 996).

Der Sublimat war ausserdem bei vielen Aerzten aus jener Zeit, wie schon gesagt, ein sehr beliebtes Beimittel. Man findet denselben sehr häufig unter den damals gewöhnlichen Quecksilber-Salben, Linimenten, Ceraten- und Pflastern, welche zur Bekämpfung der Allgemeinerscheinungen der Syphilis methodisch angewendet wurden; ja Manche setzten ihren oft aus fünfzig und mehr Mitteln bestehenden, aus allen drei Naturreichen zusammengesetzten Salben so viel Sublimat bei, dass man diese (in Anbetracht der Menge des vorherrschend wirksamsten Bestandtheiles) füglich Sublimatsalben nennen könnte. Solche, mit mehr oder weniger Sublimat vermischte Salben, Linimente (beide zu den methodischen Inunctionseuren) Cerate und Pflaster (beide gewöhnlich auf Leinwand oder Leder gestrichen und damit die verschiedenen Körpertheile, meistens die Gelenke und Extremitäten, auch die Wirbelsäule, bis zur Heilung oder beginnenden Salivation eingehüllt oder bedeckt) findet man bei Caspar Torella (L. A. 523) Conrad Gilinus⁶¹⁾ (L. 346) Julius Tanus⁶²⁾ (Gruner's „de morbo Gallico scriptores“ pag. 214), Angelus Bolognius⁶³⁾ (Gruner's „Aphrodisiacus“

⁶⁰⁾ Tractatus de morbo Gallico. Mehr scheint von dem Titel dieser Schrift Niemand zu wissen. Mir widerstrebt es, Buchtitel aus dem Luisinus abzuschreiben und ich suche sie da auch immer zuletzt. Luisinus ist, wie ich mich bei mehreren Schriften überzeugen konnte, mit den Titeln am willkürlichsten umgegangen; seine Schriften heissen auch fast alle „de morbo Gallico.“

⁶¹⁾ Opusculum de morbo Gallico (s. o.)

⁶²⁾ De Saphati Juliani Tani Pratensis Physici Provenium ad Leonem X. Pontificem Maximum. Die Schrift ist nach Gruner zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts geschrieben, lag als Manuscript in der Medici-Laurentinischen Bibliothek in Florenz; Gruner gab sie in seinem obgenannten Sammelwerke (S. 4—232) in den Druck.

⁶³⁾ De unguentis mercurialibus. (Die Schrift, deren langen Titel man in Gruner's „Aphrodisiacus“ findet, wird gewöhnlich in das Jahr 1507 gesetzt).

p. 123) Petrus Andreas Matthiolus (L. 257, 263, 266, 268.) Antonius Musa Brassavolus⁶⁴) (L. 691) Augerius Ferrerius (L. 912—13) Alexander Trajanus Petronius (L. 1284, 1287) u. A. Selbstverständlich findet man bei dem Einen nur das Eine oder Andere oder Mehreres nur bei Ferrerius und Petronius wohl fast Alles.

Am allerhäufigsten war jedoch die uns hier weniger interessirende rein topische Anwendung des Sublimat, als Causticum, Reinigungsmittel etc. Derselbe kommt auch da in Salben, Linimenten, Ceraten, Pflastern, Kügelchen, Zelteneu, Pasten, Solutionen, Mund- und Gurgelwässern, Pinselsäften gegen alle erdenklichen Geschwürsformen, Gangraen, Caries, Necrose, Rhagades, Condylome, Gummata, syphilitische Schmerzen, Lähmungen, Pusteln, wuchernde Granulationen, Psoriasis palm. et plant. etc. vor. Solche Sublimatmischungen in der einen oder anderen, oder in mehreren Formen, gegen das eine oder andere oder mehrere Uebel beschreiben oder erwähnen: Caspar Torella (L. 536) Natalis Montesaurus⁶⁵) (L. 120) Conrad Gilinus (L. 345) Johannes de Vigo,¹⁷) Nicolaus Massa (L. 102, 103, 106, 111.) Benedictus Rinus⁶⁶) (L. 978), Augerius Ferrerius (L. 926) Franz Renner (Fol. 76 u. a. O.), Wilhelm Rondelet (L. 949—50.) Antonius Chalmeteus (L. 854 bis 58) Bernardus Tomitanus⁶⁷) (L. 1103. 1106.) Gabriel Faloppia (L. 824) Antonius Fracancianus⁶⁸) (L. 846), Alex. Traj. Petronius (L. 1330—31, 1361—62) Johannes Crato a Kraftheim⁶⁹) (Gruner's „de morbo Gallico scriptores“ p. 490—92), Hercules Saxonia³⁸). Ja, selbst Johannes Fernelius⁷⁰), welcher, wie mehrere der Genannten, ein abgesagter Feind des Quecksilbers war, nennt sogar seine Sublimatsolution (12 Gran Sublimat auf 6 Unzen Wegerichwasser) zur topischen Behandlung der Ge-

⁶⁴) De morbo Gallico, liber. 1551.

⁶⁵) Lib. de epidemia quam vulgares mal Franzoso appellant. 1497.

¹⁷) p. 98.

⁶⁶) Tractatus de morbo Gallico, consultationis causa in gratiam Illustrissimi cuiusdam Antistitis. 1546.

⁶⁷) De morbo Gallico, lib. II. 1563.

⁶⁸) Antonii Fracanciani . . . de morbo Gallico fragmenta quaedam elegantissima ex lectionibus. Pata ii 1563. 4. Ant. Fracanciani . . . de morbo Gallico liber . . . editus a Camillo Cocchio Viterbiensi. Bononiae 1564. 4.

⁶⁹) De morbo Gallico commentarius nunc primum studio et opera Laurentii Scholzii in lucem editus. Francof. 1594.

³⁸) Fol. 34. 37. u. f.

⁷⁰) De huius Venereae curatione perfectissima liber. Antverpiae 1579. p. 126.

schwüre: „Aqua divina ad ulcera.“ Anders sein Schüler Julius Palmarius ⁷¹⁾; derselbe geht in den ersten zwei Büchern („de lue venerea“) seines unten angeführten Werkes dem Quecksilber selbst für die örtliche Anwendung sorgfältig aus dem Wege. An Ersatzmitteln sieht man bei ihm keine Noth: er hilft sich dort, wo Andere den Sublimat für unentbehrlich oder doch besonders nützlich hielten, mit irgend einem Bleipräparate, Alaun, Kupfer, Campher u. dgl. Auch Johannes Manardus ⁷²⁾ und Petrus Maynardus ⁷³⁾ wissen sich, so wie noch mehrere Andere, ohne den Sublimat zu rathen; doch war, wie ich schon gesagt habe, der rein topische Gebrauch desselben bei den Aerzten des sechszehnten Jahrhunderts überaus häufig.

Was den innerlichen Gebrauch des Quecksilbersublimat betrifft, so habe ich unter den wenigen mir zu Gebote stehenden Originalschriften und den über diesen Zeitabschnitt sehr reichlichen und umfassenden Sammelwerken allerdings keinen Autor gefunden, welcher gesagt hätte: ich habe den Sublimat in dieser oder jener Form und Dosis, unter diesen und jenen Cautelen, mit oder ohne Erfolg u. s. w. gegen die Lustseuche versucht oder angewendet. Soviel würde wohl auch jeder Andere bei den noch allzusehr durch die alten Griechen (welche das Quecksilber im Allgemeinen, ohne dessen medicamentöse Anwendung zu kennen, für ein Gift erklärten), besonders aber durch die Araber (welche den innerlich genommenen Sublimat bereits die heftigsten Wirkungen zuschrieben) beeinflussten Aerzten des sechszehnten Jahrhunderts vergeblich suchen. Die Werke des Galen und Avicenna verbrannte eben nur Paracelsus in öffentlicher Vorlesung.

Dennoch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der **Sublimat** von einzelnen Aerzten jener Zeit (jedenfalls aber nur im Geheimen) **innerlich angewendet** und von mehreren auch versucht wurde. Die Stellen bei Remacius Fuchs, Hieronymus Montuus, Wilhelm Rondelet und zum Theil auch bei Thomas Jordanus sprechen zu deutlich dafür. Die drei erstgenannten Schriftsteller sagen uns nicht nur, dass der Sublimat überhaupt innerlich verabreicht wurde, sondern sie nennen uns sogar (letzterer freilich nur indirekt) die Form („**Catapotia**“ **Pillen**), welche man dafür wählte.

⁷¹⁾ De Morbis contagiosis libri septem. Parisii 1578. 4. p. 443.

⁷²⁾ Johannis Manardi Epistolarum medicinalium libros XX. etc. Basileae 1540. fol. pag. 603.

⁷³⁾ De quiditate morbi Gallici causis et accidentibus et curationibus libellus. 1527. 4. Blätter 11.

Montuus und Rondelet bezeichnen ganz bestimmt die Pillen des Barbarossa; Remaclus Fuchs spricht blos von einer Pillenmasse, welche als Vehikel verwendet wurde, im Allgemeinen. Jordanus meint freilich nur: man dürfe nicht argumentiren, dass, wenn der Sublimat äusserlich passe, er auch innerlich angewendet werden könne. Allein darum ist seine Stelle mit den der übrigen Schriftsteller verglichen nicht minder beweiskräftig. Solche Meinungen kann man doch nur haben, wenn eben eine Ursache dafür vorhanden ist; Jordanus würde auch seine Ansicht über diesen Gegenstand gewiss nicht geäußert haben, wenn dieser nicht dagewesen, d. h. wenn es Niemanden eingefallen wäre, das Mittel innerlich zu verabreichen, oder doch wenigstens zu versuchen.

Die Referate aus Amatus Lusitanus sind nicht deutlich genug. Dass bei ihm von Sublimat-Missbrauch die Rede ist, mag, da es Kurt Sprengel referirte, richtig sein; dass es innerlich genommener Sublimat war, kann nach Haller's Angaben auch kaum bezweifelt werden, da die Kranken durch Brechmittel gerettet wurden und die damals üblichen äusserlichen Gebrauchsarten des Sublimat wohl nicht zu solchen allgemeinen Vergiftungserscheinungen geführt haben können, gegen welche man dann mit Brechmitteln zu Felde gezogen wäre. Ob aber dieser Missbrauch mit der internen Medication des Sublimat von Aerzten, Apothekern, Barbirern oder Curpfuschern und bei welcher Krankheit verübt wurde, ist nicht gesagt; auch über Form und Dosis erhalten wir keine Auskunft. Dagegen waren die Fälle bei Franziscus Valleriola offenbar nur zufällige oder beabsichtigte Vergiftungen durch Sublimat. Eine zufällige Sublimatvergiftung war wahrscheinlich auch jener Fall, welchen uns Martin Stainpeis⁷⁴⁾ erzählte: Ein vornehmer Mann erhielt durch Verwechslung aus einer Apotheke, statt eines Abführmittels ein scharfes corrodirendes Medicament, welches zur äusserlichen Anwendung bei einem mit der französischen Krankheit Behafteten bestimmt war und starb darauf sehr rasch. (C. H. Fuchs)²⁹⁾. Es lässt sich nach den damals üblichen Curmethoden kaum anders denken, als dass jener Vornehme eine der angeführten Sublimatsolutionen aus Versehen des Apothekers zu trinken bekam. Aehnliche Fälle von Sublimat-Missbrauch und Vergiftung sind in der folgenden Zeit wohl noch viele beobachtet und auch beschrieben worden; doch

⁷⁴⁾ Liber de modo studendi seu legendi in medicina. Viennae. 1517. 4.

²⁹⁾ pag. 351.

gehören sie streng genommen nicht hieher. Nur bei den Schriftstellern früher Zeitabschnitte meinte ich eine Ausnahme machen zu dürfen, weil solche Fälle weitere, nicht unwesentliche Erklärungen und Aufschlüsse über den Beginn der internen Medication des Sublimat und das Geheimthun mit derselben geben. So ist z. B. der Fall, welchen Valleriola von einer Kranken erzählt, die eine halbe Drachme Sublimat nahm und geheilt wurde, gewiss (aber in anderer Richtung) sehr interessant. Dieser Fall mag nämlich manche Aerzte, welche von der äusserlichen Anwendung des Sublimat gute Erfolge zu sehen wähten, zu Versuchen mit der innerlichen Darreichung angeregt haben; der Glaube an die überaus heftige Wirkung dieses Mittels war dadurch gewiss¹¹⁾ erschüttert.

Um nichts auszulassen, was ich über die gegenwärtige Frage in Erfahrung bringen konnte, muss ich noch erwähnen, dass einige Schriftsteller unter den von Paracelsus gegen die Lustseuche innerlich angewendeten, geheimen Quecksilberpräparaten auch den Sublimat vermuthet haben. Leider ist mit Vermuthungen Niemanden gedient, und Sichereres, oder nur Plausibles, vermochte ich aus diesem Autor nicht aufzufinden.

Freilich sind es sehr gewichtige Stimmen, welche sich dafür aussprechen, dass bereits Paracelsus den Sublimat innerlich angewendet habe; so sagt K. Sprengel: ¹¹⁾ „Ich finde, dass er das rothe Präcipitat, den salpetersauren Quecksilberkalch, das versüsste Quecksilber und das Sublimat anwendet.“ Vorsichtiger drückt sich Hensler ¹⁷⁾ aus: „Es ist nichts deutlicher, als dass P. das Quecksilber innerlich und zwar allgemein und dreist gebraucht habe. Wie er es gegeben habe, liesse sich herausbringen, wenn man die Bücher von der Kur S. 189 f. mit der Mercurialbereitung vergleicht, die in dem Manual S. 682 f. vorkommen.“ Aehnliches schreibt F. A. Simon ⁷⁵⁾ ab. Leider sind mir nicht alle Schriften des Paracelsus zu Gebote; in seinen „drei Büchern von den Franzosen“ ⁷⁶⁾ konnte ich nichts darauf bezüglisches entdecken. In denselben spricht er nur „vom Weschen“ (Waschen) mit Sublimatsolutionen und eifert gegen dasselbe, wie gegen

¹¹⁾ III. 92.

¹⁷⁾ p. 124—25.

⁷⁵⁾ Kritische Geschichte des Ursprungs, der Pathologie und Behandlung der Syphilis, Tochter und wiederum Mutter des Aussatzes. II Theil. Hamburg 1857—58. S. XVIII—261; XVIII—324.

⁷⁶⁾ Der genaue Titel meines Exemplares lautet: „Durch den Hochgelerten Herrn Teophrastum von Hohenheim, beider artzney doctorem, von der Frantzösischen krankheit drey Bücher Paracelsi. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Herman Gölfferichen, in der Schnurgassen, zum Krug. 1553.“ — Ohne Seiten- und Blatzzahl. kl. 4. 73 Blätter.

den Gebrauch des Sublimat in Salben und Räucherungen. Zu bedenken bleibt hier, dass man zu Sprengel's und Hensler's Zeit gewöhnt war, fast Alles für Paracelsus' Schriften zu halten, was (namentlich in der Huser'schen Ausgabe) unter seinem Namen gedruckt ist und erst später, besonders von Marx ⁷⁷⁾ eine genauere Sichtung und Bestimmung der echten und unechten Schriften des Paracelsus und eine wahre Würdigung seiner Bedeutung vorgenommen wurde.

Nachtrag.

Antonius Musa Brasavolus hat (wie uns neuerlich Alfonso Corradi ^{77.a)} wieder daran erinnerte), in mehreren andern von seinen Schriften, welche von den Geschichtschreibern und Bibliographen über venerische Krankheiten nicht genannt werden, von dem Morbus Gallicus gehandelt. Eine längere Notiz aus seinem „Examen omnium simplicium medicamentorum, quorum in officinis usus est“ (Romae 1536) über Sublimat, ist auch für uns interessant: „Nusquam apud Antiquos sublimatum repperi (quod nunc sciverim) Albucasis inter Recentiores, quem tu optime nosti, ex Calcantho argento uiuo et aceto fieri docet nunc ut vehementius fiat salem armoniacum addunt. Venetijs paratur. Ibi emere poteris, quamquam et tu ipse pro tua officina Ferrariae parare nihil impedit, sed a fumo cauendum est, quo multi incauti interempti sunt, alij mutilati, alij attonito morbo, quem Apoplexiam vocant, correpti. Utinam hoc uenenum in lucem nunquam prodijisset, plura facit incommoda, quam comoda, nihil est aequae inter simplicia uenenosum, quod semihora, et minori spatio exedendo interficit: nam omnia intrinseca, et praesertim praecordia uelut ignis urit. Linguae apice quandoque sublimatum tangens, ut eius gustum sentirem, intumuit protinus lingua, ut extreme refrigerantibus uti opus fuerit. Casu inuentum est, eo mulieres Italiae nonnullae se fucant, colorem album reddentes, sed maximo dispendio; utpote quibus breui dentes marcescant, halitus male oleat, oculi caligent, rugosae efficiantur, morbo attonito corripiantur, et in repentinam mortem festinent. Olim ad morbi Gallici medellam in magno erat usu, nunc desiit et uiuum argentum, eius loco receptum est. Eius decoctum

⁷⁷⁾ Zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim. Göttingen 1842. 4. S. H. Haeser Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der Volkskrankheiten, Jena 1845. S. 403—4.

^{77.a)} Storia delle epidemie. — Nuovi documenti per la storia delle Malattie Veneree in Italia, dalla fine del quattrocento alla metà del cinquecento. Milano. 1861. p. 38.

in modica etiam quantitate, scabiem praeter noxam tertia die sanat. Alphonsinus Trotus Eques magnificus eius rei testimonium exhibere potest, qui ut uir est ingenij sagax, ita multa experiri indies tentat. Smegma etiam odoratum idest Saponem parare soleo, quo praeter suspensionem aliquam, qui eo delinuntur a Scabie tertia die ad summum liberantur. Hoc experti sunt non semel Magnifici Nobilis Alphonsus Ziliolus, et Andreas Archius Comes facundissimus. Ab Hispanis Solimam nuncupatur, sicut et a nostris mulieribus Sulima, a Gallis argent sulime.“ 77.a) Dass auch diese Schrift des Ant. Musa Brasavolus den Geschichtschreibern und Bibliographen über Syphilis entgangen ist, erscheint um so sonderbarer, als doch schon Haller (Bibl. med. II, 25.) darüber referirte: „Inflammatos pyrites bubones venereos inguinum saepe discutere, Argentum (vivum) sublimatum olim in celebri usu adversus luem veneream fuisse (adeo redeunt, quae pridem erant inventa): nunc suo aevo crudum substitui.“

Alles, was Theophrastus von Hohenheim selbst über den Sublimat gesagt hat, oder was ihm von Anderen unterschoben wurde, ausfindig zu machen, wäre bei der Anzahl der demselben zugeschriebenen Werke und der Ordnungslosigkeit derselben, eine lange, kaum verlohrende Arbeit. In der sub 76 angeführten Schrift fand ich folgendes auf unseren Gegenstand Bezug habende: (Buch I, Cap. V.) „dieselben (Aerzte) haben ein wasser erdacht, damit sie zu wescherin worden, da sie gesehen haben dz das schmierben kein glauben mehr gehabt hat, dz reuchen verworffen worden, vnd dz etzen nit angenommen hat wöllen werden, haben sie dieselbigen stück angenommen vnd in den brendten wein gelegt vnd mit dem selben also gewaschen, das dieselbigen, gift platern auffzogen haben, vnd so starck mit jhrer substantz eingegangen, das sie die haut angreifen zuferben
. Solche gift die leib vnd leben betreffen zufügen vnd des Correction Prozess vud mensur nicht verstehen, sol nit ein solche Impostur jhren meister selbs verdammen, solch gross vbel so daraus erstehet, vnder zwentzig nicht zween vber sich bringen, will ich euch dieselbigen stück zum theil auch anzeigen vnd die bösesten, jhnen zu ehrn, verschweigen. Sublimirter Mercuri der sich auff Cristaln neige, Auripigmentum, Die dreierley Arsenic Pleyweis Gaffer Brendter wein, Vnd aussgebrendte wasser wie man sie haben mag. Sol aus diesen gifften der brendt wein ein gesuntheit ziehen so wer kein kranker inn Frantzosen“

77.a) p. 33—34.

. es etzt platern auff solche platern macht es auch im leib, Dieselben seind denn des leibs todt, verbrenndt die lebern, vnd macht ein solchen grimmigen durst, der das erste wortzeichen zum todt ist, Stich inn seiten, Enge vmb die brust, kurtzen athem, fewren im hals, verbrennenn am gantzen leib,“ etc. Im Buch II Cap. V heisst es: „Darumb so wiss hie an den ort auch, dz er (Mercur) in rauchs weis nichts anderst mag thun denn wie ein Sublimat dz zum hertzen gehet vnd tödtet.“ In ähnlicher Weise spricht Paracelsus gegen den Sublimat in den „schmierben“ (Buch. I, Cap. II), den „Räuchen“ (Buch. I, Cap. III) u. a. a. O. was mich sehr daran zweifeln lässt, dass er selbst ihn, und gar innerlich, angewendet habe.

Bei Wilhelm Rondelet übersah ich, wie alle mir bekannten Vorgänger in der Geschichte der Sublimatkuren, eine Stelle, welche für unser Thema von besonderer Wichtigkeit ist: „Sudor provocatur vel externis auxiliis, vel internis. Verum alia sunt aliis efficaciora ad hunc morbum propulsandum, et curandum. Provocabunt sudores balnea, stuphae, emplastra, unguenta. Verum balnea, quae siccant digerendo citra adstrictionem, longo usu hanc affectionem curare possunt. At quae ex aqua dulci fiunt, plus nocent sua humiditate, quam evacuando prodesse possunt. At sublimata in doloribus et ulceribus: nitrosa in ulceribus et scabie: aluminosa in doloribus articulorum.“ (L. A. 940) Rondelet ist einer derjenigen Autoren des sechszehnten Jahrhunderts, welche unser Quecksilberpräparat immer nur (auch in Recepten), „Sublimat“ kurzweg nennen. Es ist demnach ausser allem Zweifel, dass wir schon hier eine genaue Andeutung der allgemein in eine viel spätere Zeit (gewöhnlich Ende des achtzehnten Jahrhunderts) gesetzten **Sublimatbäder** vor uns haben. Doch scheint, wie wir noch später sehen werden, diese Methode nur in Frankreich und vielleicht da nur in Rondelet's Schule zu jener frühen Zeit üblich gewesen zu sein; wenigstens konnte ich bei den gleichzeitigen Schriftstellern aus anderen Ländern keine Spur darüber finden, und die späteren weisen alle nur auf Rondelet und selbst Purmann noch auf Frankreich zurück.

Die Quecksilbersublimatkuren im siebzehnten Jahrhunderte.

Des Johannes Balcianellus⁷⁸⁾ untengenannte Schrift mag, dem Titel nach zu schliessen, sehr wichtig für das vor-

⁷⁸⁾ Discorso contro l'abuso dell' antimonio praeeparato, d'argento vivo sublimato, e del praecipitato in medicina solutiva ordinato. Veron. 1603. 4.

handene Thema sein; leider konnte ich sie trotz mehrfacher Nachfragen nicht erhalten. Die Schrift muss, wenn sie überhaupt noch existirt, aussergewöhnlich selten sein; denn Astruc kannte sie gar nicht; Haller ⁷⁹⁾ und Girtanner ⁵⁷⁾ führen nur den Titel an. Letzterer würde, wenn er sie gesehen hätte, schon desshalb eine Bemerkung dazu gemacht haben, weil sie Astruc nicht kannte. Auch Ch. L. Dieterich ⁹⁾ hat sich, wie er sagt, fruchtlos um dieselbe bemüht.

Petrus Forestus ⁸⁰⁾ gehört streng genommen noch unter die Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts, da er schon gegen Ende desselben gestorben ist; seine Schrift jedoch, welche uns hier ein wenig interessirt, erschien erst 1606. Vom Sublimatgebrauche sagt und wiederholt er fast Alles, was wir bereits vor ihm kennen gelernt haben. Er schreibt Anderen sehr Vieles nach (aber ehrlich und vernünftig); auch die beiden vorerwähnten Stellen des Rondelet sind bei ihm zu finden. Die Andeutung über die Sublimatbäder steht S. 78, die Warnung den Quecksilberpillen kein Sublimat beizumengen S. 212. Von den Quecksilberpillen ist Forestus überhaupt kein Freund, er entgegnet auf die Empfehlung Rondelet's: „At ego tamen illis nunquam uti volui, ob calumniam.“

Zu Peter von der Style ⁸¹⁾ macht Girtanner ⁵⁷⁾ die sonderbare Bemerkung: „Er spricht von einem waschwasser, wozu sublimat kommt.“ Das war doch 1611 keiner besonderen Erwähnung (in einem Werke der gesammten Literatur über Syphilis) mehr werth.

Daniel Sennert, ⁸²⁾ obzwar kein Freund des Quecksilbers, beschreibt dennoch die seinerzeit üblichsten Methoden, darunter die Waschungen und Bähungen mit Sublimatwasser. Eines seiner Recepte für die Räucherungen enthält gleichfalls Sublimat mit Cinnober. (lib. VI. pars IV. pag. 248—49) In seiner Abhandlung über die mineralischen Gifte sagt er (S.

⁷⁹⁾ Bibl. med. II, 309.

⁵⁷⁾ II, 167.

⁹⁾ pag. 45.

⁸⁰⁾ Petri Foresti Alemariani — Observationum et curationum Medicinalium liber XXXII: De lue venerea, in quo eius causa, signa, prognosis et curatio describuntur. Ex officina Plantiniana Raphelengii. 1606. p. 284.

⁸¹⁾ Chirurgisches Handbuch. Frankfurt. 1611.

⁵⁷⁾ II, 179.

⁸²⁾ Practicae medicinae. Lib. VI. Wittebergae 1628—35. 4. p. 992, 439, 998, 533, 614. Das VI. Buch habe ich in der Lyoner Folio-Ausgabe vom Jahre 1676 vor mir; es enthält sammt dem V. Buche 696 S.

269) vom Sublimat Folgendes: „Omnium vero gravissima symptomata et damna infert argentum vivum sublimatum, et suo contactu instar ignis adurentis omnia corrumpit. Hinc si sumptum sit, statim lingua et fauces exasperantur, quod incommodum nullo leniente gargarismo, nisi difficulter et longo tempore tolli potest. Quamprimum vero in ventriculum descendit, ei pertinaciter inhaeret, eumque, et postea etiam intestina, erodit et exulcerat, vehementemque in iis partibus dolorem parit, sitim inextinguibilem excitat, et inexplicabilem angustiam inducit. Accedit praeterea inflammatio, ardor, et intumescencia linguae ac faucium, animi deliquium, urinae suppressio, anhelitus difficultas, et aliquando sanguinis per alvum effusio, et dysenteria pernicioosa, tandemque ipsa mors.“ Weiter erzählt uns Sennert was er bei Andreas Baccius, F. Valleriola u. A. über diesen Punkt gelesen und gibt uns eine umständliche Beschreibung der Behandlung der Vergiftungen mit Sublimat. Lib. V. Cap. XXI. pag. 504 behandelt er die „Lues Moravica“ nach Joh. Crato — von den innerlichen medicamentösen Gebrauch des Sublimat konnte ich bei Sennert nichts finden.

Anton Gunther Billich ⁸³⁾ soll lib. II, cap. 14 der angeführten Schrift von Sublimatwaschungen sprechen. (F. A. Simon.) ⁷⁵⁾

Johann Hartmann ⁸⁴⁾ handelt, wie gleichfalls F. A. Simon ⁷⁵⁾ sagt, auf S. 334, auch von den Sublimatwaschungen.

Johann Schroeder ⁸⁵⁾ spricht sehr viel über den Sublimat. Manches ist wohl in der vor mir liegenden dritten Auflage der deutschen Uebersetzung späteren Autoren (dem Joh. Zwelfer und Joh. Helf. Jungken) entnommen, ihm eigen sind folgende hier interessirende Stellen: „Diese saure Saltz-Theiligen, welche den Theilen des Mercurii mit untermischt sind, geben diesem Sublimato grosse Krafft zu ätzen und zu fressen, dass er nicht allein die innerlichen so-

⁸³⁾ Observationum et paradoxorum chymiatricorum. Lib. II Leid. 1631. 4.

⁷⁵⁾ p. 303—4.

⁸⁴⁾ Praxis chymiatrica. Lipsiae. 1633. 4.

⁷⁵⁾ II. 304.

⁸⁵⁾ D. Johann Schroeders vollständige und nützliche Apotheke, oder: trefflich-versehener Medicin-chymischer höchst-kostbarer Artzney-Schatz, nebst D. Friedrich Heffmanns darüber verfassten Anmerkungen. In V. Büchern. Auf. III. deutsch von G. D. Koschwitz. Franckfurt und Leipzig 1718. Fol. p. 1324, 120. Nach Haller, welcher diese Auflage oder wenigstens diese Jahreszahl nicht nennt, wäre die erste deutsche Ausgabe 1684, die erste lateinische 1641 erschienen.

wohl, als auch die äusserlichen Theile des Leibes der Thiere angreiffet, sondern auch alle Metalle. Dieses aber ist allen Sublimaten gemein, wie auch anderen Saltzen, dass sie, so lange sie trocken sind, keine Wirkung auslassen; und wird ihre Krafft nur von der Feuchtigkeit, der ihr mehr oder weniger zugethan wird, vergrössert oder verringert. Derohalben ob er gleich auf das schwammigte Fleisch der Wunden gestreuet wird, nimmt er doch nichts durch ätzen davon, sondern so, was geschehen soll, muss die Feuchtigkeit der Wunden dazu kommen, welche ihn solviret. Woraus denn zu schliessen, dass, wenn er innerlich genossen würde, er in dem Magen ein grosses Unheil anrichten solte, weil er eine grosse Feuchtigkeit antriffe, die da selben auflösen würde.“ (S. 632) Joh. Schroeder hält mit Fried. Hoffmann (dem älteren) dafür, „dass der mit Vitriol und Saltz sublimirte Mercurius zur Medicin besser und weniger corrosivisch sey“ als der durch andere Bereitungsarten gewonnene und verlangt, dass jeder Arzt ihn selbst bereiten solle. Die hier übergangene Weitschweifigkeit und Eindringlichkeit, mit welchen die Selbstbereitung des Sublimat „zur Medicin“ verlangt wird, liessen mich trotz des Obigen an die innerliche Darreichung des Sublimat denken.

Aus Johannes Zwelfer ⁸⁶⁾ muss ich wieder etwas längere Excerpte bringen, da er den damaligen Stand unserer Frage ausführlich und, wie es scheint, ziemlich treu, wenn auch von einem einseitigen Standpunkte wiedergibt. In seiner „Pharmacopoea Regia“, oder eigentlich in den dieser angehängten „Mantissae spagyricae“ heisst es p. 350: „Mercurius sublimatus. Hic itaque vulgaris, nimirum Corrosivus Mercurius sublimatus, quamvis ubique locorum obvius ac venalis prodest; illum tamen perspectiores et prudentiores Medici, et Chymiam professi, suspectum semper habuere et repudiavere, ob venenatum qualitatem rerum admixtarum, ac summam etiam vim causticam, qua, generi humano totus adversus, usui Medico interno repugnet; ideoque viri boni remedium esse nequeat. Proinde Doctissimi quique Viri ac Medici, vulgari Mercurio corrosivo non contenti, unice suadent, ut, vulgo venali Mercurio sublimato excluso, spretaue peregrina fide,

⁸⁶⁾ Pharmacopoea Regia, seu Dispensatorium novum locupletatum et absolutum, annexa etiam mantissa spagyrica etc. Noribergae 1675. f. p. 418. Die erste Auflage erschien: Wien 1652. In seiner „Pharmacopoea Augustana reformata“ (Noribergae 1675 fol. p. 468.) welche einige meiner Vorgänger citiren, habe ich, ausser der Beschreibung der verschiedenen Bereitungsarten des Sublimat nichts Erwähnenswerthes finden können.

quilibet probus Medicus, Chymicus et Pharmacopœus, sibi-
metipsi Mercurium sublimatum dextre et legitime conficiat,
quem tandem ad ultiores labores secure trahere, usuique
Medico interno adaptare possit.“ Nachdem Zwelfer wegen
Belehrung über Sublimirung des gewöhnlichen Sublimat
auf Schroeder und seine Pharmacopœa Augustana ver-
weist und einige Formeln aus derselben beisetzt, sagt er p.
352 vom käuflichen Sublimat weiter: „Hic Mercurius subli-
matus corrosivus, licet, intra corpus simpliciter sumptus, ma-
xime venenatus, et summe causticus sit; absque tamen emo-
lumento ac usu in Medicina non est, modo non intra corpus,
tanquam vi caustica sua nocuus, propinetur: externe vero
adhibitus, suis non destitutus est virtutibus: in ulceribus
praesertim Venereis, sordidis, crustosis, maximam praestabit
operam, aquis mundificantibus injectus. In gonorrhœa
diuturna ac virulenta curanda, injectionibus ac liquoribus
aloëticis modice immixtus; item unguentis et emplastris,
pro excrescentiis absumendis, suas meretur laudes.

Nec desunt tamen audaculi, qui et intra corpus, lue
Venerea infectis Mercurium corrosivum simpliciter sublimatum
propinant, in aqua simplici simpliciter solutum, tanquam ma-
gnum foret secretum: a quo vero ut quilibet sibi caveat,
fideliter moneo. Quamvis enim et hi Medicastris speciosas
adducant rationes: experientia tamen saepe saepius infelices
monstravit successus et effectus; quos propriis usurpavi ocu-
lis.“ Darauf geht Zwelfer auf das Calomel, welches er zum
innerlichen Gebrauch als heilsam erklärt, über.

Obzwar Petrus Sartorius ⁸⁷⁾ ein grosser Freund
der topischen Anwendung des Sublimat ist, so spricht er der
allgemeinen äusserlichen nichts Gutes nach: „Wiewol von
etlichen Frantzosen-Aertzten viel rühmen gemacht wird, wie
diese Kranckheit durch das Waschen eines schönen klaren
Wassers (da man des Patienten Leib nur mit einem darein
gedunckten Schwam überfähret und anfeuchtet) können curirt
werden, ist doch übel damit fortzukommen, weiln die Patien-
ten gar unterschiedlich, unnd einer gar eine harte grobe Haut
hat, als der ander, dannenhero das Gewicht des Mercurii sub-
limati als darinn einig unnd allein die Würckung dieses
Wassers bestehet, nicht so eigentlich kann beschrieben werden,
dann nimst du des sublimats zuviel, so giebt Vesicatorien,
welches dich dann ferner zu waschen in solcher Cur auffhält,
nimst du zu wenig, so wird wenig oder nichts ausgericht.“
(S. 89—90)

⁸⁷⁾ Frantzosen-Artzt, das ist: was die Frantzosen für eine Krank-
heit, wo sie herkommen etc. Erfurt 1658. S. 144.

Bevor Anton Everaers ⁸⁸⁾ seinen Holztrank erfand und sich vom Quecksilber abwendete, gebrauchte er ein „Wässergen“ (Sublimat 1 Unze, Euphorbium 12 Gran, Lorbeeren $\frac{1}{2}$ Unze, Brandwein und Rosenwasser von „jeglichem eine halbe Mass“) womit er „das Rückgrad der Patienten nur etwas wenig bestrichen“ und diese „glücklich curirt worden“. (S. 536.)

Nachdem Eduard Maynwaring ⁸⁹⁾ in seiner sehr guten Compilation die verschiedenen Curmethoden der Syphilis bei den Italienern, Deutschen und Spaniern besprochen, kommt er auf die der Franzosen, unter welchen ihm hauptsächlich Rondelet Muster und Gewährsmann ist. Die bekannte Stelle Rondelet's über die Bäder giebt er folgend wieder: „Balnea quae exsiccant et digerunt sine adstrictione curare possunt usu continuo ad tempus. Ubi dolores sunt et ulcera, Mercurialia commendat Balnea: ubi ulcera et scabies, nitrosa: sed aluminosa, doloribus artium opitulari putat“. (S. 150). Nach der Quelle, die Maynwaring genau angibt, weiss man, welche merkurhaltigen Bäder gemeint sind; wenn wir auch nicht wüssten, dass die Aerzte jener Zeit unter den Quecksilberpräparaten nur den Sublimat in wässrigen Lösungen äusserlich anwendeten.

Ueber Franz de le Boë Sylvius ⁹⁰⁾ sagen die mir bekannten Schriftsteller, welche mein gegenwärtiges Thema behandeln, entweder gar nichts, oder machen so ungenügende und falsche Angaben, dass ich glauben muss: sie haben ihn nicht, oder nur sehr nachlässig gelesen. Ich hätte diese Bemerkung wohl schon bei früheren Autoren machen können; doch habe ich dieselbe bis jetzt zurückgehalten, da Franz Sylvius eine in der Geschichte unserer Wissenschaft hoch hervorragende Persönlichkeit ist, welche zu übergehen als Schlandrian gelten muss. Die hier interessirende Schrift des Sylvius erschien 1674, also 2 Jahre nach seinem Tode. Sylvius spricht, wie viele Aerzte seines Jahrhunderts, oft-

⁸⁸⁾ Die neuerweckte Säuger-Seuche in ihrer Vergleichung mit der Frantzosen oder Indianischen Krankheit etc. (In Blancard's „belägerter Venus“ von S. 475—544.) Nach Haller (Bibl. med. III, 105) erschien das Original 1661.

⁸⁹⁾ Historia et mysterium luis venereae. Francofurti et Hamburgi 1675 p. 176. Das englische Original erschien London. 1664.

⁹⁰⁾ Tractatus de lue venerea in Appendice Praxeos Medicae 1674. Vor mir liegt die Amsterdamer Ausgabe der gesammelten Schriften des Franz de le Boë Sylvius vom Jahre 1680, 4; woselbst diese Abhandlung p. 664 — 688 zu finden ist. Eine deutsche Uebersetzung gab St. Blancard in seinem gleich zu nennenden Buche unter den Titel: „Beschreibung der Frantzosen- oder Spanischen Pocken-Krankheit sammt Anmerkungen“. Leipzig 1689. S. 249—400.

mals vom Quecksilbersublimat, ohne damit immer unser Chlorid zu meinen, oder sich bestimmt auszudrücken. Alle diese Stellen müssen unberücksichtigt bleiben und können nur einige derjenigen hervorgehoben werden, bei welchen kein Zweifel darüber obwalten kann, welches Praeparat Sylvius vor Augen hatte. Nach dem er § CXLVIII die Quecksilbersalben für die besten Mittel gegen Syphilis erklärte und im Weiteren die chemiatische Wirkung dieser Salben und des rohen Quecksilbers überhaupt darzulegen suchte, sagt er § CLX: „Quod de Mercurio crudo jam dixi, de eodem Praecipitato vel Sublimato dulci, imo Corrosivo etiam dicendum: Nam quod Mercurius crudus efficit deducendo Acidum in Sanguine dispersum ad Glandulas, idem efficit Mercurius per Spiritus Acidos tum praecipitatus tum sublimatus“. — Nach einigen chemiatischen Spitzfindigkeiten fährt er fort: „§. CLXV. Hinc est, quod Mercurius sublimatus corrosivus vix ad granum unum exhibitus Vomitum potentissime cieat, et alvi fluxum: Mercurius vero dulcis dictus, et ex corrosivo cum Mercurio crudo superaddito paratus tuto ad grana tringinta, et plura exhiberi queat, qui rarius vomitum, saepius alvum tantum movet, rarissime Salvationem.“ §. CCLXV bezeichnet Sylvius den Sublimat als gefährlich und sagt dann § CCLXVI weiter: „Hoc igitur neglecto et magis temerariis relicto Mercurio sublimato Corrosivo, laudo et commendo unicuique Mercurium sublimatum Dulcem dictum“, etc. In den §. §. CCLXVII bis CCLXXV wundert sich Sylvius über die Unachtsamkeit und Dummheit derjenigen Aerzte, welche zwischen Sublimat und Calomel keinen Unterschied erkennen wollen und sucht zu erweisen, dass die Schädlichkeit des ersteren nicht im Quecksilber sondern in der Säure liege, währenddem er die Frage über dessen evacuirende Wirkung offen lässt §. CCXCVI u. f. gedenkt er im Allgemeinen der Brechmittel zur Cur der Lustseuche und meint dann § CCXCVIII: „Nisi quis ergo ad Vomitum ciendum uti malit Vitae Mercurio, ad Luis curationem optimo medicamento, usurpare poterit varia ex Mercurio ipso parata medicamenta, eaque jam memorata praecipitata, et sublimata“, In Bezug darauf sagt er §. CCC: „Inter sublimata potentius, efficaciusque existit Corrosivum, at, uti supra monui, magis quoque periculosum.“ In Wiederholungen nennt er noch mehrmals den Sublimat und erwähnt endlich §. CCCLVIII die Bereitungsweise desselben. Aus den wenigen angeführten Stellen, welche ich leicht hätte vermehren können, muss man die Ueberzeugung gewinnen, dass Franz Sylvius von der innerlichen Anwendung des Sublimat gegen Syphilis, nicht

nur wusste, sondern dass er sie auch selbst versucht haben mag; er würde sonst dieses Mittel nicht so oft und in solcher Weise erwähnt haben. Selbstverständlich wird diese Ueberzeugung um so aufdringlicher, wenn man den Sylvius im Zusammenhang liest und findet, dass Alles, was er über die Wirkung des Quecksilbers im Allgemeinen sagt, in beständiger Bezugnahme auf dessen Präparate geschieht, unter welchen der Sublimat immer als das am meisten heroische hingestellt ist. Betrachtet man weiter die eigentliche Tendenz der Schrift des Sylvius (er bezweckte, wie er am Schlusse selbst sagt, nur eine Untersuchung des syphilitischen Giftes), so lässt das fortwährende Zurückkommen auf den Sublimat wohl keine andere Deutung zu, als dass er sich mit der innerlichen Verabreichung dieses Präparates sehr eingehend beschäftigt haben muss. Ja, ich kam, trotz des beständigen Hervorhebens der Gefährlichkeit dieses Mittels und dem was er §. CCLXVI sagt, auf den Gedanken, ob es nicht gar sein Geheimmittel gewesen sei? Hätte Sylvius in dasjenige einstimmen können, was viele seiner Vorfahren über den innerlichen Gebrauch des Sublimat gesagt haben, er würde ihn eben so kurz wie diese abgethan und verworfen, nicht aber fast auf jeder Seite immer wieder besprochen haben.

Von Richard Wisemann⁹¹⁾ sagt Girtanner⁵⁷⁾: „des innerlichen gebrauchs des sublimats erwähnt er zuerst, versichert aber zugleich: er selbst habe dieses mittel nicht zu geben gewagt.“ Es kann mir nicht in den Sinn kommen die Hundert Syphilographen namentlich aufzuführen, welche diese historische Unrichtigkeit bis auf den heutigen Tag dem Girtanner nachgeschrieben haben. Genug, wenn ich sage: ein so bedeutender medicinischer Geschichtsforscher, wie Kurt Sprengel, hat sie (Bd. V, S. 403, Aufl. II seiner „Geschichte der Arzneikunde“) ebenfalls abgeschrieben. Leider habe ich die Schrift Wisemann's nicht erhalten können; was mir nicht als Schlendrian gedeutet werden möge, da ich mir Mühe gab sie zu erhalten und ich obendrein jeden Schein des Allesgesehenhabens vermeide. Uebrigens ist hier Wisemann's Schrift nicht von besonderer Wichtigkeit, da ich Belege für das höhere Alter des innerlichen Sublimatgebrauches gegen Syphilis, wie ich glaube, genügend erbracht habe und die anderen bezughabenden Angaben über Wisemann bei den verschiedenen späteren Autoren im Wesentlichen übereinstimmen; nach welchen Angaben Wisemann eben nur eine

⁹¹⁾ Severeal surgical treatises. London 1676. fol.

^{57.)} II, 257.

Form der innerlichen Anwendung des Sublimat in Erfahrung brachte, welche Form selbst zu gebrauchen er sich nicht getraute. Soviel haben wir schon im sechszehnten Jahrhundert gesehen. Was Wisemann mehr, als seine mir bekannten Vorgänger hat, ist ein deutliches Recept: Rp. Mercur. sublimat. dr. II, cinnam. galang. curcumae ana dr. II, croci dr. I, aq. fumariae libr. II. Infunde in balneo per XXIV horas, dein colentur pro usu. Die Dosis war 1, 2, 3 bis 4 Löffel voll des Morgens mit gehörigen Getränken (Milch, Wein mit Zucker) wie bei anderen Vomitiven. Bei Einigen erzeuge dieses Erbrechen, bei Anderen Speichelfluss. (Nach den später zu erwähnenden Turner und Bertrandi.)

Theophilus Bonnet⁹²⁾ soll lib. XIX erzählen, dass der ätzende Sublimat von Einigen innerlich zu einem Grane gegeben werde, um die venerischen Krankheiten zu heilen; ferner habe sich ein bekannter englischer Empiriker, Dighby, viel Geld mit der Heilung eben dieser Krankheiten durch ein gewisses Quecksilberöl, welches mit Sublimat bereitet wurde, erworben. (Bertrandi.)

Stephan Blancard⁹³⁾ spricht von der innerlichen Anwendung des Sublimat, wie von etwas Neuem: „Folgendes Mittel ist mir vor was rares communiciret, mit welchem man sonder Gefahr die Frantzosen kuriren könne: Rp. Merc. Sublimat. dr. I, Gemein Wasser unc. XX wohl gemischt; davon um den andern Tag einen Löffel zu geben, wovon öfters bey dem Gebrauch des siebenden Löffels die Patienten gesund werden. Jedoch vermeine ich, dass es noch in etwas zu stark seye, darum man mehr Wasser darzu thun, hingegen aber desto öfter davon gebrauchen kann“ (S. 184). Die Waschungen und Bähungen erwähnt er S. 181.: „Folgendes Speichel-Wasser ist sehr bequem, um damit zu waschen: Rp. Sublimat. dr. sem. Regenwasser unc. XVI, wohl gemischt. Hiermit kann man täglich die Gelenke waschen und mit einigen darinn genässten Tüchern feuchte halten. Man gelanget vermittelst dieses glücklich in den achten oder zehenden Tag zum salviren.“

Valent. Andr. Moellenbroeck soll von einem Quacksalber erzählen, der durch den Sublimat 2 Kranke zu Tode kurirt habe. Hacker⁹⁴⁾, welchem ich diese Notiz ent-

⁹²⁾ Mercurius compilatitius Genev. 1682 f.

⁹³⁾ Die belägert und entsetzte Venus, d. i. chirurgische Abhandlung der sogenannten Frantzossen, auch spanischen Pocken-Krsnkheit etc. Aus dem Niederländ. Leipzig 1689. S. 544. Das Original 1684.

⁹⁴⁾ Historisch-kritische Darstellung der Ansichten und Resultate über die einfache Behandlung der Syphilis. In „Medicinischer Argos“ Leipzig 1842. Bd. IV S. 37—88.

nehme, setzt zu jenem Autor 1684; die Schriften welche Haller (Bibl. med. III. 19) von demselben anführt, tragen alle ein noch fühere Jahreszahl, 1674 die späteste. Freilich will dies nicht viel sagen, denn auch Haller bei seiner riesigen Literaturkenntniss, kannte nicht Alles; Hacker wusste allerdings viel weniger.

Mathias Gottfried Purmann⁹⁵⁾ wird von einigen, und zwar den am meisten belesenen Syphilographen (Kluge,⁹⁶⁾ G. L. Dieterich,⁹⁷⁾ F. A. Simon.)⁹⁸⁾ unseres Jahrhunderts für den Ersten gehalten, welcher Sublimatbäder anwendete; in der Regel schreibt man diese Methode einem noch viel späteren Arzte zu. Wie wohl solche Irrthümer entstehen mögen? Jedenfalls so: Alles hat Niemand gelesen; Vieles von dem Gelesenen entfällt dem treulosen Gedächtniss — nur die Eitelkeit und Sucht Aussprüche zu thun, welche die ganze Literatur tangiren, bleibt immer frisch und munter. — Purmann selbst weist jeden Gedanken an die Neuheit der Methode zurück: (S. 684) „Nunmehr wollen wir von der Bade-Cur, als einer Manier, die heutigen Tags vor die neueste, beste und geschwindeste Invention gehalten wird, und aus Frankreich zu uns kommen, auch etwas reden, weil ich weiss, dass sie weniger bekannt und kaum über ein paar Autores recht gründlich davon geschrieben, es meynen zwar etliche, man hätte vor 10 Jahren noch nichts davon gewusst, aber sie irren gewaltig, wie ich wohl mit unterschiedlichen, wenn es die Enge des Wercks leiden wollte, beweisen könnte, gewiss ist, dass solches, wer es recht weiss und verstehet, ein gut Mittel ist, diese Kranckheit völlig und geschwind zu curiren, und weil diese Arth der Cur etwas besser und gelinder dem Patienten vorkommet, so suchen sie heutigen Tages die Frantzosen als etwas neues hervor, damit sie durch dieses beliebiger Mittel die Kranken eher herzulocken können.“

⁹⁵⁾ Grosser und gantz Neu-gewundener Lorbeer-Krantz, oder Wund-Artzney etc. Zum andern mahl vermehret herausgegeben. Franckfurth und Leipzig 1692. 4. S. 980. Die erste Aufl. erschien Halberstadt 1685.

Ausführlicher Unterricht und Anweisung wie die Salivation-Cur nach allen Umständen und Vortheilen aufs beste und sicherste vorzunehmen etc. Franckfurt und Leipzig 1700. S. 112. Die erste Aufl. erschien 1691.

⁹⁶⁾ Dr. C. H. Dzondi's Heilart der Luftseuche geprüft und beurtheilt. Berlin 1828. S. 86.

⁹⁷⁾ Die Krankheits-Familie Syphilis. Bde II. Landshut 1842. S. XVI — 386, VIII—393—XII.

⁹⁸⁾ Handbuch der speciellen Pathologie, und Therapie redigirt von Rud. Virchow. Erlangen 1855. Bd. II Abth. I. Abschnitt IX: Syphilis (Lustseuche) S. 421—630.

Weiter setzt er die Vortheile dieser Bäder auseinander, sagt, dass die „jetzige Erfahrung für sie zeige, da einige Patienten glücklich auf diese Weise curiret worden“, dass er selbst eine „gewisse, sehr vornehme Frauensperson geschwind und glücklich“ geheilt, wesshalb auch er „gerne gestelhet, dass er etwas darauf halte.“

Von S. 686 an beschreibt er die eigentliche Cur: „Wenn dieses vorbey (die Vorbereitungskur), und du spürest, dass der Patient geschickt genug darzu, so nimm dass Baden mit dem Kranken also vor: Lass dir eine bequeme Wannen von der Grösse und Höhe machen, dass eine gantz erwachsene Person geruhlich darinnen sitzen kann, und darauf einen etwas gebogenen Deckel mit einem Locke, wodurch man den Kopf stecken, und mit Tüchern gegen dem Halse umhüllen kann, damit dem Patienten kein Dampf angehen könne, denn der Kopf kann die Mercurialischen Dünste des Wassers durchaus nicht wohl vertragen Diese Wannen fülle vorher ehe der Patient darein gesessen, über die Hälfte und mehr, (also dass es über die Schultern gehet) voll laulich warmem Wassers, wie es der Patient nur immer erleiden kann. Das Wasser, wovon ich rede, muss fliessend und kein Brunnen-Wasser sein, worinnen man Mercurio sublimato ein paar Untzen oder auch mehr und noch einmal soviel, je nachdem des Patienten Natur es vertragen kann, vorher wohl solviret worden, denn ehe und bevor sich solcher mit dem Wasser nicht wohl vereiniget, auch das Wasser an sich selbs nicht durchaus warm, wie es sein soll, ist, muss es nicht in die Wannen gegossen werden, und eher darf sich der Patient nicht hineinsetzen In solchem Wasser lass den Kranken eine Stunde oder länger, je nachdem er es vertragen kann; wollte das Bad indess zu kalt werden, muss man allezeit desselben warmen Wassers in Bereitschaft haben solches kann geschehen auch Nachmittage, aber am besten ist's, des Morgens eine Stunde nach dem Frühstücke, denn gantz nüchtern zu baden, ist nicht zuträglich. Sonst verhält sich in wählender Bade-Zeit der Patient gleich wie unter und nach dem Schmieren geschiehet, wie in gleichen auch dieses Baden so lange continuiret werden muss, bis der Mund beginnet zu geschwellen, und die Seifferung angethet, die aber allhier nicht so bald, als beim Schmieren, und kaum erst nach 14 Tagen geschiehet.“

Nach jedem Bade lässt er schwitzen.

Des innerlichen Gebrauches des Sublimat gedenkt er nur flüchtig: (S. 680) „Wie aber der gemeine Mercurius

Sublimatus zu machen, achte ich unnöthig anzuführen, weil man selbigen Prozess in vielen Büchern, sonderlich in der bekandten Augustana und deren Reformatore dem Zwelfero beschrieben findet. Siehet also der geneigte Leser heraus, wie vorerst der Mercurius gereinigt werden müsse, ehe er unter die Schwier-Salben gemischt werden soll, und denn auch imgleichen, zum innerlichen Gebrauch die Bereitung des süßen und sublimirten Mercurii, deren Wirkung im purgiren, Schweiss-treiben und reinigen besteht.“

In seiner zweitgenannten Schrift erwähnt Purmann (S. 35) ebenfalls die Sublimatbäder, nennt den Ort, wo er sie genau beschrieben und zählt auch (S. 53, 80, 95 u. a. a. O.) die meisten Sublimatmischungen zum örtlichen Gebrauche auf. Die Dosis zu den Bädern ist allerdings enorm und manchem Deutschen vielleicht erschrecklich, doch ging in unserer Zeit noch Ricord bis auf drei Unzen, und Baumé trieb es noch weiter.

Johann Agricola⁹⁹⁾ gehört eigentlich in eine frühere Zeit, denn als Joh. Helfrich Jungken die vor mir liegende Schrift, über welche ich bei Haller keine sicheren Daten finden konnte, „zum andernmal von vielen Fehlern gereinigt“ etc. „an den Tag gelegt“, war J. Agricola längst, wie Jungken in der Vorrede sagt „selig“. Unser Agricola war, wenn Alles richtig ist, was er in seinem Buche sagt, das Prototyp der herumwandernden Chemisten und Aerzte seiner Zeit. Um den „liquor des wahrhaftigen Mercurii“ zu suchen ging er sogar, da die Philosophen ihm versicherten, jener sei dort am „allergewissesten anzutreffen“, nach Egypten, fand da aber nur, trotzdem er „alle septem ostia, da sich der Nilus in das Meer exonerirt, mit Fleiss besucht“ „viel greulich und ungeheure Crocodil“, aber seinen Mercur nicht. Von einer Anzahl „Mercurialöle“, welche zumeist aus Sublimat und anderen Mitteln auf die langwierigste und complicirteste Art bereitet werden, erzählt er Wunderdinge. In der Regel verwendet er sie zum äusserlichen Gebrauch; nur bei einem macht er eine Ausnahme. Die ganze Beschreibung hierherzusetzen, wäre viel zu langweilig, darum bringe ich nur einen Auszug. Sublimat („wie viel Du willst“) unterzieht er mit destillirtem Essig, dann Schwefelsäure und zuletzt mit Weingeist einer mehr als sechs Wochen dauernden chemi-

⁹⁹⁾ Deutlich- und wolgegründete Anmerkungen über die Chymische Artzneyen Johannis Poppii, erst- und anderer Theil, in sich begreifend vielerley ja etlich hundert herrliche Processe, etc. Auf. II Nürnberg 1686. 4. S. 1096, 302.

sehen Procedur und erhält dadurch ein „herrliches oleum zu allen innerlichen Geschwüren, in den Blasen-Krankheiten, Haupt- und Halswunden, Röhr-Geschwür, Gonorrhoea genannt, wie auch in dem kalten Brand mit grossem Nutzen zu gebrauchen, und giebt man nach Gelegenheit des Patienten 3. 4. 5. 6 Tropfen in specifico vehiculo ein.“ Erwähnenswerth dürfte noch sein, was er bei der Beschreibung der Bereitung einflickt: „Willt du den Mercurium dulcem“ (statt des Sublimat) „nehmen, so thust du viel besser, dann er giebt auch ein besser oleum, bist auch vieler Gefahr befreyet“. (I, 195—6.)

Johann Helfrich Jungken¹⁰⁰⁾ sagt von unserem Präparat nichts Neues; er schreibt fast Alles, was schon Johannes Schroeder brachte, wörtlich ab und ist nur im Bezug auf die Selbstbereitung des Sublimat, welcher „zur Medicin“ gebraucht wird, noch eindringlicher als dieser. Es „seie eines Christlichen Medici Schuldigkeit,“ zur Beurtheilung seines Handelns unerlässlich, den Sublimat oder überhaupt jede „chymische Artzney“ selbst zu bereiten, damit er „seine Aestim nicht so liederlich zu Grunde gehen sehe.“ (S. 41—42) Näheres über die Anwendung des Mittels bespricht auch er nicht; doch leuchtet bei ihm deutlich eine Vertheidigung desselben heraus, welche wohl so wenig, wie das nachdrückliche Begehren der Selbsterzeugung nothwendig gewesen wäre, wenn es sich um die seit Jahrhunderten geübte äusserliche Anwendung des Sublimat gehandelt haben würde. Bei der noch immer vorhandenen allgemeinen Furcht vor dem Mittel und der beliebten Geheimnisthuerei kann es eben nicht wundern, dass auch Jungken nicht rund heraus rückte.

Theodorus Turquet de Mayerne¹⁰¹⁾ (gestorben 1655) soll, wie Astruc^{24a)} referirt, sieben Methoden genannt haben um durch Mercur Salivation zu erzeugen; die siebente geschehe: „Per pedilavium in solutione Mercuriali“. F. A. Simon⁷⁵⁾ sagt geradezu, dass Mayerne „Gebrauch von Sublimatfussbädern machte“. In Wien konnte ich Mayerne's Buch nicht auftreiben, auch die Universitäts-Bibliothek hat es, wie so viele andere Bücher nicht.

¹⁰⁰⁾ Natae in notas et commentaria Joh. Agricolae, in Poppium, cum additamentis ex recentiorum principiis onatis. Norimbergae 1686. 4. p. 314.

¹⁰¹⁾ Syntagmata praxeos Mayernianae, London 1690 u. 95.

^{24 a)} p. 586.

⁷⁵⁾ II. 304.

Johann Jacob Woyt¹⁰²⁾ zeigt ebenfalls deutlich, dass die Waschungen mit Sublimatlösungen zu seiner Zeit noch allgemein als Sialagoga, wenigstens theoretisch, anerkannt waren. „Heutiges Tages aber wird diese Heilart (Purgantien und Hölzer) hindan gesetzt, und von allen die Salivation als eine Universal-Medicin wieder diese Krankheit zum Gebrauch aufgeföhret. Solche aber wird entweder durch innerliche oder äusserliche Mittel erwecket; durch äusserliche Mittel bringt man sie auf fünferley Art zuwege, als: I durch Schmiere, II vermöge eines Gurts oder Gürtels, III durch Pflaster, IV durch Waschen und V durch Räucherungen. Ueber diese Sublimatwaschungen sagt er nichts Neues. (S. S. 1256—61.) Der Sublimat werde nur äusserlich gebraucht. (S. S. 1373)

In den Pariser Abhandlungen vom Jahre 1699 soll der innerl. Anwendung des Sublimat gegen Syphilis gedacht, und gesagt werden, dass er schon früher in Sibirien dagegen gebraucht wurde. (F. A. Simon.¹⁰³⁾

Yvo Gaukes¹⁰⁴⁾ zählt unter die „äusserlichen Mercurial Artzeneyen“ auch „die Lotio Mercurialis“ (S. 275) ohne etwas Näheres darüber zu sagen.

Allgemeine Bemerkungen und Résumé über den vorstehenden Zeitraum.

Die Vielseitigkeit der Syphilistherapie hatte im siebenzehnten Jahrhunderte offenbar Manches eingebüsst. Eine Anzahl älterer Arzneimittel kam ganz ausser Cours und der Kampf drehte sich anfangs mehr nur um zwei Hauptgruppen derselben: Viel Mercur, oder noch mehr Hölzer? — Zu den unmodern gewordenen Mitteln gehörte denn auch der Sublimat; er entsprach den damaligen Anschauungen von Ueberfüllung des Organismus mit Arzneimitteln nicht — und da-

¹⁰²⁾ Gazophylacium medico-physicum oder Schatzkammer medicinisch- und natürlicher Dinge etc. Mit Fleiss verbessert und vermehret von Joh. Ernst Hebenstreit. Aufl. XVI. Mit Kupfern. Leipzig 1767. 4. pag. 2524 und circa 600 Seiten Register. Die erste von Woyt selbst besorgte Aufl. erschien ebend. 1696.

¹⁰³⁾ Ueber den Sublimat und die Inunktionskur, mit besonderer Beziehung auf Dzondi's etc. Hamburg 1826. S. VIII—233.

¹⁰⁴⁾ Wohlgegründete Praxis der Chirurgie und Artzeney-Kunst, worinnen fast unzehlige, gewisse und wahrhaftige Experimenta zu Beförderung der Chirurgie aufgeföhret werden; und absonderlich vom Tripper, Frantzosen-Cur, ohne Salivation etc. Dresden 1709. S. 662 und 3 Tafeln. Seine „Praxis medico-chirurgica, in welcher hieher gehörige Bemerkungen vorkommen sollen, erschien Graeningae 1700.

her finden wir, trotz des ansehnlichen Umfanges der Literatur jener Zeit verhältnissmässig weit spärlichere Notizen über dieses Mittel, als im sechszehnten Jahrhunderte. Die Anhänger des Guajak, der Sarsaparilla, des Sassafras, der Chinawurzel und anderer Vegetabilien wurden gegen die Mitte und Ende des siebzehnten Jahrhunderts immer seltener und die Vertheidiger des Quecksilbers — besonders der Salivationscuren — gewannen aller Orten die Oberhand. Am gebräuchlichsten waren die Inunctionen mit Mercurialsalben, welche letztere in diesem Zeitraume einfacher wurden und auch höhere Percente Mercur enthielten. — Wer dieses für einen wissenschaftlichen Fortschritt gelten lassen will, kann wenigstens Etwas zu Gunsten der Syphilographen des siebzehnten Jahrhunderts erzählen; ich konnte in ihren Schriften, — so oft ich auch mehr oder minder umfangreiche Abtheilungen derselben studirte, — noch niemals eine bedeutende Erfindung, oder nur die Idee zu einer solchen entdecken. Selbst so grosse Männer, wie Franciscus de le Boë Sylvius und Sydenham förderten durch ihre Schriften die Syphilislehre nicht im Geringsten; — doch sie waren ja keine Professoren der Syphilidologie!

Auch dasjenige, was wir über unseren Gegenstand in der Literatur des siebzehnten Jahrhunderts aufgezeichnet finden, ist kaum mehr als blosser Reproduktion aus dem vorhergegangenen, oder unwesentliche Modifikation des Bekannten, theilweise und ganz Unklares, oder endlich breitere Beschreibung von früher nur wenig Beachtetem und Geheimgelhaltenem.

Die Waschungen und Bähungen mit Sublimatsolutionen werden von den meisten Autoren gar nicht, von vielen nur kurz, wie des historischen Interesses oder der Vollständigkeit wegen behandelt. Zu den letzteren wäre, ausser den oben angeführten Autoren, noch Arnold Weickhard¹⁰⁵⁾ zu rechnen. Eine wohl kaum nennenswerthe Abänderung jener Curmethoden bestand in einer Verbindung beider; also — **Waschungen und Bähungen gleichzeitig** in Gebrauch gezogen, wie wir dies bei Blancard beschrieben fanden und (wie Ambrosius Bertrandi¹⁸⁾ erzählt) auch schon von Felix Platter¹⁰⁷⁾ geübt worden sein soll.

¹⁰⁵⁾ Colerus redivivus s. Thesaurus pharmaceuticus Galenico-chymicus, ex optimis Auctoribus congestus. Francof. 1626. f.

¹⁸⁾ II, 264.

¹⁰⁷⁾ Praxeos, s. de cognoscendis, praedicendis, praecavendis, curandisque affectibus homini incommodantibus. Tom. III. Basileae 1602—8. — In Tom. III, lib. I, cap. 4.

Was die ältesten Nachrichten über die **Sublimat-Wannenbäder** betrifft, so konnte ich trotz aller Mühe, die ich mir gab, nicht mehr ermitteln, als die kurze aber deutliche Erwähnung bei **Rondelet**, die Wiederholung derselben bei **Forestus** und **Maynwaring** und die genaue, ausführliche Beschreibung bei **Purmann**; und doch sollen, wie Letzterer sagt, schon vor ihm „ein paar Autores recht gründlich davon geschrieben“ haben. Leider nannte er keine Quellen, nicht einmal Namen — und ich konnte nicht Alles aufreiben, was man für eine solche Arbeit zu durchlesen nothwendig hätte.

Dass **Turquet** von **Mayerne** **Sublimat-Fussbäder** in Anwendung brachte, ist nach dem Auszug bei **Astruc** wohl kaum zu bezweifeln. Unverlässlich ist **Astruc**, wie manche andere Historiker, in der Regel nur über negative Befunde. Auch **Bertrandi**,¹⁸⁾ welcher die Schrift des **Mayerne** jedenfalls gesehen hat, erwähnt die Fussbäder desselben.

Als Beimittel zu den Quecksilber-Salben, Linimenten, Ceraten und Pflastern, welche methodisch gegen die Allgemeinerscheinungen der Syphilis angewendet wurden, findet man den Sublimat in jener Zeit immer seltener im Gebrauch; ja, einige Aerzte geben nicht undeutlich zu verstehen, dass sie die alten Salbenformeln nur aus reiner Piätät für ihre Lehrer und Verwandten angeführt oder beibehalten haben: So hatte **Sebastian Cortilio**¹⁰⁸⁾ die mit Sublimat vermischte Salbe seines Lehrers und Verwandten **Rastellius** zu seinen Inunctionscuren in Anwendung, und **Tobias Knobloch**¹⁰⁹⁾ wusste für eine solche Salbe nichts Rühmlicheres zu sagen, als dass sie sein „Schwäher seliger (**Daniel Mittelstett**) sehr im brauch gehabt.“ (S. 162)

Häufiger scheint noch die Beimischung des Sublimat zu den „Räucher“-Pulvern und Trochiscen gewesen zu sein. Rezeptformeln zu denselben findet man nicht nur öfters im Anfang des Jahrhunderts (**Knobloch**,¹⁰⁹⁾ **Sennert**)⁸²⁾, sondern auch noch zu Ende desselben; **Nicolaus de Blegny**¹¹⁰⁾ sagt: Pour dire un mot des parfums, je dois

18) II. 264.

108) De chirurgica institutione lib. V. cum practica chirurgica eiusdem lib. IV cant. Francof. 1610.

109) De lue venerea. Von Franzosen kurtzer Bericht, etc. Giessen 1620. 12. S. 191.

109) S. 121.

82) VI, 249.

110) L'Art de guérir les maladies veneriennes, etc. IV Edit. Tom. III. Amsterdam 1696. 12. p. 159, 143, 178.

avertir les jeunes Chirurgiens de ne les pratiquer que le moins qui leur sera possible, car outre qu'on fait communément entrer dans la composition des trochisques qui servent à cet effet, le Sublimé corrosif, l'Arcenic jaune, et d'autres semblables poisons, il est certain que de quelque maniere que ces trochisques puissent estre preparez," etc. (III, 150.)

Beinahe allgemein war die äusserliche, topische Anwendung des Sublimat in den verschiedensten Formen gegen die manigfaltigsten primären und sekundären Erscheinungen der Syphilis; selbst entschiedene Gegner des Quecksilbers bedienten sich etlicher Sublimatmischungen mit Vorliebe. Samuel Janson ¹¹¹⁾ spricht sich bei der Behandlung syphilitischer Säuglinge folgend ans: „Was ferner mit dem Kinde selbst vorzunehmen sey, ist allein dieses, dass ihr am meisten auff dem Rauden oder Schwäre müsset achtung geben, dass sie nicht weiter fortkriechen oder tieffer einfressen, zu welchem Ende euch das Sublimat-Wasser dienlich seyn wird, damit ihr des Tages ein- oder zweymal die Schwäre gar gelinde berühren sollet, wie auch die Schwäre umb dem Palatum oder in der Kähle“ etc. (S. 107). Yvo Gaukes ¹⁰⁴⁾ lobt eine Sublimatsalbe gegen „wild Fleisch“ etc. (S. 104) Doch dieses, als eigentlich ausser unserem Plane liegend, nur nebenbei.

Ueber die Wirkung des innerlich genommenen Sublimat, so wie über die innerliche medicamentöse Anwendung desselben sagen viele Schriftsteller dieses Zeitraumes (unter diesen Sydenham) ¹¹²⁾ gar nichts; Andere erwähnen ihn wieder nur als das stärkste Gift und Aetzmittel (Sennert, ⁸²⁾ Blegny, ¹¹⁰⁾ Musitanus); ¹¹³⁾ am öftesten wird er bei den Beschreibungen der Bereitungsweise des Calomel genannt, welch' letzteres in dieser Zeit bei mehreren Aerzten zu hohem Ansehn kam und z. B. von Joh. Joachim Becher ¹¹⁴⁾ für

¹¹¹⁾ Flagellum Veneris oder Abhandlung der Venus-Kranckheit etc. Dresden 1703. S. 195. Das holländ. Original 1680.

¹⁰⁴⁾ S. 294.

¹¹²⁾ Epistola de luis venereae historia et curatione. London. 1680. Mir liegen mehrere deutsche Uebersetzungen dieser Schrift vor, von welchen die des Blancard und J. Kraft die besten sind.

⁸²⁾ VI, 269.

¹¹⁰⁾ III, 131.

¹¹³⁾ Chirurgische und physikalische Waag-Schaale der Venus-Seuche oder Frantzosen-Kranckheit etc. Hamburg 1700. S. 352.

¹¹⁴⁾ Parnassus medicinalis illustratus. Oder ein neues und dergestalt vermahltn noch nie gesehenes Thier-Kräuter- und Berg-Buch etc. Mit 1200 Figuren. Ulm 1663. f. S. 104, 632, 88, 164.

die „allerköstlichste Artzney wieder jede und allerley Gifft“ gehalten wurde. Derselbe rühmt auch in seinem „Bergbuch“ (S. 42) einen „rothen Sublimat“, welchen man von 3—10 Gran geben könne, welcher aber nach seiner Beschreibung mit unserem Präparate nichts gemein hat.

Unbestimmte, oder theilweise zweifelhafte Angaben über den innerlichen Gebrauch des Sublimat machen: Joh. Schroeder, Jungken und Joh. Agricola; denn wenn Letzterer auch sagt, dass er sein sonderbares Gemisch „nach Gelegenheit des Patienten zu 3—6 Tropfen in specifico vehiculo“ eingibt, so ist damit doch kein plan- oder curmässiges Verfahren bekannt gemacht; dazu ist wohl die chemische Formel seines Präparates für gewöhnliche Definitionsgaben mehr als dunkel.

Deutlich sprechen über den Sublimat als internes Heilmittel (aber ohne nähere Angabe der Dosis, Form und Anwendungswiese): Franc. de le Boë Sylvius, Moellenbroeck, Purmann und die Pariser Abhandlungen vom Jahre 1699.

Ueber die Form gibt uns zunächst — wenn wir von des Forestus' Citat aus Rondelet abschen — Zwelfer Aufschluss; er sagt bestimmt, dass der **Sublimat innerlich in einfachen wässerigen Lösungen** von einigen Kühnen gegeben und dies als ein grosses Geheimniss bewahrt werde.

Darauf macht Wisemann eine ausführlich beschriebene **Lösung in destillirten Wässern** und ihren Gebrauch umständlicher bekannt.

Blancard nennt wieder die Solution in „gemeinem“ Wasser und gibt auch die Anwendungs- und Bereitungsweise genauer an.

Bonnet spricht nur davon, dass der Sublimat zu einem Grane gegeben werde; Sylvius nur von den Wirkungen eines solchen. Der letztere Autor handelt⁹⁰⁾ auch mit derselben Undeutlichkeit in Bezug auf die innerliche Gebrauchsweise des Sublimat bei der Therapie der Wassersucht und anderer chronischer Krankheiten; jedoch äussert er sich hier im Ganzen günstiger über die Wirkung des Mittels. Auch dieser Umstand liess mich vermuthen, dass der Sublimat ein Geheimmittel des Sylvius gewesen sei. Wir wissen ja, dass zu seiner und auch in noch späterer Zeit die angesehensten Aerzte ihre Geheimmittel hatten; deren Verkauf nicht selten die einzige Quelle ihres Reichthums war. Jene

⁹⁰⁾ Prax. med. append. Tract. VI. p. 750.

Vermuthung bezüglich des Sylvius und des Sublimat steigert sich beinahe zur Gewissheit, wenn wir bedenken, dass später Boerhaave, der mittelbare Nachfolger des Sylvius an der Universität zu Leyden, den Sublimat für ein wunderbar wirkendes Heilmittel, in vielen als unheilbar geltenden Krankheiten, erklärte und ausdrücklich sagte, dass dieses Mittel „ehedem“ als das „grösste Geheimniss“ bewahrt wurde. — Also Gewinnsucht, oder überbrachte Einführungen bei den Aerzten und Chemikern einerseits; andererseits: der von den Arabern herstammende Glaube an die heftige Giftigkeit des Sublimat, veranlassten die oft erwähnte Geheimthuerei und die vielen undeutlichen Stellen in der Literatur des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Aber auch dann noch, als die Anwendungsweise dieses Mittels genauer bekannt wurde, die Araber ihren unbedingten Einfluss auf dem Gebiete der Heilwissenschaft zum grössten Theile längst verloren hatten, konnte die innerliche Anwendung des Sublimat in der Syphilistherapie noch lange Zeit keinen festen Platz erwerben — und wir werden sehen, wie man auch in der ersten Hälfte der kommenden Periode das Mittel noch mit dem grössten Misstrauen betrachtete, und wie es erst der vollen Autorität eines van Swieten bedurfte, ehe der Sublimat zu einer traurigen und doch unläugbar wohlthätigen Mode wurde; denn die noch mehr mörderischen Salivationscuren wurden durch sie für einige Decennien verdrängt.

Die Quecksilbersublimatcuren im achtzehnten Jahrhunderte.

Melchior Friccius¹¹⁵⁾ (auch Frick) soll, so erzählt Bertrandi,¹⁸⁾ den innerlichen Gebrauch des Sublimat „noch mehr als alle Anderen loben“. Unter diesen Anderen nennt Bertrandi den Blancard, welcher, wie wir gesehen haben, glatt referirte und nicht lobte.

Lemery redet (nach Wenzel Wykissaly)¹¹⁶⁾ in den Pariser Abhandlungen vom Jahre 1709 und 1734 von dem innerlichen Gebrauch des Sublimat. Was er redet, und welcher Lemery es sei, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Der berühmte Chemiker, Nicolaus Lemery, starb 1715.

¹¹⁵⁾ De virtute venenorum medica. 1707. Haller führt Bibl. med. III, 617) dasselbe Buch nur mit: Ulm 1710 an.

¹⁸⁾ II. 371.

¹¹⁶⁾ Dissert. med. de mercurii sublimati corrosivi in hylide efficaci tutoque usu. Viennae 1780. Deutsch in Friedr. Aug. Weiz: „Neue Auszüge aus Dissertationen für Wundärzte“. Frankfurth und Leipzig. 1782, Bd. XV. S. 68—82.

Paul Hermann ¹¹⁷⁾ sagt, dass der Sublimat innerlich sehr selten gegeben werde, und macht uns mit einer solch' raren Gebrauchsweise bekannt: „Rp. Merc. subl. gr. II. includ. succ. glycirrh. s. q. f. pil. involvantur auro foliato, deglutiantur, et superbibantur aq. dest. menthae vel jusculum pingue largiori dosi ad vomitum promovendum et salivationem“. Er bemerkt dazu „N. hoc tantum robustissimum exhibendum esse, et qui blandioribus non moventur“. (Tom. I, pars III pag. 87)

Johann Baptist Verduc ¹¹⁸⁾ ist zwar, so viel mir bekannt, kein Erfinder einer neuen Sublimateur, doch lese ich bei dem gleich zu erwähnenden Knör ein, bis auf die fehlende Jahreszahl, ganz genau gezeichnetes, für jede Zeile mit den Anführungszeichen versehenes Citat, welches der darin ausgesprochenen Theorie wegen hierher gehört und gewiss jedem Geschichtsfreund von Interesse sein wird, da dieselbe Theorie allgemein der neueren Chemie, ja einer ganz bestimmten Persönlichkeit zugeschrieben wird. Lib. II, pag. 278 der unten genannten deutschen Version des Verduc'schen Werkes soll es heissen: „Wenn man sich aber desjenigen, was wir schon von den Frantzosen gesagt haben, erinnert, dass sie nehmlichen in einem flüchtigen scharffen Acido bestehen, und dass alle Zufälle, so dabey vorkommen, durch eben diese Materia gezeuget und unterhalten werden, so wird man gar wohl sehen, dass der Mercurius nicht anders operiren kann, indem er sich mit diesem Acido vereiniget. Daher die Limpha und andere Nahrungs-Safft, welche coagulirt waren, flüssig werden, nachdem der Mercurius alle Schärffe weggenommen hat, so wird demnach in unserm Leibe gleichsam eine Art oder Species des Mercurii Sublimati corrosivi, eben wie derjenige ist, den man durch die Chymie machet“, — . Allerdings kam, wie wir sahen, Verduc auf ganz anderen Wegen zu seiner Theorie (vor, und lange nach Franz Sylvius Zeit, hielt man das syphilitische Gift für eine Säure; übrigens kann man einen Vergleich desselben mit einem „Saurerteig“ bei einem ganz neuen Schriftsteller ¹¹⁹⁾ lesen), dies

¹¹⁷⁾ Cynosura materiae medicae. Tom. IV Argentor. 1726. 4. p. 728, 148. Die I Aufl. des posthumen Werkes erschien ebenda 1710. Die 3 letzten Bände sind Zulagen des Herausgebers.

¹¹⁸⁾ Chirurgische Schriften, worinnen die chirurgischen Operationes und Cure vollkommene Pathologie vorgetragen werden. Leipzig 1712. 4. Das Original erschien unter den Titel: Pathologie de Chirurgie. Paris. 1710. 12.

¹¹⁹⁾ Emanuel Kohn; die Syphilis während der Periode ihrer Initial- und Frühformen und deren Behandlung etc. Wien 1875. S. XII—296.

ist hier jedoch von geringem Belange; genug, Verduc sagt ganz deutlich: „Aus dem Mercur wird in unserem Leibe eine Art Sublimat, eben wie derjenige“ etc.

Louis Gilhomme de Knör¹²⁰) auf die Theorie von J. B. Verduc eingehend, meint: (S. 29) „Der Autor bekennet selbst, dass der Mercurius im Leibe eine Speciem eines Mercurii Sublimati corrosivi ausmache, wie schädlich aber der Mercurius corrosivus sey, ist leyder mehr als zu viel bekandt,“ etc.

Daniel „Turner¹²¹) wagte es im Jahre 1717 zuerst, lange vor van Swieten, den Sublimat in Brantwein aufgelöst, innerlich anzuwenden;“ — so kann man bei Isensee¹²²) (Bd. II, S. 794) u. A. lesen. Solche irrige Aussprüche in Geschichtswerken werden von vielen Schriftstellern, welche sich nicht selbst eingehender mit der Literatur befassen und dennoch gerne ihre Bücher mit „historischen Skizzen“ ausschmücken(?) (d. i. mit Belesenheit, die sie nicht besitzen, prunken) mit wahrer Hast aufgegriffen und so von Generation zu Generation abgeschrieben. Möchten dies doch manche von unseren Geschichtsforschern bedenken und Nichts so apodiktisch hinstellen, wenn sie den Gegenstand nicht zuvor eigens und scharf untersucht haben. Was Turner über den Sublimat sagt, ist eigentlich nach dem, was wir bei früheren Aerzten gefunden haben, beinahe belanglos: Er brachte ein Solution (Sublimat drach. I, Alcohol. vin. unc. D), welche man zu 10 bis 30 Tropfen steigend in einem Haberdecocct nehmen liess, in Erfahrung und versuchte sie bei drei Tripperkranken und war, wie er sagt: „dabey zufrieden, von diesen meinen Patienten nicht ausgescholten zu werden, dass ich sie eines schlechten Trippers wegen salvieret“. (S. 193—197). Um so sonderbarer ist es, dass man Turner die Priorität des innerlichen Gebrauches des Sublimat zuschrieb, da er selbst doch die Lösung Wisemann's ausführlich angibt und deutlich sagt: dieselbe sei, wie er (Turner) wisse, nach Wisemann von Anderen „mit sehr weniger Veränderung der Vorschrift gebraucht“ worden.

¹²⁰) Venus a la mode, d. i. die anietzo im Schwang gehende venerische Moden-Krankheit etc. Leipzig 1717. S. 146.

¹²¹) Syphilis, a practical treatise on the lues venerea. London 1717. — Vor mir liegt der dritten Original-Ausg. (1727) deutsche Uebersetzung. Syphilis, oder prakt. Abhandlung von der Venusseuche. Nebst Boerhaaven's Nachrichten und einer Vorrede Heister's. Zelle und Leipzig 1754. S. 786.

¹²²) Die Geschichte der Medicin und ihrer Hilfswissenschaften. In II Thln. Berlin 1840—45. S. LVI—350; VIII, CXXVIII—1909.

Friedrich Hoffmann¹²³⁾ deutet in seinen Schriften mehrmals auf die Gefährlichkeit des innerlich genommenen Sublimat hin; von eigener Erfahrung erzählt er nur Unge- naues: „Vidimus ab aqua mercurii sublimati largiori dosi data summas diaphragmatis cum anxietate constrictiones, in- quietudinem, corporis jactationem, delirium et convulsiones et postero die mortem secutam, ventriculo in dissectione ca- daveris inflammato reperto. Quae mala utique à vehementi generis nervosi strictura potissimum derivanda videntur.“ (I. 220).

Molinelli hat, wie der sehr verlässliche, schätzens- werthe, leider wenig gekannte Carl Wilhelm Nose¹²⁴⁾ berichtet, die Vermischung des Sublimat mit Hoffmann's schmerzstillendem Liquor zur innerlichen Darreichung vorge- schlagen. Mehr, und ob dieser Molinelli mit dem Julius gleichen Geschlechtnamens, von welchem Haller¹²⁵⁾ eine Schrift aus dem Jahre 1719 anführt, identisch ist, konnte ich trotz vielem Suchen und Nac schlagen nicht erfahren.

Bernhard Müller¹²⁶⁾ soll in seiner Schrift erzählen, dass der innerliche Gebrauch des Sublimat in Sibirien sehr lange vorher (1720) eingeführt war, und dass ihn ein Deserteur der Dragoner von da in das Innere Russlands gebracht habe. Bernhard Müller scheint kein medicinischer Schriftsteller gewesen zu sein; denn ich habe überall, wo nur Müller zu finden sind, selbst die netto 79 Müller bei Engelmann¹²⁷⁾ und die vielen hundert Müller in der Wiener Universitäts- Bibliothek nachgeschlagen, einen Bernhard oder den Buch- titel, welchen, ich sammt der Notiz J. V. Lagneau¹²⁸⁾ entlehne, konnte ich nicht finden. Die neuerstehenden Müller sollten aus Rücksicht für ihre lesenden Mitmenschen einen andern Namen wählen. Obige Notiz ist, wie wir sehen werden,

¹²³⁾ *Medicina rationalis systematica*. Tom. VI Halae 1718—1729. 4. Vor mir liegen: *Opera omnia physico-medica*. Tom. VI Genevae 1740. fol. p. XXXII—508; 355; 495; 588; 374; 346.

¹²⁴⁾ Ueber die Behandlung des vererischen Uebels. Augsburg 1780. S. 193.

¹²⁵⁾ *Bibl. med.* IV, 50.

¹²⁶⁾ Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Ostiaken. Berlin 1720. Nach C. A. F. Kluge fände sich die Schrift in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ vom Jahre 1720, Bd. II. Da ich aus diesem Jahre keine allg. deutsche Bibl. auftreiben konnte, so nahm ich den zweiten Band derselben (1766), fand aber auch da nichts.

¹²⁷⁾ *Bibl. med.-chirurg. et anatom.-physiol.* Aufl. VI Leipzig 1848. Supplement. Ebenda 1868. S. VIII—734; 350.

¹²⁸⁾ L. V. Lagneau; die Kunst alle Arten der Lustseuche zu erkennen, zu heilen, und sich dafür zu sichern. Aufl. IV. Erfurt und Gotha 1815. S. XIV—430.

bezüglich späterer Nachrichten über Alter und Vaterland des innerlichen Gebrauches des Sublimat in Brandwein, wichtig.

Hermann Boerhaave¹²⁹⁾ hatte vor allen seinen Zeitgenossen und Vorfahrern unbestreitbar den stärksten Einfluss auf die spätere allgemeine Einführung des innerlichen Sublimatgebrauches. Van Swieten selbst gestand unumwunden, dass ihm bei seinen Versuchen Boerhaave's hohe Autorität leitete und ermuthigte. Aus Boerhaave's ächten Schriften ist mir nur eine Stelle in dem unten angeführten Werke bekannt, welche sich auf unseren Gegenstand bezieht: „Sapor hujus Vitrioli terribilis austerus. Granum unum aquae Uncia dilutum, dat remedium cosmeticum prudenter usurpantibus. Venenum omnium insectorum cutaneorum simplici lotura. Si drachma talis misturae, Syrupo Violaceo mitificata, potatur bis, terve, in die, mira praestat in multis morbis incurabilibus. At prudenter a prudente Medico! Abstine, si methodum nescis!“ (II, 488.) In ganz direkter Beziehung des Sublimatgebrauches bei Syphilis ist nur in einem, zu Boerhaave's unächten Schriften gezähltem, von einem seiner Schüler, zuerst 1751 herausgegebenem Werke die Rede. In der Burghart'schen, dem van Swieten und Haller gewidmeten deutschen Uebersetzung¹³⁰⁾ heisst es: „Nun folget der etzende Sublimat (Merc. subl. corr.). In der gantzen Natur sind vom Schöpfer nur zwey vollkommene Dinge: Salz und Gold, erschaffen worden, wie die alten Alchemisten wollten. Nun ist gewiss der etzende Sublimat das höchste Arzneimittel und auch das höchste Gift, was man haben kann.“ (S. 973) „Ein einziger Gran dieses Wesens macht einen ganz entsetzlichen Speichelfluss. Es war ehedem das grösste Geheimniss. Sie löseten einen Gran in Wasser auf und setzten, den Geschmack zu verstecken, und zu mildern, irgend einen Syrup dazu.“ (S. 975) Das wahrhaft Schülmässige des ganzen Buches leuchtet auch aus den paar Sätzen. Einiges und Anderes mag von Boerhaave gesagt worden sein, Vieles ist gewiss die eigene Zuthat des Herausgebers; so z. B. dass ein einziger Gran Sublimat einen ganz entsetzlichen Speichelfluss mache („hujus mercurii gr. I facit salivationem terribilem“ steht (S. 371) im Original).¹³¹⁾

¹²⁹⁾ Elementa chemiae Tom. II Lugd. Batav. 1732. 4. p. 895, 538.

¹³⁰⁾ Hermanni Boerhaave; academische Vorlesungen, oder med. practische Abhandlung von der Venus-Seuche. Bresslau und Leipzig 1753. S. 1037.

¹³¹⁾ Hermanni Boerhaave; Praelectiones academicae de lue venerea. Lugd. Bat. 1762. p. 420.

Johann Conrad Gmelin¹³²⁾ hatte ebenfalls ein „Mercurialöl“ aus Sublimat bereitet, dessen Kräfte er, wie Girtanner⁵⁷⁾ sagt, sehr lobte.

Johann Georg Heinrich Kramer¹³³⁾ soll (wie J. R. Spielmann und Joh. Ehrmann¹³⁴⁾ sagen) auf S. 324 erzählen, dass „viele Wundärzte das Quecksilbersublimat zur Salivation reichen.“

Nach Johann Georg Gmelin¹³⁵⁾ war der Sublimat seit 1709 in Sibirien unter dem Volke gegen Syphilis in Anwendung. Das entsprechende Werk ist mir ebenfalls nicht zur Hand, dafür bin ich in der Lage aus etwas späteren Naturforschern und Reisebeschreibungen bestätigende Original-Belege bringen zu können.

De la Sone's Pillen wurden durch P. Fabre,¹³⁶⁾ der im Uebrigen kein Freund des Sublimat war, bekannt und (la Sone war, als Fabre sein Buch schrieb, Leibarzt der Königin) berühmt; ja Louvrier¹³⁷⁾ erzählt von ihnen noch Wunderdinge, welche er bei zwei Officieren, bei denen er seine eigene Curmethode und noch andere Martereien mehrmals fruchtlos versucht hatte, verrichtete. Die Formel lautet: Rp. Sublimat dr. semis, Calomel. dr. I semis, Gumm. Ammon.

¹³²⁾ In *Commerc. litter. Noric.* 1733. Da Girtanner die Stelle (p. 194, §. VI) angibt, so ist an dieser, übrigens lückenhaften nicht wichtigen Angabe kaum zu zweifeln.

⁵⁷⁾ III, p. 391.

¹³³⁾ *Commerc. litterar. Noric.* 1734.

¹³⁴⁾ *Dissert. de hydrargyri praeparationum internorum in sanguinem effectibus* 1761. 4. Vor mir liegt ein Abdruck in Phil. Ludov. Wittwer: „*Delectus Dissertationum medicarum Argentoratensium.*“ Norimb. 1777. Vol. I, p. 175—239; in Eduard Sandifort: „*Thesaurus Dissertationum*“, Lugd. Batav. 1778. 4. Vol. I, p. 539—567 und die deutsche Uebersetzung in Joh. Herm. Pflingsten: „*Magazin für Pharmacie, Bctanik und Materia Medica*“ Halle 1782, Bd. I. S. 194—253. Diese Schrift, welche eine höchst lückenhafte und ungeordnete Geschichte des Sublimatgebrauches enthält, wimmelt obendrein von unrichtigen Angaben, die beinahe alle in die späteren Bearbeitungen desselben Themas übergangen. Namentlich hat F. A. Simon fast Alles ununtersucht daraus zusammengerafft. Man wird daher in meiner Schrift manche Schriftstellernamen vermissen, welche man dort findet; dafür aber viele finden, die man dort vergebens sucht.

¹³⁵⁾ *Reisen durch Sibirien.* Bde. IV Petersburg 1742. — Nach F. A. Simon stünde die Nachricht Bd. I. p. 148.

¹³⁶⁾ *Traité des maladies vénériennes.* Paris 1782. Die erste Auflage erschien ebenda 1748. Vor mir liegt: „*Vollständige Abhandlung von der Erkenntniß und Cur der en. Krankhthn.*“ Aus d. Franz. des Hr. Fabre, von C. F. Schroeder mit Vorrede und Anmerkungen von J. C. Tode. Kopenhagen 1777. S. 563.

¹³⁷⁾ *Nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen etc.* Wien 1809, S. VI—418—VI.

Gumm. Guajac. aa. dr. I, Pulv. fol. Senn., Pyrethri aa. dr. II. M. f. cum Syrupi Rhamni cathart. q. s. pil. gr. VI. S. Morgens und Abends 4 Pillen, nach Umständen weniger. Sie wurden durch 9—10 Tage gebraucht. (Fabre, S. 519—520)

Petit ersann um 1750 eine Pillencomposition, welche bis in das XIX. Jahrhundert in fast allen umfänglicheren Werken über die venerischen Krankheiten beschrieben wird: Rp. Subl. dr. I, Calomel., Antimon. diaphoret., Anticheck. Poterii ana dr. II Mic. pan. pulv. unc. III. M. cum s. q. Gumm. tragacanth., f. pil. gr. I. Durch 30 Tage 10, 12 bis 15 Pillen täglich. Der Kranke musste gleich darauf essen und Wein mit Wasser trinken. (Bertrandi l. c. 18. II, 373)

Samuel Schaarschmidt¹³⁸⁾ erwähnt blos, ohne von eigener Erfahrung zu sprechen, die bekannte Stelle des Boerhaave, van Swieten's Brief an Hundertmark und die Pillen Fabre's (eigentlich de la Sone's) und will deren Dosirung auf einen Irrthum oder Druckfehler zurückführen. (S. 362—64) Diese letzteren Angaben rühren jedoch (wie wahrscheinlich das Meiste in dem Buche) vom Herausgeber her, da Samuel Schaarschmidt 1747 gestorben ist und Fabre's Schrift und van Swieten's Brief jüngerem Datums sind.

Dass Johann Astruc sehr häufig oberflächlich und unverlässlich ist, hat schon Hensler¹³⁹⁾ zur Genüge dargethan; auch über unseren Gegenstand ist Astruc ganz ungenau. Doch soll dies ja kein Vorwurf für den fleissigen und gelehrten Mann sein; er machte eben den Anfang: das seit mehreren Jahrhunderten angehäuften Material für eine Geschichte der Syphilislehre zu sichten und zu verwerthen und — jeder Anfang ist schwer. Hätten nur alle seine Nachfolger mit demselben Fleiss und Eifer weiter gearbeitet — was besonders bei dem heutigen Specialistenthum leichter als damals möglich wäre — es stände jetzt anders um die Literatur und Geschichte der venerischen Krankheiten; wir bekämen keinen so bodenlosen Blödsinn in den einschlägigen Lehrbüchern, Compendien, Jahresberichten und Monographien zu lesen. — Astruc war ein Gegner des Sublimat und daraus erklärt sich vielleicht die Unkenntniss seiner Geschichte — was er in einigen Stellen verräth. Das Er-

¹³⁸⁾ Theoretische und praktische Abhandlung von venerischen Krankheiten. Berlin 1750. Vor mir liegt die Aufl. III. Herausg. und vermehrt von E. G. Kurella. Berlin 1765. S. 380.

¹³⁹⁾ Ueber den westindischen Ursprung der Lustseuche. Hamburg 1789. S. 92. S. auch Cit. 17.

wähnenswerteste spricht Astruc in der französischen Ausgabe seines Werkes¹³⁰⁾ über den Sublimat: „Quelques Eaux Mercurielles, qui se préparent de deux manières. 1) On met infuser dans huit onces de Décoction d'Orge ou d'Avoine, huit, dix ou douze grains de Solution de Sublimé-Corrosif, et on fait avaler cette Dissolution au Malade, pendant quelques jours; pratique détestable que ne craignent pas de commettre quelques Charlatans de Londres, s'il en faut croire Richard Wisemann et Daniel Turner. 2) On verse demi-once, ou même une ou deux onces, de Solution de Mercure faite dans l'Esprit de Nitre, dans deux livres de Tisane Sudorifique, que l'on fait boire aux Malades, le matin à jeun; pratique presque aussi mauvaise que la précédente, et que commettoit néanmoins un certain Chirurgien de Paris, suivant le rapport de Jean Devaux, autre Chirurgien de la même Ville.“ (II 173—174). Unbedeutendes findet sich a. a. O. derselben Ausgabe. In der besten Ausgabe von Astruc's Werke über Syphilis¹⁴¹⁾ finden sich nur kurze Notizen über die Solutionen von Wisemann und Turner. (II, 967 und 1053).

Giovanni Della Bona¹⁴²⁾ will gefunden haben, dass der Sublimat „bei hitzigen und trockenen Krankheiten“ besser in wässriger Lösung mit Violensaft“ versüsst gegeben werde. Er fing gewöhnlich mit $\frac{1}{3}$ Gran an und stieg bis zu $\frac{1}{2}$ Gran täglich. (Nach Girtanner u. A.)

Gerhard van Swieten¹⁴³⁾ brachte die rasch weltberühmt gewordene, noch heute fälschlich seinen Namen führende Solution in der zuerst genannten, anonymen von ihm verfassten Schrift vor das grosse ärztliche Publikum. Dasselbst heisst es (S. 160): „Der Patient muss Frühe und Abends einen Löffel voll von Nr. 66 (Merc. subl. corr. gr. XII, Spi-

¹⁴⁰⁾ *Traité des maladies vénériennes*. II^{me} Edit. Tom. IV. A Paris 1755. p. CXXXVI—428; VIII—508; IV—533; VI—512.

¹⁴¹⁾ *De morbis venereis libri novem*. Edit. altera. Tom. II Paris. 1740. 4. p. XXXVI—1196.

¹⁴²⁾ *Historia aliquot curationum mercurio sublimato corrode[n]te perfectarum*. Veronae 1758.

¹⁴³⁾ Kurze Beschreibung und Heilungsart der Krankheiten, welche am öftesten in dem Feldlager beobachtet werden. Wien, Triest und Prag. 1758. S. 198.

Commentaria in Hermanni Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis. Tom. V Hildburghusi 1754—73. 4. p. 956, 810, 685, 751, 691.

Gerhard Freiherr van Swieten; von venerischen Krankheiten und ihrer Heilart. Neue Ausg. Frankf. a. M. 1791. S. 470. Es ist dies die Uebersetzung von van Swieten's „Lues venerea“ (in Tom. V. p. 372—577 obiger Ausgabe) der Commentarien.

rit. frument. sem. rectific. lib. II) einnehmen, und allezeit ein Pfund gekochtes Gersten-Wasser, wozu der dritte Theil süsse Milch vermischet worden, darauf trinken Man darf sicher im Gebrauch dieses Mittels fortfahren, bis alle üble Zufälle verschwinden.“ In schweren Fällen und bei starker Constitution des Kranken steigt er bis $1\frac{1}{2}$ —2 Löffel früh und Abends. Bestimmt verlangt er, dass man die Solution bei den „ersten Zeichen der Salivation“, die er genau beschreibt, so lange aussetze, bis diese Vorzeichen geschwunden sind. Bei schönem Wetter geht der Kranke spazieren. Zur Nahrung: eingekochte Suppe, mageres Fleisch, Milchspeise und „zeitige Sommerfrüchte.“ — Mit einigen unwesentlichen Abänderungen blieben dies auch für ferner die Hauptmerkmale der van Swieten'schen Methode, welche er später selbst in seinem grossen Werke ausführlicher beschrieb. Interessant ist, wie van Swieten die Genesis seiner Cur-Methode erzählt, und dadurch die ausgebrochenen Prioritätstreitigkeiten zu schlichten, Anderen gerecht zu werden, sich selbst aber auch ein gutes Theil an der Erfindung zu retten sucht. Nach seiner Darstellung verhielte sich die Sache so: Aus vielen Gründen, vorzüglich aber um den grauenhaften Speichelfluss zu vermeiden und die Heilung der Syphilis durch möglichst kleine Gaben des Quecksilbers zu erzielen (eine Idee, welche nebenbei gesagt, von Boerhaave stammt) sei van Swieten darauf gekommen den innerlichen Gebrauch des Sublimat zu versuchen; dazu habe ihn besonders derjenige Satz Boerhaave's, welchen ich den Lesern oben aus der Chemie desselben mittheilte, „Muth gemacht.“ Zuerst habe van Swieten eine sehr verdünnte Lösung des Sublimat ($\frac{1}{20}$ Gran auf 1 Pfund reines Wasser) einer 50jährigen, mit Fussgeschwüren behafteten, nichtsyphilitischen Frau täglich gegeben. Nach je mehreren Tagen verstärkte er die Dosis allmählig so, dass die Kranke $\frac{1}{2}$ Gran binnen 24 Stunden erhielt. Nach 3 Monaten war das Geschwür geheilt und die Constitution der Kranken gebessert. Nachdem van Swieten mehrere ähnliche Fälle glücklich geheilt hatte, entschloss er sich, dieselbe Methode gegen Syphilis zu versuchen. „Zu eben der Zeit“ — so erzählt unser Autor (nach der unten genannten Uebersetzung) weiter — „da ich viele Versuche machte, den Kranken den Sublimat in solcher Menge und so verdünnt zu geben, dass er weder Brennen in dem Schlunde oder der Speiseröhre verursachen, noch den Magen und die Gedärme reizen, und doch hinlänglich haben möchte, bekam ich von dem sehr gelehrten Ribeira Sanches, dem da-

maligen Leibbarzte der Russischen Kayserin, den ich jederzeit hochgeschätzt habe, und noch verehere, einen Brief, in welchem er mir meldete, dass ein alter Wundarzt auch in den allerverzweifelsten venerischen Uebeln Morgens und Abends eine Unze von dem folgenden Mittel gebe. Ein Quintchen von dem fressenden Quecksilbersublimat, hundert und zwanzig Unzen von einem gegorenen Geiste, der aus Gersten oder Rocken bereitet und einmal rectificirt worden ist.“ etc. (S. 387—405). Die Schuld einer beabsichtigten Irreführung bezüglich der Person des Erfinders dieser Solution weist van Swieten in Folgendem von sich: „Da ich schon durch mehrere Versuche von der Nutzbarkeit dieses Arzneymittels überzeugt war, und vorhersahe, dass vielleicht noch einige Jahre verstreichen werden, bis ich den fünften Tom meiner Commentarien zu Ende bringen würde, so wollte ich den Gebrauch und Nutzen dieses Arzneymittels eher bekannt machen. Ich zeigte es deswegen vielen Aerzten, und zwar von verschiedenen Landschaften, mit welchen ich einen Briefwechsel hatte, wie auch denjenigen, die mich anderer Krankheiten wegen um Rath fragten, schlechtweg an, behielt mir aber vor, in meinen Commentarien die Gründe auszuführen, die mich dasselbe zu gebrauchen veranlasst hatten, und derjenigen, die mir es mitgetheilt hatten, in allen Ehren zu gedenken. Dieses ist der Grund, warum mich viele vor den Erfinder eines Mittels gehalten haben, das sich nur wenige vorher, wegen seinem allenthalben ausgebreiteten bösen Ruf, zu gebrauchen unterstanden hatten.“ (S. 406—7). Solche Briefe schrieb van Swieten — soviel mir aus anderen Schriftstellern bekannt wurde — an Benvenuti in Lucca, an Morand in Paris, an Pringle und Silvester in England und an Carl Friedr. Hundertmark in Leipzig. Die beiden an Benvenuti führt F. A. Simon,¹⁰³⁾ den an Hundertmark unter anderen der schon früher genannte P. Fabre¹³⁶⁾ an. In allen drei Briefen konnte ich von den, jedenfalls nur für die Commentarien vorgenommenen, Vorbehalt nichts entdecken, ja in einer Stelle in dem Briefe an Hundertmark (datirt vom 20. Juli 1754) sagt van Swieten geradezu: „Dies ist mit wenig Worten meine Methode.“ War van Swieten in seinen übrigen Briefen nicht genauer, so trifft ihm allerdings die Schuld, wenn auch unfließentlicher Geschichtsfälschung; denn die Erklärung im Bd. V seiner Commentarien erschien erst 1773, nachdem die Welt und die

¹⁰³⁾ S. 61.

¹³⁶⁾ S. 408.

Bücher voll über „van Swieten's Liquor“ und auch Proteste gegen die Priorität der Erfindung vorhanden waren. Diese späte Erklärung hatte auch gar keine Wirkung mehr, denn bis zum heutigen Tage findet man den „Liquor van Swieten“ in fast allen einschlägigen Lehrbüchern und Compendien angeführt. — Ist es schon lächerlich, den Namen eines so grossen Mannes an ein eckelhaftes Gebräu zu hängen; so bleibt es doch noch lächerlicher, wenn dieser mit der Erfindung desselben nicht das Mindeste zu thun hatte.

Richard de Hautesierk¹⁴⁴⁾ gab einen „Liquor syphiliticus“: Subl. XII Gr., Campher IV Gr. nach und nach mit 2 Pfund Weingeist verrieben und $\frac{1}{2}$ Unze Klapprosensyrup zugegossen; Früh und Abends 1 Esslöffel, starken Leuten 2, in $\frac{1}{2}$ Pfund „Brustthee“ und ebensoviel Milch. (Bertrandi)¹⁸⁾.

Alvarez¹⁴⁵⁾ sagt in einem Briefe an La Faye, dass die Japanesen schon seit langer Zeit den Sublimat in einer gewissen, ihnen eigenen Flüssigkeit aufgelöst innerlich gebrauchen. (Bertrandi)¹⁸⁾.

Franzois de la Mure¹⁴⁶⁾ versicherte (nach Girtanner)⁵⁷⁾, „dass man schon lange, in Westindien, die amerikanischen Yaws, durch eine Auflösung des Sublimats in Taffia, geheilt habe.“ — Mure suchte jedenfalls, gleich einigen Anderen, an van Swieten's Lorbeer zu zupfen.

Nil Rosen von Rosenstein¹⁴⁷⁾ hält seine in Gemeinschaft mit Assessor Elf erfundene „Solutio mercurialis“ für „das Leichteste und Gewisseste“ bei syphilitischen Kindern. Sechs Gran Sublimat (bei Erwachsenen zwölf) werden mit genügender Menge Wasser in einem Mörser gut verrieben, dieses mit 2 Pfund Quellwasser und etwas (?) Himbeersyrup vermischt. Davon wird anfangs $\frac{1}{2}$ Theelöffel (Erwachsenen 1 Esslöffel) mit Milch, von welcher auch nachgetrunken wird, zweimal des Tages gereicht. „Das Kind muss ebenfalls ein oder andersmal in der Woche laxiren.“ (S. 639 – 642.)

¹⁴⁴⁾ Formulac medicamentorum, nosodochiis militaribus adaptatae, digestae et auctae. Cassellis 1761. 4.

¹⁸⁾ II, 382.

¹⁴⁵⁾ Gazette salulaire vom 23. Okt. 1762.

¹⁸⁾ II, 379.

¹⁴⁶⁾ De l'usage intérieur du Sublimé corrosif. Dans la Gazette de Médecine. November 1762, Nr. 42.

⁵⁷⁾ III, 521.

¹⁴⁷⁾ Underrättelse om barns-sinkdomar, och deras bote-medel. Stockholm 1764. Das Buch erlebte eine Menge Uebersetzungen und die deutsche allein 6 Auflagen; vor mir liegt die des Ritter's etc. etc. Murray vom Jahre 1793. (S. 652).

W. Baylies ¹⁴⁸⁾ hatte als noch junger Arzt auf Wisemann's besonders aber auf Boerhaave's Anempfehlung den innerlichen Gebrauch des Sublimat versucht; da er jedoch einen 14 Tage andauernden Speichelfluss erzielte, wagte er nicht, trotzdem darauf vollständige Heilung erfolgte, das Mittel weiter zu gebrauchen. Als er jedoch älter und somit klüger wurde, entschloss er sich zu neuerlichen Experimenten: „Thus resolved it was no long time before a proper opportunity offered by a number of soldiers being put under my care, several of whom had many venereal symptoms of the first infection, to cure which I directed a scruple of the corrosive sublimate mercury to be dissolved in a marble mortar with a drop or two of water, then well rubed with a like quantity of powdered camphire and afterwards bead into a mass with three drams of the lesser pill cochiae of the London dispensatory, and so made to be divided into forty pills of equal weight; one or two of which, according to the strength of my patient, I orderd to be taken every night, by means whereof and drinking freely of mallow-tea, I had the satisfaction to see all of them expediciously recover without the least ill effects happening to any one of them, either while the medecine was in use or afterwards. This experience I had in the year 1748, since which amongst the common people.“ (p. 10—11.) Der aufmerksame Leser sieht ein, was Baylies mit dieser Jahreszahl sagen will.

Thomas Royer ¹⁴⁹⁾ gilt allgemein als der Erfinder „antivenerischer Klystiere“, deren Zusammensetzung er geheim hielt, und von welchen seine Zeitgenossen und Nachkommen vermutheten und versicherten, dass sie aus einer Sublimat-solution bestanden haben. Erwiesen wurde dies jedoch meines Wissens nicht. De Horne ^{*}), welcher Royer's „antivenerischen Liquor“ chemisch untersuchte, sprach sich (S. 146—150) nur unbestimmt über das Präparat aus. Neben dem Genannten sollen sich noch Louis Alex. de Cezan, ¹⁵⁰⁾ W. Buchan ¹⁵¹⁾ und Ferrand ¹⁵²⁾ ähnlicher geheimgehaltener Kly-

¹⁴⁸⁾ Practical essays on medical subjects. London 1765. p. 112.

¹⁴⁹⁾ Instruction pour l'administration des lavements antivénériens. Paris. 1765. Ausser dieser veröffentlichte Royer noch eine Reihe von Schriften über seine Klystiere.

^{*}) S. unten.

¹⁵⁰⁾ Manuel antisyphilitique, ou Essai sur les maladies vénériennes etc. Paris. 1774. 12.

¹⁵¹⁾ Medicina domestica. (Nach Bertrandi. Cit. 18, II. 411)

¹⁵²⁾ Observations sur les différentes méthodes de traiter les maladies vénériennes, avec une nouvelle méthode de guérir ces maladies par des lavements mercuriels. Narbonne, 1770. 4.

stiere bedient haben. Ich mochte mir keine Mühe nehmen, diese Quacksalber-Brandschriften aufzusuchen und schöpfte diese Notiz aus einer Reihe gleichzeitiger und späterer Schriftsteller, besonders aus Bertrandi und Girtanner.

Johann Michael Hofmann¹⁵³⁾ sei, so bemerkt der sonst sehr belesene Bertrandi,¹⁸⁾ der Erfinder jener Sublimatpillen, welche unter den Namen der „grossen Hoffmannischen“ einen so ausgedehnten Ruf hatten. Dies ist jedoch offenbar unrichtig, denn der Erfinder jener Pillen hiess mit seinen Vornamen nicht Johann Michael, sondern Christoph Ludwig. Dagegen hiess auch dieser Johann Michael nicht, wie Bertrandi schreibt: Hoffmann, sondern Hofmann. Unser Johann Michael Hofmann ist nur der Verfasser einer einschlägigen Dissertation, welche aber für unseren speciellen Gegenstand nichts Neues bringt.

Friedrich Casimir Medicus¹⁵⁴⁾ versichert in einem, dem unten genannten Sammelwerke, angehängten Briefe, dass „die Auflösung des Sublimat in Brandwein, mit Brunner's Genehmigung schon 1717 in der Pfalz gebraucht worden sei, wo sie seit 1650 bekannt war.“ (Girtanner)⁵⁷⁾.

J. J. Gardane¹⁵⁵⁾ entwickelt neben eigener Erfahrung eine so reiche Fantasie in der Erfindung ganz neuer und in Modificationen alter Sublimaturen, dass ich, da obendrein das Thema durch das ganze Buch gezogen ist, darauf verzichten muss, vollständige Auszüge zu bringen. Vor Allem meint Gardane (S. 305) „das öffentliche Wohl dadurch zu fördern“, wenn er seine (!) Prozedur bekannt macht, durch

¹⁵³⁾ Dissert. de mercurii sublimati virtute in affectibus cutaneis. Argentorati. 1766. 4. Vor mir liegt ein Abdruck in Ph. Ludov. Wittwer's Delect. Dissert. medic. Argentorat. Vol. II. Norimb. 1778. p. 157—197.

¹⁸⁾ II. 405.

¹⁵⁴⁾ Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft. Bd. II Zürich 1766.

⁵⁷⁾ III, 549.

¹⁵⁵⁾ Recherches pratiques sur les différentes maladies vénériennes. Paris 1770. Es liegen mir 2 Uebersetzungen in's Deutsche vor; die bessere ist von J. A. Gladbach, Sorau 1777. S. XXVI—356. Gardane veröffentlichte eine Reihe von Schriften über die Sublimaturen; in einer Schrift von 1772 soll er bekannt machen, dass er jeden Syphilitischen für 9 Livres durch sein „traitement mixte“ heile. 1773 hat er eine neue Sublimatlösung (Subl. 12 Gran in 2 Pfunden des ersten Kalkwassers) zum innerlichen Gebrauch bekannt gemacht, welche Lösung er auch den Kranken seiner für selbstige Zwecke erschlichenen Poliklinik auf zwei Tage im voraus mitgab. Kluge versichert, Gardane habe „eben so viel Sublimat, als zum Verschwinden der Symptome verbraucht worden war, auch nachgebrauchen lassen.“ Diese Idee wurde später Dupuytrne zugeschrieben.

welche der Sublimat „geschwinder und zuverlässlicher aufgelöst wird.“ Dieses geschehe, wenn man Sublimat und Salmiak zu gleichen Theilen in einem gläsernen Mörser vorher wohl verreihe. Er nennt (S. 317—19) eine stärkere (Sublimat und Salmiak aa. gr. XII auf 31—33 Unzen destillirtes Wasser und 6 Unzen Frauenhaarsyrup) und eine schwächere Solution (Sub. u. Salmiak aa. gr. VIII auf 32 Unz. dest. Wasser und 4 Unz. dess. Syrups), welche er je dem Falle nach wählt und auch die Zahl und Grösse der zu verabreichenden Gaben darnach bestimmt. „Die allergewöhnlichste Art ist die, dass man einen Löffel voll von der Auflösung Früh und Abends giebet.“ (S. 132) „Ich bin mit der täglichen Dose bis auf zwölf Löffel voll gestiegen, ohne dass ich kräftigere Wirkungen davon gesehen hätte.“ (S. 136) In der Wahl der Vehikel, in welche er diese Solutionen (falls sie blank nicht vertragen oder genommen werden möchten) bringen lässt, ist er wirklich bewunderungswürdig: Milch, eine Tasse Chokolade, Nudelsuppe, Reissuppe, schwache Suppe, Kraftbrühe, „das Gelbe vom Ey mit Zucker in kochendem Wasser zerrühret“, Wasser mit Syrup aus Gerstenschleim, Brühe von Reis, von: Grütze, jungen Hühnern, Semmelkrummen, fettem Fleisch; im Nothfalle einfaches Wasser, Zuckerwasser. (S. 131—134) Ausserdem schlägt Gardane auch vor, dass man den Sublimat in dem „Hofmannischen schmerzstillenden Liquor, dessen Hauptmerk der Aether ausmacht“ und in Wein oder „Meersalzäther“ lösen solle. (S. 306) Ferner: „Man könnte z. E. acht Grane vom ätzenden Sublimat in destillirtem Wasser auflösen, dieses Wasser mit Mehl vermischen und einen Teig daraus machen, aus welchem man Zwiebacke verfertigte“ etc. (S. 303) Der Sublimatbäder gedenkt er (S. 101) als einer mit Recht in „tiefe Vergessenheit versunkenen Methode“. — Höher als Alles, hält er seine „gemischte Curart“; er „versichert ihren Vorzug vor allen anderen bei den allerverdrüsslichsten und hartnäckigsten Zufällen.“ (S. 178). Diese Cur besteht kurz in Folgendem: Aderlass („wenn sich keine Bedenklichkeit äussert“), darauf durch 2 Tage Purgantien; dann beginnen die Einreibungen mit grauer Salbe, deren Dosis am dritten Tage verdoppelt wird. Vor jedesmaligem Einreiben ein lauwarmes Bad; in zwischen einen oder den andern Tag Ruhe. (S. 179) „Was das inwendige Arzneimittel anbelanget, so giebet man gleich zu Anfange 4 bis 5 Tage hintereinander alle Abende bei dem Schlafengehen einen Löffel voll; nachher bedienet man sich deren zween: man kann es auch gegen das Ende der Cur

bis auf drey bringen, wenn man besorget ist, den dritten Löffel voll in einer Pinte von einer kühlenden Ptisane.“ — „Die Menge des einzureibenden Quecksilbers kann nicht mit aller Strenge bestimmt werden; gewöhnlicher Weise gebraucht man zwischen 8 oder 12 Unzen Salbe darzu: die von dem Sublimat beträgt 16 bis 20 Grane.“ — „Die Diät muss feuchte, verdickend und lindernd sein.“ Rindsuppe, weiche Eier, Spinat, Kuh- und Eselinmilch; Alles vom Fleisch ist untersagt. Zum Getränk ein Decoct von Queckenwurzel, Süßholz und Salpeter. (180) „Bei dieser Curart, so wie bey allen andern, muss der Arzt auf den Zustand des Mundes bei dem Kranken sehr aufmerksam sein.“ (S. 139—40) „Zu der Aufmerksamkeit, die man anwendet, den Mund zu untersuchen, muss man noch diese hinzufügen, dass man ihn alle Tage auswaschen lässt“ etc. (S. 184) Wenn trotz aller Vorsicht Mundaffectionen entstehen, unterbricht Gardane die Cur. — Man hat die Erfindung dieses prophylactischen Verfahrens gegen mercurielle Stomatitis vielfach der Neuzeit zugeschrieben; es lässt sich jedoch bis in die erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nachweisen. Mancher bläht sich heute mit irgend einer Erfindung oder Verbesserung (namentlich in der Syphilistherapie), welche man sowohl im Ganzen, als auch im Einzelnen bei unseren Vorfahren lesen kann. Wie winzig käme sich so manche Hochnase vor, wenn sie wüsste, was schlechte Männer vor ihr geleistet haben.

Samuel Gottlieb Gmelin¹⁵⁶⁾ erzählt: „Die Lustseuche ist“ (in der Ukraine), „so wie in Ostrogok, also, wie ich zuverlässig weiss, in ganz klein Russland, die allergemeinste Krankheit. Man sieht sie in dem äussersten Grade, und die Aeltern pflanzen sie auf die Kinder fort.“ — „Viele gebrauchen gegen das Gift derselben nichts Das Quecksilber-Sublimat ist schon sint langen Jahren in diesen Gegenden als ein Universal-Mittel bekannt. Die Kranken lösen ein Solotnik (der dritte Theil eines Russischen Loths) desselben in drey Pfund Brandwein auf, und von diesem Brandwein trinken sie alle Morgen ohngefahr eine halbe Unze. Diejenigen, die in der Dosi vorsichtig sind, erfahren Augenscheinliche Hilfe, ich habe selbst mit vielen venerisch gewordenen und sich dieses heroischen Mittels zu Nuz gemachten Personen gesprochen, welche mit allen kläglichen Folgen dieser Seuche befallen waren, und nun vollkommen genesen

¹⁵⁶⁾ Reise durch Russland zur Untersuchung der drey Natur-Reiche. Bde. III. St. Petersburg 1770—1784. 4. S. 180, VIII—260, 508, XXVI—218 und 146 grösstentheils color. Tafeln.

sind. Andere hingegen, welche mit diesem Mittel zu verwegungen umgingen erfuhren die unausbleibliche Wirkung eines gewaltsamen Giftes, und mussten ihre Unvorsichtigkeit auch zum Theil mit dem Leben büßen. Es gibt auch Leute, welche ein böses Gewissen haben, die sich seiner als Praeservatives bedienen; wann sie auch nicht venerisch sind.“ (I, 93) „Alte Malorossen behaupten wenigstens (das übrige geht mich nichts an) ihre Eltern und Voreltern haben gewusst, was Quecksilber-Sublimat sey, und sie gebrauchen denselben wie sie es von ihnen gelernt haben.“ (I, 94).

N. D. Falck ¹⁵⁷⁾ gibt „eine Medicin an, durch deren Gebrauch die eingewurzeltste Lues venerea, wenn sie noch zu heilen ist, aus dem Grundstoff des ganzen thierischen Gebäudes herausgetrieben werden kann, und welche am fähigsten ist in die entfernteste und unmerklichste Circulation einzudringen.“ (S. 444—45.) „Rp. Spirit. vin. rectific. unc. octo; bals. Canadensis, gumm. guajaci aa. unc. unam; olei e sassafras dr. duas, merc. subl. corr. scrup. unum. M. D. Von dieser Tinctur lasse man den Patienten Morgens und Abends von 10 bis zu 20 Tropfen in einem Glas Wein oder Wasser nehmen, so lange bis die Kur vollendet ist; in welchem Grad die Krankheit auch sey, und wo sie auch ihren Sitz haben mag, in der Haut, in den Drüsen, Knochen u. s. f. sie mag sich als Gichtschmerzen verhalten, oder alle die Zufälle der herumwandernden venerischen Krankheit, und selbst der wahren Lues an sich haben. Mit einem Wort: sie ist in einer jeden Krankheit, die von Schärfe herrührt, sie sey venerisch oder nicht, diensam.“ In seiner zweiten Schrift bringt N. D. Falck an zehn Sublimatmischungen gegen die verschiedensten Krankheiten; jene abzuschreiben, hiesse wohl die Geduld des leidenschaftlichsten Sammlers auf eine harte Probe stellen.

Franz Jacobi ¹⁵⁸⁾ veröffentlicht in der unten genannten Schrift eigentlich nur einen Brief von Christoph Ludwig Hoffmann, datirt vom 10. Jänner 1772, in welchem dieser die Art der Entstehung, Bereitung und die Gebrauchsweise seiner seit 25 Jahren von ihm angewendeten, unter den

¹⁵⁷⁾ A treatise on the venereal disease. London 1772. Deutsch. Mit V Kupfert. Hamburg und Kiel 1775. S. XX—474.

A treatise on the medical qualities of mercury etc. London 1776. Deutsch. Leipzig 1777. S. 268.

¹⁵⁸⁾ Descriptio methodi mercurium subl. corr. tutius copiosiusque exhibendi. Munster. 1772. Deutsch unter: „Nachricht von einer neuen Methode, sich des Sublimats sicherer und häufiger zu bedienen“ — in „Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte“ (sic!) Leipzig 1785. Bd. I, Stück III; S. 136—151.

Aerzten zu Rheda und Burgsteinfart seit 15, unter denen zu Münster seit 8 Jahren bekannten und berühmten Pilulae majores Hoffmanni beschreibt. 1 Quentchen Sublimat werde in hinlänglicher Menge Wasser aufgelöst und mit 10 Quentchen Brotkrume zu so viel Pillen formirt, dass ein Gran Sublimat auf 10 Pillen komme, von welchen 3mal täglich 3 Stück gegeben werden. Jacobi macht zu dem Briefe, aus welchem ich obige Daten zog, keine nennenswerthen eigenen Bemerkungen; man müsste denn das Lob dieser Pillen für solche halten. Christ. Ludw. Hoffmann stellt die Erfindung, hier und auch später noch, ausdrücklich für die seinige hin.

Anton Baumé¹⁵⁹⁾ gilt fast allgemein als der erste Erfinder der Sublimat-Wannenbäder. Diese Unrichtigkeit hat ebenfalls Girtanner, jedoch nur indirecte, verschuldet: er nannte eben nur Baumé und dieses genügte den unmittelbaren und mittelbaren Abschreibern Girtanner's bis auf den heutigen Tag, Baumé mit einer Sicherheit, als wäre daran zu zweifeln ein Frevel, für den Ersten zu erklären, welcher Sublimatbäder anwendete. Wohl trägt Baumé selbst auch einen Theil der Schuld an diesem Irrthum: „Man kann sie (die Sublimatbäder) als eine neue Art den so sehr verschiedenen Methoden beifügen“ — heisst es in der Uebersetzung. (II, 468) Er liess $\frac{1}{2}$ Gran auf je eine Pinte der Badeflüssigkeit, in welcher der Kranke 2 Stunden verweilen musste, nehmen und stieg in einigen Fällen bis auf acht Gran Sublimat für je eine Pinte Wasser. Dreissig solche Bäder genüigten zur Heilung. (II, 466—77). Andere, unter diesen gleichfalls Girtanner, nennen Baumé auch als den Erfinder von Sublimat-Fussbädern; über diese, schon von Turquet de Mayerne erwähnte Methode, konnte ich bei Baumé nichts finden.

Wilhelm Renatus Le Febure Baron de St. Ildephont.¹⁶⁰⁾ (Girtanner nennt ihn mit seinen Vornamen Jean Charles) wollte ebenfalls die Welt mit seinen Sublimatmischungen (eine Chocolate, einen Syrup und Klystiere), durch welche sich die Kranken selbst heilen sollten, von der Syphilis befreien. Die „antivenerische Chocolate“ wurde (nach Bertrandi, welcher eine sehr ausführliche

¹⁵⁹⁾ Erläuterte Experimental-Chimie. Aus dem Franz. von Joh. Carl Gehler. Bde. III. Leipzig 1775—76. S. LXXIV—628, XVI—744, 652. Das Original 1773.

¹⁶⁰⁾ Méthode familière pour guérir les maladies vénériennes, avec les recettes des remèdes qui y sont propres. Paris 1773. 12. Die übrigen Schriften von Le Febure s. Girtanner.

und verlässliche Beschreibung gibt) folgend bereitet und angewendet: Carakischer Cacaoteig $1\frac{1}{2}$ Pfund, Martiniquer Cacao 4 Unzen, Zucker $1\frac{1}{2}$ Pfund, Gersten-Extract 4 Unzen werden über einem Kohlenbecken zu einer Chocolademasse verrieben, hernach in 4 gleiche Theile zerschnitten und in Wärme verwahrt. Vier Unzen dieser Mischung werden dann mit 16 Granen in Brandwein aufgelöstem Sublimat, 2 Drachmen Peruvianischem Balsam und 2 Unzen Zucker genau vermischt. Ein Pfund von dieser Chocolate gibt 32 Dosen, eine Tafel hat gewöhnlich 3 bis 4 Dosen, von welchen man je eine Dose 2 bis 3mal täglich in Wasser oder, wie andere Chocodolen, in Milch aufgeköcht nehmen lässt. Zur vollkommenen Heilung seien 2 bis 3 Pfund Chocolate hinreichend. Die Klystiere bestehen aus einem Absud-Aufguss von Eibischwurzel, Leinsamen, Pappelkraut, Stockrosen und Hollunderblüthen, welchem 1 bis 2 Theelöffel einer Sublimatlösung (15 Gran auf 1 Pinte Wasser) beigesezt werden. Die Bereitungsweise seines Syrupes konnte ich nicht erfahren.

Johann Gottlieb Georgi¹⁶¹⁾ ist wohl sehr undeutlich und grob in seinen Erzählungen: „Die geile Seuche ist überall noch so gemein, dass ein neulich in Irkutsk (Sibirien) angelegtes Hospital für Kranke dieser Art allerdings sehr nöthig war. Die gemeinen Leute trinken Tränke von mancherley Kräutern, und nehmen Grünspan und Vitriol ein. Am gebräuchlichsten ist der Quecksilbersublimat, den die Kaufleute der Jäger wegen führen. Sie binden ihn in Läppchen, umwickeln ihn mit gesäuertem Brodteich, und nehmen ihn denn Messerspitze, essen auch das Brod. Dadurch wird kein Speichelfluss erregt, und viele werden recht gesund, manche aber auch mehr oder weniger Contract, und einige crepiren schleunig.“ (I, 37)

Maximilian Stoll,¹⁶²⁾ ein warmer Vertheidiger des Sublimat, gab denselben häufig in Verbindung mit einigen, durch Anton Störk bekannt gewordenen, Pflanzen-Extracten; besonders mit Eisenhut- und Gottesgnadenkraut-Extract. Durch ein Electuarium aus: Roob. Sambuc. unc. III, Extr. gratiol. dr. III, Subl. gr. III, wurde ein 18jähriges, syphilitisches Mädchen, welches seit 9 Wochen „eine aus der

¹⁶¹⁾ Bemerkungen einer Reise im Russischen Reich im Jahre 1772—74. Bde. II. St. Petersburg 1775. 4. S. 920.

¹⁶²⁾ Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien. Aus d. Lateinischen von G. L. Fabri. Aufl. III, The. XII. Breslau 1797—98. S. 288, XL—240, 219, 264, 244, 252, XVI—396, XXXII—276, 312, 267, 270, XXIV—328. Die meisten Theile des vorliegenden Exemplares sind aus früheren Auflagen. Das Original 1777—80.

Mitte des Brustbeins herauswachsende Knochengeschwulst“ hatte „vollkommen hergestellt.“ (V, 207 f.)

Joh. Ph. Vogler¹⁶³) verschrieb: Rp. Succ. liquirit. dr. I, Spec. diatragacanth. scrupl. II, Subl. scrupl. sem. M. F. pil. Nr. 100. S. Morgens und Abends 2—5 Stück nach und nach nehmen. Diese Pillen machten bei Einigen eine Weile als „Pilulae alterantes Vogleri“ Glück. (Friedr. Christ. Trommsdorff.¹⁶⁴) S. 110)

De Horne¹⁶⁵) hat, wie wohl kaum Jemand vor ihm, alle zu seiner Zeit gebräuchlichen geheimen und bekannten Sublimat-Verbindungen und Curen therapeutisch und chemisch versucht und untersucht und eine Menge darüber geschrieben. Neues wird man jedoch bei ihm vergebens suchen; man müsste denn seine zahlreichen „gemischten Curen,“ in deren Erfindung und Vielfältigkeit er wirklich unerreicht dasteht, für etwas Neues halten wollen: Inunctionen mit grauer Salbe und „antivenerische Klystiere“ (S. 318); Räucherungen mit Calomel und innerlich Sublimat (S. 323); Räucherungen und Klystiere (S. 333); schweisstreibende Mittel und innerlich Sublimat (S. 340); Sublimat und andere Mercurialien gleichzeitig innerlich (S. 348) Sublimat durch den Mund und After (S. 352); Klystiere und andere Mercurialien innerlich (S. 368); Klystiere und schweisstreibende Mittel (S. 362); Inunctionen, Räucherungen und innerlich Sublimat; bei einem Kranken während einer Cur (S. 377); Inunctionen, Räucherungen, „antivenerische Klystiere“ und innerlich Sublimat — Alles an einem Kranken während einer Cur (S. 416) u. s. w. Verbindungen so viele und grauenhafte als eine lebhaftere Fantasie nur ersinnen kann. Ausserdem lobt er auch die Sublimatbäder (S. 151—155) und eine Anzahl Beilmittel. Und wenngleich Horne (S. 436—465) 15 Krankengeschichten zum Besten gibt, nach welchen die 15 Kranken unter und bald nach den Curen starben, so erzählt er doch auch — wem wird dies übrigens wundern? — sehr viel Rühmliches von seinen Mischcuren.

Peter Clare¹⁶⁶) ist der Erfinder einer ganz eigen-

¹⁶³) *Pharmaca selecta, auserlesene Arzneimittel, durch Beobachtungen am Krankenbette bestätigt etc.* Marburg. 1777.

¹⁶⁴) Versuch eines praktischen Handbuchs über die Quecksilberpräparate und deren Anwendung in Krankheiten. Jena 1808. S. XII—163.

¹⁶⁵) Abhandlung von den verschiedenen Methoden das Quecksilber in den venerischen Krankheiten zu gebrauchen, durch Beobachtungen bestätigt und auf Befehl der Regierung herausgegeben. Aus d. Franz. Leipzig 1782. S. 478. Das Original. 1779.

¹⁶⁶) A new and easy method of curing the lues venerea, etc. III edit. London 1780. p. XXXII—62.

thümlichen Einreibungsmethode, welche jedoch, trotzdem er seiner Schrift Empfehlungen von John Hunter und Cruikshank beidrucken liess, sehr wenig Verbreitung fand und heute nur selten mehr als Curiosum erwähnt wird. Die gewöhnliche Methode bestand eigentlich in Einreibungen von Calomel (1 Theil) und armenischem Bolus (2 Thle.) in die innere Fläche der Wangen (von welchem Orte er später ganz abkam), das Zahnfleisch und die Oberfläche der Zunge; jedoch hat Clare auch den Sublimat in ähnlicher Weise verwendet: „I have sometimes found it necessary to give a solution of a quarter of a grain of Mercury sublimate in five or six drops of water, and adding this to the Calomel, have applied it to the inside of the cheek with á view to expedite an affection of the salivary glands, and to assist in the cure; which addition has produced the desired effect, as Mr. Cruikshank will testify. Surely it is much better to give the sublimate thus than in the common way, which often disorders the stomach exceedingly.“ (p. XIV) In einer anderen, mir unbekanntem Schrift, in welcher Clare die Modifikationen seiner Methode angeben soll, wäre nach L. V. Lagneau¹²⁸⁾ folgender Passus zu finden: „Obgleich das Calomel in den meisten Fällen zum Zwecke führt, so mache ich doch bei der bestätigten Luftseuche überhaupt von dem ätzenden Sublimat Gebrauch, und zwar auf folgende Art: Man nimmt 1 Gran Sublimat, 2 Gran Weinsteinrahm, und 4 Gran rothen Bolus, und vermischt Alles untereinander.“ Davon wurde $\frac{1}{2}$ Gran 2--3mal täglich in das Zahnfleisch eingerieben.

Carl Wilhelm Nose's¹²⁴⁾ Buch müsste ich ebenfalls fast ganz ausschreiben, wenn ich erschöpfend sein wollte. Er reichte den Sublimat mit einer Unzahl von Beimiteln, die er für sehr wichtig hielt, und welche er nicht nur den Formen der Krankheit, deren Complicationen, den verschiedenen Individualitäten der Kranken, sondern auch (und darauf legte er kein geringes Gewicht) der Jahreszeit genau angepasst wissen wollte. Die vorzüglichsten Beimitel wären: Holderroob, Schirling-, Eisenhut-, (S. 62) China-, Cascarillen-Extract, (S. 64) Opium, (S. 161) Spiessglanz, Brechmittel, Holztränke, schweisstreibende, antiphlogistische, schleimige, gelind und stärker auflösende Mittel (S. 113) etc. Uebrigens gebrauchte er den Sublimat auch in Pillen aus Süssholzsaft nach der dänischen Pharmacopoë, oder in Wasser, Bier (in diesem besonders im Frühjahr und Herbst) etc. (S. 106—107). Ueber

¹²⁸⁾ S. 170—171.

¹²⁴⁾ s. l. c.

die Dosirung spricht Nose sehr viel; hier nur das Allgemeine: „Mit kleinen Gaben mache ich überhaupt den Anfang, und vermindere sie noch mehr, wenn auch diese nicht vertragen werden. Allmählig, jedoch nach keinem allgemeinen Zuschnitt, steige ich zu stärkeren und sehr starken, wenn es Noth thut.“ (S. 177—78) Von der Diät, Bewegung in freier Luft, Verhütung der mercuriellen Mundaffectionen etc. spricht er gerade so, wie die Mercurialisten unserer Tage, welche sich gewisse „Verbesserungen“ auf das eigene Kerbholz bringen, oder von Anderen bringen lassen. Wer sich für die letztgenannten Massregeln interessirt beliebe besonders S. 154—159, 182—183 und 188—189 bei Nose nachzulesen.

Heinrich Chavet¹⁶⁷⁾ tritt, wie wohl schon einige seiner Vorgänger gethan, vor die „Obrigkeiten“ und das Publikum mit Vorschlägen, welche nichts Geringeres bezwecken sollen, als die Syphilis durch die bereits bekannten Hoffmann'schen Pillen und die äusserliche Anwendung der später zu nennenden Sublimatsolution vom Erdboden wegzufegen; — „den Weg zu zeigen, wie man die Glückseligkeit, welche seit 400 Jahren von unserer Erde verbannt gewesen, wieder herstellen“ könne. (S. 66) Freilich sind seine Schlüsse, gerade so wie seine Prämissen von rührender Naivität: „Ich glaube, dass es schon eine grosse Stadt sein muss, wo man vier und zwanzig unreine Menschen antrifft; und um diese in drei Wochen zu kuriren, würde dem Staate, wenn er für alle zalete, an Arznei nicht mehr als eine Karoline kosten. Nie möchte wol eine Karoline besser angewant sein.“ (S. 61) Das Uebrige werden wir bei Chavet's Herrn und Meister, Christ. Ludw. Hoffmann, selbst nachlesen.

William Dease¹⁶⁸⁾ setzt unter den Formeln, welche er als „vorzüglich gut befunden“ die folgende obenan: Sublimat 12 Gran, Campher 4 Gran werden unter allmähligem Zugiessen eines „Quarts“ Brandtwein abgerieben und dann eine Unze Syrup. Papav. beigemischt. Davon früh und Abends 1 Esslöffel, darauf eine Pinte Gerstenwasser udgl. nachtrinken. (S. 117—18).

Wenn Christoph Ludwig Hoffmann¹⁶⁹⁾ heute Münster besuchen und sich sonst in der Welt ein wenig um-

¹⁶⁷⁾ Vorschlag zur gänzlichen Ausrottung der venerischen Krankheiten. Düsseldorf. 1781. S. 66.

¹⁶⁸⁾ Observations on the different Methode of treating the Venereal Disease. Dublin 1781. Deutsch von Chr. F. Michaelis. Zittau 1790 S. IV—162.

¹⁶⁹⁾ Vom Scharbock, von der Lustseuche, von der Verhütung der Pocken im Angesichte, von der Ruhr etc. Münster 1782. S. 306.

sehen könnte, so fände er seine sanguinischen Hoffnungen wohl in sehr betrübender Weise getäuscht. Gönnen wir seinen guten Meinungen ein Plätzchen: „Wir haben im vorhergehenden gesehen, dass kein Mensch mehr, der Läusekrankheit wegen, zu einem Arzte gehet; sondern sich das Mittel aus der Apotheke holet, und demnächst selbst heilet. Würde man daher den unreinen Weibsbildern ein sehr wohlfeiles Mittel in die Hände spielen, wodurch sie sich gleichfalls leicht von den venerischen Krankheiten befreyen könnten: so würde es mit dieser, wie mit der Läusekrankheit, gehen. Sie würden sich alsbald selbst herstellen. Wenn dieses aber geschähe: so müsste anfangs die Krankheit in der Welt, wie in Münster, sehr abnehmen, demnächst aber gar aufhören. Von solchen sehr wohlfeilen Mitteln haben wir aber drey verschiedene in Münster, nemlich Pillen, Pulver, und ein äusserliches Waschwasser, wovon ein jedes die Lustseuche bezwingt; und wovon also die angesteckten Weibsbilder, zur Tilgung ihrer Krankheit wählen können, welches ihnen beliebt. Die Pillen sind meine bekannten Sublimatpillen (*Pilulae majores*). Die Pulver entstehen, indem diese klein gestossen, und mit Zucker, des Wohlgeschmacks wegen, versetzt werden. Das Waschwasser wird aber aus einem Scrupel Sublimat, welcher in acht Unzen gemeinem Wasser aufgelöst ist, verfertigt.“ (S. 276—277) „Ich lasse die acht Unzen Wasser ungefehr in vier Tagen verbrauchen; und wie gesagt, bald diesen, bald jenen Theil damit waschen; die leidenden Theile aber so oft, wie es die Umstände leiden, und dieses bis zur völligen Genesung fortsetzen.“ Diese Mittel wollte Hoffmann in allen Apotheken eingeführt, den Gebrauch derselben in alten Kalendern genau beschrieben haben etc. (S. 278—279), um so die Syphilis, wie er sagt: „mit Stumpf und Stiel auszurotten.“ Für weiter, verweist er auf Chavet, welchen er gleichsam zum Priester für diesen Theil seiner Mission weihet.

Domenik Cirillo ¹⁷⁰⁾ bediente sich vor der Erfindung seiner Sublimatschmiercur „seit geraumer Zeit mit dem glücklichsten Erfolge“ einer Art Pillen, nach folgender Vorschrift: Rp. Subl., Sal. Ammon. ana gr. VI. Trit. simul diligenter, ac deinde add. Opii Thebaici gr. VI, Pulv. Sarsaparill. dr. I, Syrup. q. s. ut f. pil. Nr. XXIV. S. In der

¹⁷⁰⁾ Praktische Bemerkungen über die venerischen Krankheiten, nebst einer ausführlichen Anweisung, dieselben durch Sublimateinreibungen gründlich zu heilen. Aus d. Ital. mit Zusätzen und Anmerk. von J. G. Dähne. Leipzig 1790. S. XIV—450. Das Original 1783.

ersten Woche 1 Stück Morgens, dann auch 1 Stück Abends.“ (S. 232) Später gab Cirillo diese Pillen ganz auf und verordnete nur seine Inunctionsur. Dieselbe begann mit lauen Bädern in den ersten 3 oder 4 Tagen, worauf „man $\frac{1}{2}$ Quentchen Salbe“ (Subl. I Drach. auf Schweinfett I Unze; später setzte er auch Salmiaksalz zu) in jede Fusssohle einreibt. „Wenn man drey Einreibungen (in 3 Tagen) jedwede zu einem Quentchen angestellt hat, so lässt man den Kranken einen Tag ruhen, und ihn an diesem Tage ein Bad gebrauchen. . . . Nunmehr schreitet man zu den andern drey Einreibungen, die aus anderthalb Quentchen Salbe bestehen, und braucht eben auch wieder ein Bad dazwischen. Alle die übrigen Einreibungen, die nun folgen, und bey welchen man auf eben die Art verfährt, dürfen die Gabe von zwey Quentchen täglich nicht überschreiten, und werden so lange fortgesetzt, bis man die Krankheitsursache gänzlich gehoben zu haben glaubt.“ (S. 249—252)

Bru (Brü)¹⁷¹⁾ schrieb der Menschheit und seinen Quecksilberkuchen zu Liebe ein zweibändiges, dickleibiges Buch, welches heute ganz vergessen ist. Die Idee zu seiner Methode war auch damals nicht — wie er sagt — neu; wir haben sie bereits bei Gardane nachgewiesen. Wohl nannte dieser sein Gebäck: Zwieback, jener hiess es: Kuchen. Auch nennt Bru sein Präparat, welches sonst nichts, als ein auf nassem Wege erzeugter Sublimat ist: „Königs-Salz.“ (I. 138) Von einer sehr complicirten Lösung seines „königlichen Quecksilbersalzes“ (1 Quentchen), einer Unze Farinzucker und $2\frac{1}{2}$ Pfund Mehl wird ein Teig gemacht, dieser ausgerollt, davon werden dann mittelst eines grösseren runden Locheisens 240 Kuchen ausgestochen und diese zum Bäcker geschickt oder auch zu Hause gebacken. (II, 232—235) Die Kranken erhalten täglich 5, oder auch 6, 7 bis 8 solche Kuchen. Die Cur muss bei den „einfachsten Fällen“ (wozu Bru auch den Tripper rechnet) 40 Tage lang fortgesetzt werden (I, 210 bis 217). Bru hat seine Methode durch 8 Jahre angewendet und versichert uns in einem eigenen, mit bekräftigenden Zeugnissen belegten Capitel (II, 208), dass keine von den ihm bekannten und versuchten Methoden „den Nutzen leistet,

¹⁷¹⁾ Neue, in den königlichen Häfen bewährt gefundene Methode die venerischen Patienten ohne Verlust ihrer Freiheit, und ohne die Truppen im Hospital aufzuhalten mit stärkenden Quecksilber-Kuchen zu kuriren etc. Bde. II Leipzig 1792—93. S. XII—280; 262, u. 1 Tafel. Das franz. Original wurde auf Kosten der franz. Regierung zuerst 1784 gedruckt und dann 1789 in Paris verlegt.

den die Kuchen stiften.“ Das Uebrige sagt der Titel seiner Schrift.

Anton Nunes Ribeiro Sanchez ¹⁷²⁾ sucht vorerst sein Antheil an der Erfindung der fälschlich sogenannten van Swieten'schen Sublimatsolution zu retten. Allerdings habe ihn im Jahre 1742 ein deutscher Wundarzt, welcher sich durch mehrere Jahre im Tobolskischen Gouvernement in Sibirien aufgehalten und dort die Curart kennen gelernt hatte, Mittheilung von der ausserordentlichen Wirkung der erwähnten Solution gemacht; jedoch habe er von demselben keine Angaben über die „ordentliche Dose“ erfahren können und Sanchez selbst musste erst eine Zeit lang Versuche anstellen, um die „rechte Dosis“ dieses Mittels zu entdecken. ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran Sublimat auf 1 Unze Kornbrandwein, 1 bis 2mal täglich, darauf jedesmal ein starkes russisches Dampfbad und schwitzen in einem Bette, welches in einem warmen, neben dem Bade befindlichen Zimmer stehen musste.) Diese Methode habe er seinem alten Freunde van Swieten mitgetheilt. „Aber mit Verwunderung sah' ich“ — so erzählt Sanchez weiter — „dass derselbe (van Swieten) bei Erwähnung dieser Kurart, mit keinem Worte des grossen Beynutzens der Dampfbäder erwähnte, und dass er vielmehr statt derselben, Tisanen aus Eibischwurzel und Süssholz anrieth. Noch mehr erstaunte ich aber, als ich bei diesen sonst vortrefflichen Schriftsteller las, ich hätte ihm geschrieben, dass auf den Gebrauch des Sublimats ein Speichelfluss erfolge“ etc. (S. 28) Auf der folgenden Seite sagt Sanchez: „Wenn ich nicht die Dampfbäder zur Unterstützung habe, dann werde ich es nie wagen, das eingewurzelte Uebel durch den Sublimat zu heilen.“ — Er nennt noch an anderen Stellen (S. 135) die russischen Dampfbäder eine unerlässliche Bedingung zum Gelingen der Cur und schreibt die von allen Seiten laut gewordenen ungünstigen Erfolge über dieselbe, nur der Ausserachtlassung der erwähnten Bedingnisse zu (S. 29).

Vollmar ¹⁷³⁾ kannte wahrscheinlich die Literatur seiner französischen Zeitgenossen nicht, und hielt deshalb wirklich seinen Vorschlag für neu: „alle Morgen zuerst ein Klystier

¹⁷²⁾ Observations sur les malacies vénériennes, publiées par M. Andry. Paris 1785. Deutsch. Beobachtungen über die Lustseuche. Nürnberg 1788. S. XVI—181.

¹⁷³⁾ „Vorschlag zu einer neuen Methode den Mercurium sublimatum corrosivum zu geben.“ In E. G. Baldinger's: „Neues Magazin für Aerzte“. Leipzig 1786. Bd. VIII, Stück IV, S. 289—296.

von lauwarmen Wasser, nachdem hierauf eine mehrertheils starke Eröffnung erfolgt war“ (bei einem gewissen 30jährigen Kranken), „ein zweytes aus folgenden Mischungen: Rp. Merc. subl. corr. gr. VI, Opii gr. XXIV. Solv. in Aq. dest. unc. VI. M. D. S. Einen halben Esslöffel voll zu dem Klystier: Rp. Lign. Guajac., Rad. Sassaparill. ana unc. semis, Rad. Alth. dr. II. M. f. Spec. disp. Dos. tal. nr. XXIV. D. S. Jedesmal eine Dosis mit einem halben Maass Wasser bis zur Hälfte eingekocht und durchgeseigt lauwarm zu dem Klystiere zu brauchen“. (S. 295).

Andrieu¹⁷⁴⁾ hat mit folgender grauenhaften Mischung 10.000 Kranke geheilt: Rp. Spirit. frumenti unc. VI. Merc. subl. corros. gr. II, Sal. nitri dr. II, Sal. mirab. Glauberi dr. II Resin. Jalap. scrupl. IV. Syr. mercurial. unc. unum et semis M. D. (Girtanner⁵⁷⁾).

F. Swediaur (Schwediau^{er})¹⁷⁵⁾ obwar im Ganzen kein Freund des Sublimat, schlägt vor die Pillen mit Stärke, in derselben Weise wie die gummigen Quecksilberpillen zu bereiten, da die mit Brotkrumme gemachten in kurzer Zeit so hart werden, dass sie unverändert durch den Darmkanal gehen. Weiter erwähnt Swediaur die Verbindung des Sublimat mit Eisenhut- und Schirlingextract „bei den syphilitischen Schmerzen“ etc. (Bd. II, S. 180).

Van Wy¹⁷⁶⁾ brannte über Sublimat zu wiederholten Malen Alcohol ab, bis daraus ein braunes Pulver wurde, welches er Mercur. subl. adustus nannte. Davon gab er 1—4 Gran täglich, entweder mit Gummischleim und Sarsaparilladecoct vermengt, oder in Pillen. (Trommsdorff)¹⁶⁴⁾

John Howard¹⁷⁷⁾ hält den innerlichen Gebrauch der Auflösung des Sublimat in Brandwein für ein „zuversichtliches“ Mittel, doch sei „öfters der wirkende Einfluss auf den Körper

¹⁷⁴⁾ Agenda antisymphilitique. Paris 1786.

Compte rendu, au Public sur des nouveaux moyens de guérir les maladies vénériennes. Paris 1786.

⁵⁷⁾ III. 697.

¹⁷⁵⁾ Praktische Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte venerische Zufälle. Aus d. Engl. und mit Zusätzen vermehrt von dem Verfasser. Wien 1786. S. 317. Benützt habe ich: F. Schwediauer von der Lustseuche. Nach der letzten franz. Ausg. übers. von G. Kleffel, mit Vorrede u. Anmerk. von Kurt Sprengel, II Thle. Berlin 1803. S. 294, 347.

¹⁷⁶⁾ Van Wy Heelkundige Rengestoffen. Amsterd. 1786.

¹⁶⁴⁾ S. 119.

¹⁷⁷⁾ Praktische Bemerkungen über die Lustseuche. Aus dem Engl. von Christ. Fried. Michaelis. Thle. II. Mit Kupfern. Leipzig 1790. S. XVI—216; VIII—216. Das Original 1787.

zu schwach; es müssen daher mit ihm, um dieser Ungelegenheit zu begegnen, noch andere antivenerische Mittel zugleich angewendet werden; man kann also zu dieser Absicht sich auch noch nebenher der Quecksilbereinreibungen, des alkalisirten Quecksilbers, oder des mit Schwefelbalsam abgeriebenen rohen Quecksilbers bedienen.“ — (II, 9).

William Nisbet^{177b)} gab Kindern je 30 Tropfen der „van Swieten'schen Lösung“ in Milch.

Friedrich Ferdinand Bretschneider¹⁷⁸⁾ war Einer von Jenen, welche die Hoffmannischen Pillen gegen den Vorwurf, dass sie ungelöst durch den Mastdarm abgehen, auf dem Laufenden erhalten wollten. Er empfahl folgende Formel: Merc. subl. corros. gr. IV et semis, Mic. pan. albissim., Sacchar. alb., Rad. rub. tinctor. aa. dr. I. M. f. Pil. gr. II. D. S. Morgens und Abends 2—3 Stück. Der Zucker und die Färberröthe sollen diese Pillen löslich erhalten.

Benjamin Bell¹⁷⁹⁾ meint: „Es pflegen die Opiate bei dem Gebrauch des corrosivischen Sublimats nicht den nämlichen Einfluss zur Verhütung der Wirkung dieser Quecksilberbereitung auf den Magen und die Gedärme zu zeigen, den dasselbige gemeiniglich, wenn es mit anderen Quecksilberbereitungen verbunden wird, zu haben pflegt. Ich habe zu dieser Absicht nichts wirksamer als die Abkochung des Guajaks und Kellerhalses (Mezereum) oder den häufigen Genuss verdünnender schleimiger Getränke und Brühen befunden.“ Er gab viermal täglich $\frac{1}{4}$ Gran und sagt, dass er selbst diese „Dosis nie länger als 2 bis 3 Tage fortzusetzen im Stande war.“ (II, 192—193)

Die Tisane de Feltz ward (nach A. Baumé¹⁸⁰⁾ folgend bereitet und angewendet: Sarsaparilla, unc. II, China unc. I, Antimon unc. IV, Ichthyocolla, Cort. bux. aa. unc. II in 6 Pinten Wasser auf die Hälfte eingekocht und darin 3 Gran Sublimat gelöst. Des Tags über eine Pinte zu verbrauchen. „Elle guérir les maladies vénériennes“ betheuert Baumé. (S. 698)

^{177 b.)} Theoretische und praktische Abhandlung über die Lustseuche. Aus d. Engl. von Chr. Friedr. Michaelis. Leipzig 1789. S. XXXII — 355. Das Original 1787.

¹⁷⁸⁾ Diss. sistens quasdam observationes de morbis venereis larvatis. Jenae 1789. S. Handbuch zur Kur und Kenntniss der vener. Krankheiten. Von F. H. Martens. Leipzig 1805. Thle. II. S. X—294. 214.

¹⁷⁹⁾ Abhandlung über den bösartigen Tripper und die venerische Krankheit. Aus dem Englischen. Bde. II. Leipzig 1794. S. VIII—388; VI—457. Das Original erschien London 1793.

¹⁸⁰⁾ Eléments de Pharmacie théorique et pratique. VIIme edit. A Paris 1795. p. 835.

Johann Christian Anton Theden¹⁸¹⁾ hält sich gleichfalls für den Erfinder einer neuen Sublimateur und wir müssen diese um so eher und genauer beschreiben, als er davon mit ganz besonderem Nachdruck und von einer 34jährigen, ausgedehnten und vielseitigen Erfahrung spricht. Anfänglich beobachtete Theden die Wirkungen der van Swieten'schen Lösung, mit welchen er sehr zufrieden war, denn in 5, 6—8 Wochen waren alle Kranken geheilt; nur zwei Dinge machten ihn stutzig: die häufigen Recidive, welche wohl alle wieder auf dieselbe Weise beseitigt wurden — und der Umstand, dass sich unter 850 Kranken 5 fanden, die während der Cur „an Entzündungen des Magens und der Gedärme, wie es die Leichenöffnungen bewiesen“ gestorben waren. Bei der Obduction von zweien solcher Soldaten war er selbst zugegen und er sah „grosse und kleine Brandflecken sowohl im Magen als in den Gedärmen.“ Da er sich jedoch für überzeugt hielt: der Sublimat sei das beste und sicherste Mittel gegen Syphilis, so mussten jene Uebelstände nur von der unrichtigen Gebrauchsweise herrühren. Nach vielfältigen Versuchen kam er nun auf die folgende Methode, nach welcher „keine Rückfälle mehr erfolgten“, und durch welche seinen Soldaten auch keine Löcher mehr in die Mägen und die Gedärme gebrannt wurden.

Sublimat 2 Loth, werden in etwas mehr (?) als einem Pfunde kochendem Wasser aufgelöst; mit dieser Lösung werden 10 Unzen fein gepulverte Semmelkrumme 2 Tage hindurch in einem serpentinsteinernen Mörser verrieben und aus dem steifgewordenen Brei zweigranige Pillen gemacht. Diese Pillen, von welchen 5 beinahe 1 Gran Sublimat enthielten, bewirkten keine unangenehmen Erscheinungen. Er hatte nun, wie er sagt, ein besseres Präparat. Doch damit war es nicht genug: er „sann nun auf Mittel, beides, venereisches Gift und Sublimat, in der Zeit, da es im Körper noch in Vereinigung und Bewegung ist, vollkommen aus demselben auszuleeren.“ „Macquers Lehre von der Verwandtschaft der Körper kam mir hier zu statten,“ sagt Theden. Weiter: „Ich heilte zuerst die Kranken mit Hülfe des Sublimates, der genauen Diät und der blutreinigenden Getränke, dem Anscheine nach völlig und wendete dabei meine Sublimatpillen so an, wie ich es oben gesagt habe, nämlich, dass ich im Anfange der Kur Abends und Morgens 3 Pillen, hernach

¹⁸¹⁾ Neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrtheit. 3 Thle. Berlin und Stettin 1782—95. S. 191, 270, XXVI—270; u. 3 Taf.

aber, wenn die Zufälle verschwunden waren, 3 Tage Morgens und Abends 2 Stück und noch andere 3 Tage Morgens und Abends 1 Stück derselben nehmen liess und dann am folgenden Tage eine mässig starke Abführung von Jalappenwurzel gab. Nunmehr wendete ich meine Nachkur an und diese bestand darin: dass ich noch einige Zeit die *Plenkische Quecksilber-Auflösung* *) Morgens und Abends zu einem Esslöffel voll nehmen liess, und zwar in der Gabe, dass diejenigen Kranken, welche gegen 300 Sublimatpillen genommen hatten, noch 18 Unzen jener Auflösung zu Nachkur anwenden mussten; diejenigen, welche gegen 200 Pillen genommen hatten, 12 Unzen, und diejenigen endlich, welche nur 80 bis 100 Pillen oder etliche mehr verbraucht hatten, 6 Unzen.“ — „Nach Endigung des Gebrauches der *Plenkischen Quecksilber-Auflösung* liess ich die Kranken in das Zimmer der Genesenden bringen und noch während 12—19 Tagen im Sommer, im Winter aber während 3 Wochen gelindere blutreinigende Getränke kalt trinken, auch während dieser Zeit eine genaue Diät führen.“ „Ich habe das Vergnügen gehabt, dass seitdem keine Rückfälle mehr erfolgten.“

Solche Dinge widmete der „allerunterthänigste treuehorsaamste Knecht“ seinem Könige. (III, 1—8). Wenn es richtig ist, dass *Voit*, *Schneider* und *van der Broeck* in dem *Zittmann'schen Decoct Sublimat* nachgewiesen haben, so steht die Erwähnung dies *Decoctes* hier an der gehörigen Stelle, da ich dasselbe zuerst bei *Theden* beschrieben finde. (III, 11—14)

Die *Pharmacopœa Edinburgh* vom Jahre 1795 enthält (nach *Leo Lebrecht* ¹⁸²): Rp. Subl. Gr. VI, Ammonii muriat. Gr. XII, solve in Aq. dest. Libr. I. Sig. 120—240 Tropfen täglich zu verbrauchen.

Carl Friedrich Clossius ¹⁸³, ein entschiedener Gegner der innerlichen Anwendung des Sublimat, hält ihn nur für „nützlich, wenn er in einem Waschwasser angewendet wird, nur muss er nicht in Kalkwasser, sondern in destillirtem Wasser aufgelöset werden.“ (S. 343)

Joh. Gottl. Bernstein ¹⁸⁴ meinte, man müsse bei

*) Darunter wird die gummige Auflösung verstanden.

¹⁸²) *Pharmacopœa extemporanea antisiphilitica etc.* Mainz 1818. S. VI—98.

¹⁸³) *Ueber die Lustseuche.* Tübingen 1797. S. XVIII—430.

¹⁸⁴) *Praktisches Handbuch für Wundärzte* III The. Neue Ausg. Leipzig 1800.

der Nachcur noch die Hälfte, des zur Cur verbrauchten Sublimat nachnehmen lassen. (Thl. III, S. 739 nach Kluge.)⁹⁶⁾

Von Josef Jakob Plenck,¹⁸⁵⁾ dem Vertheidiger des gummigen Quecksilbers, circulariten auch einige Sublimat-solutionen. Eine nennt F. G. Friese¹⁸⁶⁾: Subl. Gr. VI, Aq. menth. crisp. Libr. VI, Syrup. papav. alb. Unc. I. Früh und Abends 1 Löffel. F. Chr. Trommsdorff¹⁶⁴⁾ führt Folgendes als „Plenck's Auflösung des Sublimat“ an: „Man lässt in einer Unze destillirten, mit Salmiak gesättigten Wasser, so viel ätzenden Sublimat auflösen als sich nur auflösen will. Von einer solchen Auflösung lässt man einen einzigen Tropfen mit einem Pfunde von der Abkochung der schweisstreibenden Hölzer vermischt; täglich halbe Theetassenvoll nehmen.“ In den angeführten Schriften des Plenck konnte ich davon nichts finden; Friese und Trommsdorff müssen also aus früheren oder späteren Schriften oder anderweitigen Ueberlieferungen geschöpft haben.

Allgemeine Bemerkungen und Résumé über vorgenannte Zeit.

So leicht es war die verhältnissmässig spärlichen, aber für mich mühsam aufzufindenden Notizen über diesen Gegenstand aus der Literatur der vorhergegangenen Jahrhunderte zusammen zu stellen und zu ordnen, so schwierig wurde es mir die mühelos zu suchendenden, zahlreichen Daten aus dem achtzehnten Jahrhunderte zu sichten, das Wichtige zu extrahiren und das Nebensächliche auszuschneiden. Es konnten daher manche Schriftsteller, welche (namentlich um und nach van Swietens Zeit) sich gewiss einbildeten, Hervorragendes und Unsterbliches um oder gegen die Sublimaturen geleistet, welterlösende Verbesserungen vorgeschlagen zu haben, in dem vorherigen Capitel keine specielle Würdigung erfahren und müssen viele von denjenigen Autoren, welche nicht neue Sublimaturen brachten, an dieser Stelle und im Allgemeinen, je nach ihrer Richtung, unter den am Schlusse dieses Capitels zu nennenden Anhängern oder Gegnern unseres Prä-

⁹⁶⁾ S. 54.

¹⁸⁵⁾ Doctrina de morbis venereis. Ed. II. Viennae 1787. p. 192.

Lehre von den venerischen Krankheiten. Aus d. Latein Aufl. III. Wien 1793. S. 231.

Neue und leichte Art den mit der Lustseuche angestekten Kranken das Quecksilber zu geben etc. Aufl. II. Wien 1769. S. 158.

¹⁸⁶⁾ Antisyphilitische Pharmacologie. Bresslau 1791. S. 317.

¹⁶⁴⁾ S. 106.

parates vorgeführt werden. Dass ich mit denjenigen, weniger bekannten Angaben, welche über die Zeit van Swieten's hinausreichen, nicht so wählerisch sein konnte, erhellt aus der Eigenart des gegebenen Themas. Dem Geschichtsfreund interessirt es eben, zu sehen, welche Versuche gemacht, Wandlungen vorgenommen und Ansichten ausgesprochen wurden, ehe der, wahrscheinlich schon im Alterthum bekannte Sublimat eine allgemeine Aufmerksamkeit erregen konnte; — während es ziemlich gleichgiltig lässt, jede einzelne Stimme zu vernehmen, welche sich in und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in dem grossen internationalen Chorus hören liess. Es genügt daher, diejenigen Schriftsteller, welche in unserer Sache blos mitzählten, ohne etwas Neues erfunden zu haben, nach Namen zu benennen.

Wenn wir, wie bisher, zuerst die äusserlichen und dann die innerlichen Sublimaturen in ihrer chronologischen Nacheinanderfolge betrachten, so treffen wir in dem gegenwärtigen Zeitabschnitte von den ersteren die, bereits von den ältesten Syphilographen empfohlenen, Waschungen noch durch Heinrich Chavet und Carl Friedr. Clossius, besonders eindringlich aber durch Christ. Ludw. Hoffmann befürwortet.

Die Sublimat-Wannenbäder, ebenfalls aus früherer Zeit bekannt, fanden in Anton Baumé, de Horne, Johann Valentin Müller ¹⁸⁶⁾ (II, 183—184) u. A. nur mässige Lobredner; im Ganzen hatte diese Methode in jener Zeit, wahrscheinlich wegen der Menge des hiezu verwendeten Mittels, wenig Anhänger. Die meisten Schriftsteller erwähnen sie gar nicht; Andere (Bertrandi ¹⁸⁾, Perenotti ¹³⁾) führen sie nur der Vollständigkeit wegen an, ohne ein eigenes, auf Erfahrung basirtes Urtheil darüber zu haben, und Manche (Gardane, ¹⁵⁵⁾ Swediaur, ¹⁷⁵⁾ Girtanner) ⁵⁷⁾ sprechen über sie, ebenfalls ohne Erfahrung, ungünstig.

Neu waren die **Inunctionen** mit Sublimat in **Pulver-** und in **Salbenform**; in ersterer liess sie Peter Clare auf der Zunge, dem Zahnfleisch, später auf der Innenfläche der Wangen, — in letzterer Domenik Cirillo auf den Fuss-

¹⁸⁶⁾ Gründliche Anleitung alle Arten der venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln etc. Bde. II. Bremen 1796. S. 302; 386.

¹⁸⁾ II, 262—69.

¹³⁾ S. 254—56.

¹⁵⁵⁾ S. 101.

¹⁷⁵⁾ II, 187—88.

⁵⁷⁾ I, 370 u. a. O.

sohlen vornehmen. Beide Methoden konnten sich jedoch, trotzdem sie (besonders die erstere) einige bedeutende Fürsprecher (John Hunter und W. Cruikshank) hatten und Vieles darüber geschrieben wurde, nicht einbürgern.

Etwas häufiger versucht und in Anwendung waren die durch einige französische Geheimnisskrämer (Thomas Royer, Ferrand, L. A. de Cezan) bekannt gewordenen Sublimat-**Klystiere**. Eigentlich vermuthete man blos, dass Jene dieses Mittel in dieser Form verwendeten; bestimmte Vorschriften gaben dann Le Febure und später Vollmar.

Reich war das achtzehnte Jahrhundert in der Erfindung und Wiedererfindung solcher Formen, welche für die innerliche Anwendung des Sublimat dienten. Anfangs begegnen wir wohl noch unbestimmten und fremdthuenden Angaben; jedoch theilt uns schon 1710 Paul Hermann die Pillenform mit, von welcher, wie wir wissen, bereits um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts mehrmals in ganz bestimmter Weise gesprochen wurde, welche sich aber im siebzehnten Jahrhunderte (wenn man von des Forestus Citat aus Rondelet absehen will) wieder verlor. Von allen Pillenformeln, welche im Laufe des in Rede stehenden Zeitraumes bekannt wurden, erhielten sich die oben angeführten „Pilulae majores Hoffmanni“ am längsten und waren auch, ausser dem „antivenerischen Spiritus“, besonders in Deutschland, in häufigster Verwendung. Dass diese Pillen ebenfalls ihre Gegner hatten, wurde bereits angedeutet; — und ohnedies versteht es sich in der Syphilistherapie bei jedem Mittel von selbst; welches hatte und hat keine Gegner? Viele der Pillen- u. a. Receptformeln, welche in und nach dieser Zeit von wenig oder unbekanntem Grössen ersonnen wurden, Formeln wie sie z. B. bei N. D. Falk, besonders aber in etlichen „Arzneiformelsammlungen“ dutzendweise zu finden sind, — musste ich übergehen um diese Schrift nicht nutzlos anzuschwellen.

Zunächst den Pillen begegnen wir den in Russland, vorzugsweise in Sibirien, jedenfalls schon im siebzehnten Jahrhunderte unter dem Volke bekannten **Lösungen** des Sublimat in **Brandwein**. Bestimmt sind die Solutionen bei Turner, Sanchez, van Swieten u. A. (Weingeist, Kornbrandwein.) viel jüngeren Datums; die Gelehrten lernten eben auch hier von Laien, vielleicht auch mittelbar aus älteren russischen oder anderen Schriften, welche wir nicht kennen. Diese Form veranlasste eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Syphilislehre und deshalb will ich vor Schluss dieses Capitels näher darauf eingehen.

Ueber die Lösung in Taffia (Rhum), wie sie schon lange vor 1762 in Westindien gebräuchlich gewesen sein soll, so wie über die Solution bei den Japanesen konnte ich nichts Näheres erfahren, als ich oben angeführt habe.

Die Lösungen in Aether und in den Hoffmannischen schmerzstillenden Liquor, bei Molinelli, Nose und Gardane, musste ich theils der Vollständigkeit wegen, theils darum anführen, weil einige Schriftsteller aus dem neunzehnten Jahrhunderte durch diese Lösungen der Welt eine Neuigkeit bekannt zu machen wähten.

Die Lösungen in Wasser, aus dem siebzehnten Jahrhundert mehrfältig bekannt, fanden besonders durch Boerhaave, später durch Bona, Rosen von Rosenstein u. A. nachdrückliche Empfehlung. Auf Boerhaave's hohes Ansehn beriefen sich viele Aerzte (unter diesen van Swieten, W. Baylies, Christ. Ludw. Hoffmann), um ihren Versuchen Recht fertigung und den Anempfehlungen kräftigste Unterstützung zu geben.

Schon zeitlich suchte man, theils die schädlichen Nebenwirkungen relativ oder positiv grosser Gaben des Sublimat durch entsprechende Beimittel zu verhüten, theils die in vielen Fällen (besonders bei den unlöslichen oder schwerlöslichen Brotpillen) geringe Wirkung oder auch Wirkungslosigkeit des Hauptmittels durch jene Beimittel zu unterstützen. Die am häufigsten gebrauchten Beimittel, welche den einen oder anderen von den genannten Zwecken zu erfüllen hatten, waren: einige milde Quecksilberpräparate, darunter zumeist das Calomel; Antimonialien; Pflanzenextracte (Aconitum, Gratiola); Campher; vorzüglich aber das Opium.

In die Streitigkeiten bezüglich der Wahl der formgebenden Mittel (welch' letztere — wie die meisten Aerzte dieser Zeit schon mussten — gerade bei unserem Präparate von ganz besonderer Wichtigkeit ist) näher einzugehen, muss ich gleichfalls wegen Raummangel aufgeben. Einige Andeutungen darüber finden sich übrigens im vorigen Capitel und ergeben sich wohl auch dem aufmerksamen Leser in dem weiteren Verfolg.

Der Zwieback des Gardane, die Kuchen des Bru, der in Brod gebackene Sublimat bei den Sibiriern, wovon uns Johann Gottlieb Georgi erzählt, die harte Chokolade des Le Febure etc. sind eben solche Formen, welche (ausser der Neuerungssucht, Spekulation, Bequemlichkeit u. a. lautern und unlautern Motiven) der Opposition gegen andere Formen ihre Entstehung verdanken.

Neben diesen wurde der Sublimat, namentlich die wässerigen und weingeistigen Lösungen desselben, noch in einer Anzahl von anderen **Nahrungs- und Genussmitteln** (alle erdenklichen Suppen, Thee, Milch, gekochter Chocolate, weichen Eiern, Spinat, Wein, Bier etc.) verabreicht, und man könnte mit demselben Rechte, mit welchem man von Sublimat-Pillen spricht, auch von **Sublimat-Bouillon**, **Sublimat-Spinat** (letztere Form müsste eigentlich erst in die Arzneiverordnungslehre eingeführt werden) u. s. w. sprechen. Meister in der Erfindung solcher Vehikel waren Gardane und Nose.

Auch in schleimigen, schweisstreibenden- und anderen **Pflanzendekokten** und solchen **Aufgüssen** suchte man den Sublimat zu verhüllen, theils auch durch sie seine Wirkung zu unterstützen; am häufigsten jedoch wurden diese Flüssigkeiten nachgetrunken. Unter den Holztränken waren die von Sassafras und Guajak seltener, die aus Sarsaparilla häufiger im Gebrauch. In dieser Verbindung wurde besonders die Tisane des Teltz, welche später durch mehrere französische Aerzte und auch durch Charlatane variirt und nachgebildet wurde, am meisten bekannt.

Die von Gardane vorgeschlagene, trockene Vermischung von Sublimat und Salmiak, gehört, vom chemischen Standpunkte aus betrachtet, eigentlich nicht hierher; denn in der darauffolgenden Lösung dieser Vermischung erhielt Gardane jedenfalls kein einfaches Quecksilberchlorid, sondern ein Doppelchlorid, d. i. ein Amonium-Quecksilberchlorid, von welchen das sogenannte Alembrothsalz, Salz der Weisheit, wohl schon lange vor Gardane bekannt war. Vom geschichtlichen Standpunkte jedoch, musste ich dies um so eher hier mitzählen, als der Gebrauch: den Sublimat durch Zusatz von Salmiak „löslicher“ zu machen, von vielen anderen gleichzeitigen Aerzten (unter diesen Plenck und Cirillo) angenommen wurde und sich auch noch bis in das neunzehnte Jahrhundert verpflanzte.

Die sogenannten **gemischten Curen**: d. i. Sublimat innerlich oder äusserlich, und daneben irgend ein anderes Quecksilberpräparat innerlich oder äusserlich und äusserdem andere Mercurialien; wie diese Curen vorzüglich de Horne zu mischen verstand, fanden ihre nennenswerthesten Repraesentanten, ausser diesem: in Gardane, Howard und Theden. Dass es an Nachahmern nicht fehlte, lässt sich wohl denken.

In **Syrupen** und **Latwergen** wurde der Sublimat eben-

falls häufiger angewendet, ich durfte mich jedoch nur auf einige Andeutungen und Beispiele (Le Febure, Max. Stoll) beschränken.

Keine von allen den Formen und Formeln, welche für den innerlichen Gebrauch des Sublimat erdacht wurden, nahm die allgemeine Aufmerksamkeit, die Lob- und Tadelsucht der Aerzte in gleicher Weise in Anspruch, als die Lösung in Kornbrandwein. Desshalb erscheint es auch gerechtfertigt, wenn ich in die Geschichte und Schicksale derselben etwas näher eingehe. — Das Vaterland dieser Solution ist, wie schon hervorgehoben wurde, Russland, namentlich die Ukraine und Sibirien; ihr Geburtsjahr kann man bestimmt in das siebzehnte Jahrhundert, wenn nicht in eine noch frühere Zeit verlegen. Wollte man auch von der Notiz aus den Pariser Abhandlungen vom Jahre 1699 absehen und selbst die Angaben des Samuel Gottlieb Gmelin, nach welchen alte Malorossen behaupteten: ihre Eltern und Voreltern hätten den Sublimat in Brandwein angewendet, bezweifeln, — da aus der ganzen Darstellung Gmelin's (welche ich wegen Raumangel auszugsweise bringen musste) hervorgeht, dass auch er an van Swieten's Lorbeer zu zupfen suchte, — so sprechen doch die übrigen Mittheilungen, welche wir von anderen Aerzten und Naturforschern besitzen, mit grösster Sicherheit für das erwähnte Alter der Anwendung dieser Solution. Man nehme nur eine Landkarte zur Hand (wenn man sie nicht im Kopfe hat) und suche sich die Ukraine, (welcher Name heute freilich wohl der Geschichte verfallen ist) Ostrogozk (Ostrogoshsk), Tobolsk (woher Sanchez seinen Bericht erhielt), Irkutsk (Irkutsk, von wo uns Joh. Gottl. Georgi so derb erzählte); bedenke ein wenig die damaligen Verkehrsmittel und die übrigen Culturverhältnisse dieser Theile von Russland, so wird es mit einem Blicke klar, dass sich der Gebrauch eines solchen Volksmittels nicht in dem Laufe von ein paar Decennien über so viele und von einander entfernte Landschaften verbreiten und sich da gleichsam einbürgern konnte. — Trotzdem schon lange vor van Swieten's Erklärung (sie erschien 1773, also ein Jahr nach seinem Tode) die Dokumente für Alter und Vaterland dieser Lösung für Jedermann offen dalagen, gab es dennoch vielfache Streitigkeiten, und einige Anhänger van Swieten's schrieben, wie taub gegen klarstehende Thatsachen, beständig diesem die Erfindung zu. Warum van Swieten so spät und in der oben angeführten Weise sich erklärte, mag ich nicht geradezu entscheiden; soviel scheint mir jedoch sicher,

dass ihm jene Erklärung durch die damaligen Verhältnisse geradezu erst abgerungen wurde. Nicht nur, dass den falschen Angaben seiner Schmeichler die echten (unter den Aerzten anfangs wenig gekannt) Atteste der oben genannten Naturforscher gegenüber standen und diese so bezeugten, dass van Swieten sich durch Jahrzehnte vor aller Welt ruhig eine ihm nicht gehörige Erfindung zuschreiben und sich darum von einer Horde Speichellecker anjubeln liess — zwang van Swieten zu der aus dem vorigen Capitel bekannten Erklärung, — sondern 1762 trat Alvarez¹⁸⁷⁾ mit der sehr nach einer Protestation schmeckenden Bekanntmachung hervor, dass diese Solution nicht von van Swieten, wohl aber von Sanchez herstamme. Dazu kam, dass Sanchez nicht nur dem van Swieten, sondern auch anderen Aerzten Mittheilung über diese Lösung gemacht hatte. So lese ich in einer Schrift des Philipp Friedrich Gmelin und Achatius Gaertner¹⁸⁸⁾ aus dem Jahre 1757 Folgendes: „Die völlige Geschichte unseres Mittels ist diese. D. Sanchez schrieb vor wenigen Jahren von Petersburg an den Bruder des Hrn. Präses: „Ich schicke Ihnen die am Ende beschriebenen Mittel, wodurch ich einen Krebs an der Nase habe heilen gesehen, welcher schon bis auf die Knochen gedungen und sich auf die Jochbeine ausgebreitet hatte. Nitch, dem ich diese Methode mitgetheilt hatte, wandte sie bey dem Kranken 3 Monathe an, worauf er geheilt war. Fürchten Sie sich nicht für deren Gebrauch, wenn die bemerkten Vorsichtsregeln beobachtet werden: ich habe mich ihrer mehr als 20mahl in der Lustseuche mit grössestem Vortheil bedient. Die Methode ist diese: man löse 4 Gran des ätzenden Sublimats in 48 Unzen Weingeist auf: und gebe alle Morgen eine Unze früh, und eine des Abends; und trinke 6 Unzen folgenden heissen Decoets nach. Man koche 4 Unzen Sarsaparilla“ etc. (S. l. c. III. 288.) Ebenso sagt Sanchez in

¹⁸⁷⁾ Lettre à Mr. de la Faye. Dans la Gazette de Médecine. Octobre 1762. Nr. 33. Girtanner (s. l. c. 57. III, 521) berichtet: Der Verfasser beweist in diesem briefe, dass nicht van Swieten, sondern Sanchez, den innerlichen gebrauch des Sublimats zur heilung der lustseuche zuerst bekannt gemacht und empfohlen hatte.

¹⁸⁸⁾ Philipp. Frieder. Gmelin et Achatii Gaertner specifica methodus recentior, cancrum sanadi, cujus historiam, analysinque chemicam et medicam practicam exponit. Tab. 1757. Deutsch im Auszug in: Herrn Albrechts von Haller Beiträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten. Aus dessen Sammlung praktischer Streitschriften von D. Lorenz Crell. Berlin und Stettin 1782. Bd. III. S. 297—329.

seiner sub 172 angeführten Schrift, dass Professor Schreiber in Petersburg auf seine Empfehlung die Lösung mit Erfolg gebraucht hatte. (S. 27). Was ich zu Gunsten van Swieten's in Bezug auf diese Prioritätsstreitigkeiten vor der Erklärung in seinen Commentarien zu Boerhaave auffinden konnte, ist eine Stelle bei Sanchez (S. 28): „er (van Swieten) bezeigte mir (Sanchez) seine Dankbarkeit sowohl durch Briefe, als auch öffentlich im fünften Band seiner Commentarien über den Boerhaave.“ Leider sind diese Briefe nicht bekannt. Viel Günstiges vermüthe ich in denselben, nach den anderen bekannt gewordenen Briefen van Swieten's über unsere Frage zu schliessen, freilich nicht. Eine Stelle aus dem Briefe an Hundertmark habe ich oben angeführt; bedenke ich ausser dieser und anderen, was sich van Swieten von Maximilian Locher,¹⁸⁹⁾ einem Erzknechte, noch 1762 in der Dedication zu dessen Schrift sagen liess, so kann ich nichts Anderes glauben, als: die Eitelkeit hat diesem grossen Manne in dieser Sache einen Schabernak gespielt. Locher, mit welchem van Swieten doch persönlich verkehrte, und der daher am ehesten um den Ursprung der vergötterten Curmethode hätte wissen können und sollen, spricht seinen Beförderer und Brotgeber unter Anderem folgend an: „Offero itaque TIBI VIR ILLUSTRISIME omnium primo illud, quod TUUM est, Methodum nimirum luem Veneream absque Salvatione sanadi cum Mercurio sublimato corrosivo in spiritu frumenti soluto.“

Wie sich nun die Anwendung der vielerwähnten Solution nach und nach in der medicinischen Welt verbreitete und endlich fast allgemein wurde, ergiebt sich zum grössten Theile aus dem bereits Gesagten. Anfänglich machten sowohl Sanchez als van Swieten briefliche und mündliche Mittheilungen an viele Aerzte aus den verschiedensten Ländern; ungleich grösser war allerdings der Einfluss des Letzteren: nicht nur, dass seine Briefe durch den weltberühmten Namen getragen, mehr Wirkung thaten, als die des Sanchez, sondern van Swieten führte auch die Lösung als „Spiritus antivenericus“ bei den österreichischen Feldspitälern officiell ein, empfahl (oder vielleicht richtiger, befahl) dessen Anwendung jenem Locher, welchen er in dem damaligen Marcusspital zu Wien (St. Marx) angestellt und speciell mit der Behandlung der Syphilitischen beauftragt hatte — und

¹⁸⁹⁾ *Observationes practicae circa luem veneream, epilepsiam et maniam etc. Viennae 1762. p. 108.*

als einmal die überschwenglich geschilderten Erfolge der Behandlung aus Wien, Frankreich und England in die Druckerpresse kamen, verbreitete sich der Gebrauch dieses Mittels, trotz der dieserzeitigen beschränkten Verkehrsverhältnisse, weitaus rascher, als manche wichtige Erfindung und Neuerung in unseren Tagen. (S. z. B. Urethroskopie).

Ehe ich mit der Vorführung der Kampfgenossen für und gegen den Sublimat schliesse, um dem Leser einen Ueberblick über den weiteren Gang, die Hauptmasse des ruinirten Papieres und die Landmannschaft der Streiter zu gestatten, will ich noch eine hier interessirende, schon mehrfach ventilirte, wenn auch anders ausgedrückte Frage in Erwägung ziehen: Was sah van Swieten selbst von der durch ihn so sehr gepriesenen, bis zu seinem Tode vertheidigten Behandlung der Syphilis mittelst jener Sublimatsolution, und was sprach er darüber Anderen, Vertauensunwürdigen nach? Einige von van Swieten's Zeitgenossen und Gegnern des Sublimat (unter diesen vorzüglich Johann Alexander Brambilla)¹⁹⁰⁾ behaupteten öffentlich, van Swieten wäre durch die falschen Angaben seiner Untergebenen (namentlich durch Locher und die Militärärzte) irreführt worden, er hätte nur im Glauben auf deren Gerechtigkeit das Mittel so warm empfohlen. Dies hielten denn auch die meisten späteren Schriftsteller und unpartheiischen Geschichtsforscher für wahr und richtig. K. Sprengel¹⁹¹⁾ sagt: „Auch ist wohl aus der damaligen Stellung Swietens zu erklären, warum knechtische Seelen, denen für die Gunst des Beförderers die Wahrheit feil war, viele Tausende von Kranken mit dem Sublimat gründlich geheilt zu haben versicherten.“ — Nach meinen Untersuchungen über diese Frage kann ich Sprengel vollkommen beipflichten und mit aller Bestimmtheit annehmen: van Swieten selbst hatte über die Wirkungs- und Anwendungsweise des Sublimat durchaus unzureichende eigene Erfahrungen.

Freilich waren die blinden Verehrer und Anhänger van Swieten's anderer Meinung, oder thaten wenigstens so, und erst kürzlich noch nahm von Sigmund¹⁹²⁾ eine Art Ver-

¹⁹⁰⁾ Chirurgisch-practische Abhandlung von der Phlegmone und ihren Ausgängen. Aus d. Ital. von J. G. P. Thle. II. Wien 1775. S. XXXVIII—325; 537.

¹⁹¹⁾ Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Aufl. III, Bd. V, Abth. II, S. 583.

¹⁹²⁾ Ueber den Quecksilbersublimat bei Syphilisformen. Wiener med. Wochenschr. 1873. Nr. 15, 19, 20, 31.

theidigung van Swieten's in dieser Richtung vor; von Sigmund sagt: „Der gleichzeitig in Wien lebende Brambilla, freilich ein Gegner des Sublimates und — des allmächtigen van Swieten, klagt, dass dieser von den ihm untergebenen Aerzten gefälschte Berichte erhalten habe. Wie dem auch sei, so muss bemerkt werden, dass G. van Swieten in seiner oben bezeichneten Schrift nicht auf solche Berichte, sondern auf seine eigenen Beobachtungen sich beruft.“ — Als ich damals diese Stelle las, verlor ich auf einen Augenblick — wie mir dies in früheren Jahren so häufig geschah, wenn Etwas, das meinem Wissen widersprach, von einem namhaften Schriftsteller apodiktisch ausgesprochen wurde — das Vertrauen an mein Gedächtniss. — Allerdings spricht van Swieten in der angedeuteten Schrift¹⁴³⁾ auch von eigenen Versuchen (S. 402 — 406) und sogar einmal von „vielen Beobachtungen“; jedoch legt er stets das Hauptgewicht auf die so sehr angezweifelte, durch Brambilla verdächtigten Berichte Locher's, auf die des Pringle und Consorten, auf die partheiische Schrift des de Presle und die mehr sachliche Störk's, womit van Swieten die Seiten 403—420 füllt. Van Swieten wusste recht gut, dass er die Ziffern und Angaben jener Autoren nothwendig braucht, um bei seinen Zeitgenossen Glauben zu finden, da diese dem mit allerhand Staatsgeschäften überhäuftten Hofmanne, dem Günstlinge unserer grossen Kaiserin, Maria Theresia, gewiss nicht zumutheten, dass er selbst sich eingehend mit der Behandlung Syphilitischer beschäftigt habe. Darum spricht van Swieten entweder immer nur von einzelnen Fällen oder unbestimmt von „mehreren Versuchen“ und „vielen Beobachtungen“ und führt zahlreichere oder mit deutlichen Ziffern belegte Beobachtungen jedesmal nur von andern Aerzten, besonders aber von Locher, an. Es kann doch heute Niemandem mehr einfallen, es für van Swieten's eigene Beobachtungen zu halten wenn er sagt: „Er (Locher) machte den 1. Mai 1754 an 128 Personen, die schon, zur Speichelkur bereit, in den Betten lagen, die erste Probe, und zeigte sie mir insgesamt, ohne einigen Speichelfluss gehabt zu haben, hergestellt“ — oder nach seinen eigenen Worten: „Primum periculum fecit 1. Maji 1754, in centum viginti octo aegris, qui jam parati ad salivationem in lectulis decumbabant; sanatos mihi monstravit omnes, absque ulla salivatione.“¹⁴³⁾ Noch weniger kann man dies von den 4880 Fällen Locher's,

¹⁴³⁾ s. l. c. sub b. S. 408.

¹⁴³⁾ s. l. c. sub c. V. 551.

auf welche van Swieten sich ausdrücklich stützt, sagen, da dieser nicht bemerkt, dass er einen einzigen von diesen Kranken (die obigen 128 abgerechnet) auch nur ein einziges Mal gesehen hätte. Wie also von Sigmund sagen konnte, van Swieten berufe sich gar nicht auf jene, gerade durch Brambilla angezweifelten Berichte, ist meinem simplen Auffassungsvermögen platterdings unzugänglich und unerklärlich.

Es macht der Grösse und den übrigen Verdiensten van Swieten's wahrlich nicht der mindesten Abtrag (ja eher einen Eintrag), wenn man, sich streng an seine eigene Darstellung haltend, der Wahrheit die Ehre gibt und sagt: Die mitunter leidenschaftliche Vertheidigung des „antivenerischen Spiritus“ durch van Swieten geschah nicht auf Grund gehöriger, wissenschaftlicher und hinlänglicher Beobachtung, sondern nur im Vertrauen an die Angaben seiner Untergebenen. Hätte er selbst ausreichende Erfahrungen besessen, er würde sie gerade so, und eher noch, in Ziffern und Zahlen vorgelegt haben, als er die des Locher gebraucht hat.

Trotz alledem bleiben, wie ebenfalls schon angedeutet, die Verdienste van Swieten's auch um die Syphilislehre, namentlich um die Therapie, sehr gross. Dies muss Jedermann anerkennen, der weiss, mit welcher Hirnlosigkeit und unmenschlichen Rohheit bis zu van Swieten's Einschreiten die Syphilitischen, besonders in Wien, behandelt wurden; wie viele Kranke den gräulichen Speichelkuren erlagen. Richtig wird daher van Swieten durch J. F. C. Hecker¹⁹³⁾ vertheidigt: „Haben einige Worte dieses Arztes den unkundigen empirischen Haufen zu verderblicher Dreistigkeit verleitet, so ist ein grosser Mann niemals dafür verantwortlich,“ (S. 387).

Zu den im vorigen Capitel genannten Anhängern des Sublimat, namentlich der weingeistigen Lösung desselben, gehören noch folgende Aerzte: John Pringle,¹⁹⁴⁾ John Barker,¹⁹⁵⁾ George Frederic Boyd,¹⁹⁶⁾ Robert Davies,¹⁹⁷⁾ Abraham Gordon,¹⁹⁴⁾ William Hastie,¹⁹⁸⁾

¹⁹³⁾ Geschichte der neueren Heilkunde. Berlin 1839. S. XVI—614.

¹⁹⁴⁾ The cure of the Lues Venerea by the Mercurius corrosivus sublimatus. In Med. observations and inquiries, by a Society of Physicians in London. 1757. Tom I.

¹⁹⁵⁾ A letter to Dr. Pringle. Ebenda.

¹⁹⁶⁾ Ebenfalls ein Brief an Pringle. Ebenda.

¹⁹⁷⁾ Dasselbe, ebenda.

¹⁹⁴⁾ Nach Girtanner trägt John Pringle's Aufsatz Gordon's Namen.

¹⁹⁸⁾ A letter to Dr. Pringle. In Med. observat. and inquiries. London 1757. T. I.

Robert Miller, ¹⁹⁹) Andreas Elias von Büchner und Anton Friedrich Stockhausen, ²⁰⁰) Anton von Haen, ²⁰¹) Johann Reinhold Spielmann und Johann Ehrmann, ¹³⁴) Giovanni Calvi, ²⁰²) Fortunatus Antonius Cren, ²⁰³) Maximilian Locher, ¹⁸⁹) Peter Immanuel Hartmann, ²⁰⁴) Achille Guillaume le Begne de Presle, ²⁰⁵) Johann Michael Hofmann, ¹⁵³) Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin, ²⁰⁶) Andreas Duncan, ²⁰⁷) Anton Störck, ²⁰⁸) Wenzel Wykissaly, ²⁰⁹) Conrad Mönch, ²¹⁰) Johann Gottfried Essich, ²¹¹) D. G. Ziegenhagen, ²¹²) Joh. August Phil. Gesner, ²¹³) Ludwig Christoph Althof, ²¹⁴) Johann

¹⁹⁹) Dasselbe, ebenda.

²⁰⁰) Dissert. de merc. sublimati corr. usu medico interno. Halae 1758. 4.

²⁰¹) Heilungsmethode in dem kaiserlichen Krankenhause zu Wien. Aus d. Lat. von Ernst Platner. Bde IX. Leipzig 1779—85. S. 426, 391, 406, 560, 458, 440, 420, 527, 388. Das Original 1758—73.

¹³⁴) s. l. c.

²⁰²) Lettera sopra l'uso medico interno del merc. subl. corr. e sopra il morbo venereo. Cremona 1762.

²⁰³) Tractatus physico-med. de Americana lue, ac omnium tutissima curandi me.hodo, merc. subl. corr. ope. Melitae 1762. 4.

¹⁸⁹) s. l. c.

²⁰⁴) Dissert. Observationes quasdam ad cicutae, merc. subl. corr. etc. Helmstad. 1763. 4.

²⁰⁵) Mémoire pour servir à l'histoire de l'usage interne du mercure sublimé corrosif. A la Haye. 1763. 12.

¹⁵³) s. l. c.

²⁰⁶) Observationum medicarum fasciculus secundus. Cellis. 1770.

²⁰⁷) Abhandlung von der Wirkung und dem Nutzen des Quecksilbers in der venerischen Krankheit. Aus d. Engl. Frankfurt und Leipzig 1773. S. XIV—110. K. Sprengel verzeichnet dasselbe Buch als gegen den Sublimat gerichtet, bei genauer Durchlesung fand ich nichts gegen, wohl aber für. (S. S. 83—87)

²⁰⁸) Zweiter medicinischer Jahrgang, welcher Beobachtungen über die hitzigen und langwierigen Krankheiten enthält etc. Aus d. Lat. von A. A. Brunner. Wien 1774. S. 375. Störck beschränkte die Indicationen für den Sublimat, war aber kein Gegner desselben, wie man fast allgemein annimmt.

²⁰⁹) Diss. med. de merc. subl. corr. in Siphylide, efficaci, tutoque usu. Viennae 1780. p. 44.

²¹⁰) Bemerkungen über einige einfache und zusammengesetzte Arzneimitt. Frankf. u. Leipzig. 1781.

²¹¹) Praktische Anleitung zur gründlichen Kur aller nur möglichen Gattungen vener. Krankheiten etc. Augsburg. 1787. S. XXIV—320.

²¹²) Gründliche Unterweisung alle vener. Krankheiten praktisch zu behandeln etc. Strassburg 1788. S. 204.

²¹³) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit. Neue verb. Aufl. Bd. II Nördlingen 1789. S. 224.

²¹⁴) Praktische Bemerkungen über einige Arzneimittel. Bd. I Göttingen 1791.

Vatentin Müller,¹⁸⁶⁾ W. Buchan,²¹⁵⁾ Friedrich Wilhelm Fritze,²¹⁶⁾ J. D. Metzger,²¹⁷⁾ August Gottlieb Richter,²¹⁸⁾ Fieliz.²¹⁹⁾ Dieser Reihe von Namen, von welchen die meisten der Vergessenheit verfallen sind, steht eine andere Reihe von weit glänzenderen, um die Wissenschaft verdienten Männern als unbedingte oder auch nur bedingte Gegner des Sublimat (namentlich der weingeistigen Lösung) gegenüber: Daniel Turner,¹²¹⁾ Friedrich Hoffmann,¹²³⁾ Johann Astruc,¹⁴⁰⁾ Paul Jaques Malouin,²²⁰⁾ William Bromfield,²²¹⁾ Johann Friedrich Cartheuser,²²²⁾ Thomas Gatacker,²²³⁾ L. E. Hirschel,²²⁴⁾ Jonathan Wathen,²²⁵⁾ Thomas Goulard,²²⁶⁾ Georg Heuermann,²²⁷⁾ William Fordyce,²²⁸⁾ Pibrac,²²⁹⁾ John Gardiner,²³⁰⁾ Pressavin,²³¹⁾ Johann

¹⁸⁶⁾ s. l. c. p. 81 dieser Schrift.

²¹⁵⁾ Anweisung ohne Hilfe eines Arztes den vener. Krankheiten zuvorzukommen und dieselben zu heilen. Aus d. Engl. von J. C. F. Leune. Leipzig 1800. S. XIV—190. Das Original 1797. Diese Schrift ist weit besser, als man aus dem Titel vermuthet:

²¹⁶⁾ Joh. Friedrich Fritze: Handbuch über die venerischen Krankheiten; neu umgearb. Berlin 1797. S. X—347.

²¹⁷⁾ Kurzer Inbegriff der Lehre von der Lustseuche; zum Behufe akadem. Vorles. Königsberg 1800. S. XVI—228.

²¹⁸⁾ Chirur. Bibliothek. Bd. IV.

²¹⁹⁾ Ebenda, Bd. V.

¹²¹⁾ s. l. c.

¹²³⁾ s. l. c.

¹⁴⁰⁾ s. l. c.

²²⁰⁾ Chimie médicinale. Nouv. Edit. Paris. 1755. 12. 2 Vol.

²²¹⁾ Account of the English night-shades and their effects. . . . also practical observations on the use of corrosive sublimate and Sarsaparilla etc. London 1757. 12.

²²²⁾ Diss. de suspectis quibusdam pharmacis salino-mercurialibus. Francof. ad Viadr. 1759. 4.

²²³⁾ Essays on medical subjects. London 1764. p. LII—284.

²²⁴⁾ Beobachtungen über den itzigen innerlichen Gebrauch des Merc. subl. corr. und des Schirlings in verschiedenen Krankheiten. Aufl. II. Berlin 1765. S. 50.

²²⁵⁾ Practical observations, concerning the cure of the venerical disease by mercurials etc. London 1765.

²²⁶⁾ Chirurgische Werke. Aus d. Franz. von Zacharias Vogel Bde. II. Lübek. 1767. S. 304. 350. Das Original 1766.

²²⁷⁾ Vermischte Bemerkungen und Untersuchungen der ausübenden Arzneiwissenschaft. Bd. II. Kopenhagen und Leipzig 1767. S. 238.

²²⁸⁾ Genane Untersuchung der vener. Krankheit. Aus d. Engl. Altenburg. 1769. S. 116. Das Orig. 1768.

²²⁹⁾ Mémoires sur l'usage du Sublimé corrosif. In: Mémoires de l'Académie Royale de Chirurgie. T. IV. 1768.

²³⁰⁾ A particular method of giving the solution of corrosive sublimate mercury in small doses. In Essays and observations physical and literary, read before the Philosophical society in Edinburgh. Vol. III. 1771.

²³¹⁾ Traité des maladies vénériennes etc. Geneve. 1773. 12.

Alexander Brambilla,¹⁹⁰⁾ Johann Clemens Tode,¹³⁶⁾ John Andree,²³²⁾ de la Peyre,²³³⁾ Lorenz Crell,²³⁴⁾ Johann Hunczovsky,²³⁵⁾ Jeannet des Longrois,²³⁶⁾ Franz Anton Clad,²³⁷⁾ Carl von Mertens,²³⁸⁾ Josef L. B. de Quarin,²³⁹⁾ John Hunter,²⁴⁰⁾ Bernhard Peyrilhe,²⁴¹⁾ Christoph Girtanner,⁵⁷⁾ Samuel Hahnemann,²⁴²⁾ Ambrosius Bertrandi,¹⁸⁾ Jesse Foot,²⁴³⁾ Friedrich Gotthilf Friese,¹⁸⁶⁾ August Friedrich Hecker,²⁴⁴⁾ Johann Daniel Hock,²⁴⁵⁾ Peter Anton Perenotti di Cigliano,¹³⁾ Kurt Sprengel,¹³⁾ Carl Friedrich Clossius,²⁴⁶⁾ Carrere,²⁴⁷⁾

¹⁹⁰⁾ II, 365—381.

¹³⁶⁾ S. 423 Anmerkung.

²³²⁾ Observations on the theory and cure of the venereal disease. London. 1779.

²³³⁾ Sur les inconveniens du Sublimé corrosif dans les pays chauds. Dans l'histoire de la Societé Royale de Médecine. Années 1777 et 1778. Paris 1780. 4.

²³⁴⁾ Herrn Albrechts von Haller Beiträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten. Aus dessen Sammlung prakt. Streitschriften von Lorenz Crell. Berlin und Stettin. 1782. Bd. III. S. 684.

²³⁵⁾ Med.-chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich etc. Wien 1783.

²³⁶⁾ Sur la Pulmonie. Paris 1783.

²³⁷⁾ Diss. de proscibendi potius quam praescribendo ulterius merc. subl. corr. interno ac locali in re medica et chirurgica usu. Argent. 1784. 4.

²³⁸⁾ Observationes medicae. T. II. Vindob. 1784.

²³⁹⁾ Animadversiones practicae in diversos morbos. Ed. aucta. T. II. Viennae 1814. p. VI—376; 349. Die Aufl. I. 1786.

²⁴⁰⁾ Abhandlung über die venerische Krankheit. Aus d. Engl. Leipzig 1787. S. XVI—68s. Das Original 1786.

²⁴¹⁾ Neues Mittel wider das venerische Uebel aus dem Thierreiche entlehnt etc. Aus d. Franz. Leipzig 1787. S. XL—304.

⁵⁷⁾ s. l. c.

²⁴²⁾ Unterricht für Wundärzte über die vener. Krankheiten; nebst einem neuen Quecksilberpräparate. Leipzig 1789. S. 292.

¹⁸⁾ II 396.

²⁴³⁾ Abhandlung über die Lustseuche und die Urinverhaltungen. Aus d. Engl. von G. C. Reich. Bde. II. Leipzig 1793—94. S. 422, 314. Das Original 1792.

¹⁸⁶⁾ S. 212.

²⁴⁴⁾ Deutliche Anweisung die vener. Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln, etc. Aufl. II. Erfurt 1801. S. XLVI—542. Aufl. I. 1791.

²⁴⁵⁾ Von der Kenntniss und den vorzüglichsten Heilungsmitteln aller Arten vener. Zufälle. Leipzig 1792. S. 124.

¹³⁾ S. 268 f.

¹³⁾ S. 380.

²⁴⁶⁾ Ueber die Lustseuche. Tübingen 1797. S. XVIII—430.

²⁴⁷⁾ Untersuchungen über die verlarvten, ausgearteten oder verwickelten venerisch-chronischen Krankheiten. Aus d. Franz. Aufl. II. Frankf. a. M. 1799. S. 152.

John Pearson ²⁴⁸⁾. Einige der hier genannten Gegner waren dies freilich mehr aus Vortheil für ihre eigenen Methoden, oder schrien nur so mit, ohne selbstständige Erfahrungen besessen zu haben; Manche sprachen nur von der Schädlichkeit des Mittels in gewissen Fällen, in Complicationen der Krankheit, bei bestimmten Constitutionen etc.; oder sie constatirten bloß die Entbehrlichkeit des Sublimat. Mehrere, hier nicht angeführte Schriftsteller sind in ihren Auseinandersetzungen so unklar und widersprechend, dass ich sie eben so gut unter den Anhängern als unter den Gegnern hätte nennen können. Dies kann eben nicht wundern, da wir wissen, was van Swieten, welchem man hier beizustimmen oder zu widerlegen hatte, galt. Gibt es doch heute noch genug so eckelhafte Individuen, denen um Rang, Commodität und Brod, Wissenschaft und Wahrheit feil sind. Nicht selten wird die Stufenleiter vom freien Doctor bis zum unabsetzbaren Professor durch hündische Kriecherei erklimmen!

Die Quecksilbersublimatcuren im neunzehnten Jahrhunderte.

L. V. Lagneau ²⁴⁹⁾ hält folgende Pillen für milder und ebenso wirksam als andere: Rp. Subl. gr. XVIII Sapon. med. unc. $\frac{1}{2}$, Rhabarb. dr. II. Syrup. flor. Aurant. q. s. F. pil. gr. III S. Früh und Abends 3 Pillen, darauf ein Glas Zuckerwasser oder einen Holztrank. (S. 216 u. 496)

In Christoph Wilhelm Hufeland's ²⁵⁰⁾ Praxis spielte unser Mittel jedenfalls eine bedeutende Rolle. Schon in seinem erstgenannten Werke begegnen wir (III, 545) folgender Vorschrift: Rp. Subl. gr. duo, solv. in Aq. dest. s. q. Add. Sacch. alb. dr. $\frac{1}{2}$, Mic. pan. alb. q. s. ut f. Pil. no. LXXX. D. S. Früh und Abends 10 Pillen. Diese Formel veränderte er in der Folge (Rp. Subl. gr. II, solv. in Aq. dest. s. q. Opii pur. gr. II, Mell. pur. scrupl. I, Mic. pan. alb. q. s. ut f. Pil. no. XL. D. S. Früh und Abends 6, 10, nach und nach bis 12 Pillen) und versicherte, dass er sie

²⁴⁸⁾ Observations on the effects of various articles of the Materia Medica in the cure of lues venerea. London 1800. p. LVI—188.

²⁴⁹⁾ Exposé des symptomes de la maladie vénérienne, des diverses Méthodes de traitement etc. IVme Edit. A Paris 1815. p. XXIV—536. Die Aufl. I, 1803.

²⁵⁰⁾ a) System der practischen Heilkunde. Bde. III. Jena und Leipzig 1800—1805. S. LII—516, XVI—279, XX—554.

— b.) Enchiridion medicum oder Anleitung zur med. Praxis. Aufl. IX Berlin, 1851. S. XIV—586. Die Aufl. I, 1836.

— c.) Hufeland's Journal. Jahrg. 1819. Bd. 48.

„immer, und oft Monate lang, angewendet habe“ und hielt sie für „die passendste zur Kur der Syphilis.“ (S. 390, b.) Auch trat Hufeland für die Cirillo'sche Inunctions-Cur auf (S. 1—21, c) und glaubte, dieselbe sei bei „veralteten, tief eingewurzelten“ Formen anderen Methoden „immer vorzuziehen und zu versuchen.“ (S. 392, b.)

Franz Heinrich Martens²⁵¹⁾ lobt Waschungen und Bäder; zu letzteren nimmt er Anfangs $\frac{1}{2}$ Gran Sublimat auf je 32 Unzen Wasser und steigt allmählig. (II, 147—48).

J. E. Aronsson²⁵²⁾ verschreibt: Rp. Subl. gr. IV, Opii pur. gr. II, Aq. Cinnam. spir. unc. II. D. S. 2mal täglich 30 Tropfen in Haberschleim. (S. 287)

Burchen's¹⁶⁴⁾ Gemisch: Rp. Subl. gr. VI, Merc. gumm. Plenki dr. II, Aq. dest. unc. VIII, Aq. Cinnam. unc. II, Syr. de althae. unc. II. M. D. S. Früh und Abends 1 Esslöffel.

Paily's¹⁶⁴⁾ „Pilulae sine pari“: Rp. Subl., Opii pur., Gummi camphor. ana gr. VIII, Sal. tart. gr. XXIV, Cons. Cynospati q. s. ut f. boli No. VIII. D. S. Täglich oder jeden zweiten Tag Abends 1 Stück.

Piderit's¹⁶⁴⁾ zusammengesetzte Lösung: Rp. Subl. gr. II, Alcohol. unc. II, Resin. guajac. dr. I. M. D. Früh und Abends 20—30 Tropfen in einem schleimigen Getränk. Seine einfache Lösung: 12 Gr. Subl. in $\frac{1}{2}$ Pfund Rhein- oder Franzwein mit Zimmtwasser versetzt und davon 10—20 Tropfen bis zu $\frac{1}{2}$ Esslöffel gegeben.

Nach Dr. Weigth²⁵³⁾ (Wright?) wäre Folgendes in Jamaika gebräuchlich: Guajakholz 2 Unz. und 2 Drachm., virgin. Schlangenzwurzel 3 Drachm., Pfeffer 2 Drachm., Opium 1 Drachm., Subl. $\frac{1}{2}$ Drachm., Weingeist 2 Pfund werden durch 3 Tage digerirt und von der filtrirten Flüssigkeit 2 Esslöffel voll in einer Chopine Sarsaparilldecoct täglich 2mal gegeben.

Joh. Nep. Rust²⁵⁴⁾ bediente sich „in allen nicht ur-

²⁵¹⁾ Handbuch zur Kenntniss und Kur der vener. Krankheit. Abth. II, Leipzig 1805. S. X—294, 214.

²⁵²⁾ Vollständige Abhandlung aller vener. Krankheiten nach den geläuterten Grundsätzen der neueren Heilkunde. Mit Vorrede u. Anmerk. von F. W. Wolf, jun. Berlin 1808. S. VIII—292.

¹⁶⁴⁾ S. 106.

¹⁶⁴⁾ S. 109.

¹⁶⁴⁾ S. 105.

²⁵³⁾ Dr. Weigth's antivener. Elixir, auf Jamaika gebräuchlich. In „Neues Journal der Pharmacie“ von J. B. Trommsdorff. Leipzig 1821. Bd. V, Stück I, S. 380. (S. auch l. c. 164 pag. 107.)

²⁵⁴⁾ Helkologie, oder Lehre von den Geschwüren. Mit 12 col. Tafeln und dem Bildnisse des Verf. Berlin 1842. Fol. pag. XVI—597, — Aufl. I. 1811.

girenden Formen“ von Syphilis folgender Pillen: Rp. Subl. s. q. Aq. dest. sol. gr. VI, Extr. Liquirirt., Extr. Quassiae aa. dr. $\frac{1}{2}$. M. f. pil. No. XXX. S. Früh und Abends 1 Stück. (S. 267 u. 585.)

Friedrich August Walch²⁵⁵) hält nachbenannte Lösung für sicherer als andere: „Rp. Subl. gr. II solve exactiss. in Aq. dest unc. III, Aq. cinnam. s. v. unc. I, Syr. Althae. unc. II Laudan. liq. Sydenham. gtt. LX. M. D. S. Früh und Abends 1 Esslöffel. — Wichtig für diese Zeit ist seine Pillenformel: Rp. Subl. gr. IV, solve in Aq. dest. q. s.; adde Opii puri gr. VIII, Extr. Gent., Succ. Liquirit. inspiss. ana dr. I. M. F. pil. no. LXXX. D. S. Früh und Abends 5 bis 10 Stück. (S. 162—163)

Joh. Adam Schmidt's²⁵⁶) Pillen haben keine besondere Zusammensetzung, erwähnenswerth ist nur, dass auch er sie von 5—10 Stück ($\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran Sublimat) steigend nehmen lässt. (S. 155)

Carl Gustav Osbek²⁵⁷) beginnt und schliesst sein Schriftchen mit der steréotypen Ruhmrederei aller wirklichen und vermeinten Erfinder neuer Syphiliscuren. Auch ihm hat sich nur seine Methode „als eine leichtere und sicherere wie alle bisher bekannten“ bewährt. (S. 3) Der Kranke erhält als Nahrung durch 6 Wochen nur je 5 Unzen gebratenes Fleisch und 6 Unzen in Wasser gekochtes Weissbrot täglich; zum Getränk ein Decoct der Chinawurzel. Ausser diesem in den ersten 3 Wochen Früh und Abend 3 Stück Körbelpillen und nach Ablauf dieser Zeit auch des Morgens eine Sublimatpille nach der schwedischen Pharmakopoe. *) Nach 6 Wochen eine mehr kräftige Nahrung und zum Getränk Wasser, Milch, Dünnbier; dann (wann?) beginnt die Diät der ersten 3 Wochen von Neuem. — Für diese Erfindung erhielt Osbek 3000 Rthlr. Gratification und 500 Rthlr. jährliche Pension. In der Syphilistherapie ist eben Alles möglich: Man braucht nur ein bischen Fantasie, den inneren festen Glauben an die Wirkung seiner eigenen Methode,

²⁵⁵) Ausführliche Darstellung des Ursprungs, der Erkenntniss, Heilung und Vorbauung der venerischen Krankheit. Jena 1811. S. XIV — 539.

²⁵⁶) Vorlesungen über die syph. Krankheit u. ihre Gestalten. Wien. 1812. S. XIV—184.

²⁵⁷) Die Heilart der ausgearteten vener. Krankheiten. Aus d. Franz von N. Meyer. Bremen 1813. 12 S. 12.

*) Die weissen Sublimatpillen der schwed. Pharmakopoe bestanden aus: Subl., Salmiak ana scrupl. I, Aq. dest. s. q., Pulv. rad. Althae. dr. V et scrupl. I, Mel. depur. dr. II, zu 3granigen Pillen.

etliche Titel, ein Fünkchen erworbenen oder erschlichenen Glanz, nebst etwa einem Dutzend jederzeit vorhandener Maulaffen, welche schreien helfen. Dieses genügt um eine Methode, sei sie auch noch so albern, für einige Zeit im Schwunge zu erhalten; — bis wieder ein Anderer kommt und dasselbe Manöver von vorne beginnt.

P. P. A. Caffé²⁵⁸) lobt die Sublimat-Wannenbäder bei den hartnäckigsten Formen, in allen Jahreszeiten und verschiedensten Climates. Er nahm 2 Drachmen zu einem Bade und stieg allmählig. Nach der Heilung mussten die Bäder noch einige Zeit gebraucht werden. (H. A. Hacker).²⁵⁹) Die späteren, überaus zahlreichen Anhänger dieser Methode kann ich nicht nennen, da ich fast die ganze Literatur vorführen müsste.

Die Pillen des Johann Wendt²⁶⁰): Rp. Subl., Pulv. Op. theb. ana scrupl. $\frac{1}{2}$, Succi dep. Liquir. scrupl. IV, Aq. dest. q. s. ut f. pil. No. C. D. S. Früh und Abends 1 Stück und allmählig auf 3 oder 4 steigen. (S. 173)

Markus' (Adelb. Fr.) Lösung: Rp. Subl. gr. IV, Aq. Cinnam. vinos. unc. III, Tinct. opii scrupl. II. M. D. S. Früh und Abends 40—80 Tropfen.²⁶¹)

Gandy²⁶²) (Gandi) machte eine Methode bekannt, welche ein Schiffskapitain aus der Levante nach Marseille mitbrachte, welche Methode im Oriente und auf der nördlichen Küste von Afrika allgemein gebräuchlich war, und von welcher man durch längere Zeit unter dem Namen „Traitement arabe ou diète seche“ sprach. Dieselbe, wie ersichtlich sein wird, keine „reine“ Sublimateur, bestand nach Klaatsch²⁶³) in Folgendem: Der Kranke, erhält Früh und Abends 4 bis 6 Gran von nachstehender Pillenmasse: Rp. Merc. crud., Subl. ana unc. I, extingue Merc. crud. exacte

²⁵⁸) Dissert. Considerations sur les avantages de la méthode des bains mercuriels dans le traitement de la syphilis etc. Paris 1815.

²⁵⁹) Literatur der syph. Krankheiten vom Jahre 1794 bis mit 1829 etc. Leipzig 1830. S. 264.

²⁶⁰) Die Lustseuchein allen ihren Richtungen etc. Aufl. III. Wien 1827. S. XXXII—228. Die Aufl. I erschien Breslau 1816; ob in dieser auch diese Pillen vorkommen, weiss ich nicht, doch stehen sie in der Aufl. II (Breslau 1819) pag. 239 genau so, wie oben.

²⁶¹) Das Wissenswürdigste über die vener. Krankh. etc. Von K. A. Koch. Leipzig 1824. S. XII—292.

²⁶²) Aperçu sur l'efficacité du traitement dit arabe dans les maladies syphilitiques ou anciennes ou dégénérées. Montpellier 1817.

²⁶³) Ueber das Traitement arabe und die diète seche bei invertirter Syphilis. In Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Bd. XVII, S. 177—182.

triturando c. Subl. Adde pulv. rad. pyrethri, agarici, fol. sennae ana unc. II, Mell. q. s. ut f. massa pil. — Darauf trinkt er ein Glas voll eines Holztrankes (Rp. Rad. sarsaparill., chinae ana unc. $\frac{1}{2}$, Lign. sassafras dr. II, guajac. unc. $1\frac{1}{2}$. Coq. in aquae libr. III ad remanet. libr. II.) und abermals darauf 3 bis 4 Drachmen des „Opiat antivénérien“ (Rp. Pulv. rad. sarsaparill. libr. II, Pulv. rad. chinae libr. I — Nuc. avellan. tost. libr. $\frac{1}{2}$ — caryophyll. unc. III. M. f. c. mell. desp. s. q. l. a. Opiatum.) Ausser diesem bekömmt der Kranke nur eine Kalbs- oder Hammelcotelette, etwas weniges Backobst und dazu Schiffszwieback oder geröstetes Weissbrodt; zum Getränk obiges Holzdecoct. Mit wenigen Variationen beschreiben und empfehlen diese Methode später noch Fried. Wilh. Oppenheim,²⁶⁴⁾ Payan,²⁶⁵⁾ Lallemand, Jaumes,²⁶⁶⁾ Dangerfield,²⁶⁷⁾ Fonssagrives²⁶⁸⁾ u. A.

Ludwig Vogel²⁶⁹⁾ ist eigentlich nur der erzconfuse Profet einer kommenden, glücklichen Epoche, welche aber noch immer nicht eingetroffen ist: „Obleich dieses Präparat, wegen seiner furchtbaren Giftigkeit, nichts weniger als ein vollkommenes pharmazeutisches Präparat zu nennen ist und kaum innerlich gebraucht werden kann“ (a. a. O. empfiehlt er aber fast alle innerlich zu gebrauchenden Sublimatmischungen) „so sind doch in demselben die antiven. Heilpotenzen zusammen vereinigt enthalten. Wird es, wie wohl noch zu hoffen ist, der Kunst gelingen, beide Geister von der Giftigkeit, die ihnen von der Erdtiefe her anhängt, zu befreien und zu erlösen, so würden wir dann den wahren edlen Mercursublimat als ein sicheres und reinheilsames untadelhaftes pharmazeutisches Präparat besitzen, mit dem es Wonne sein wird, Arzt zu sein.“ (S. 203)

Friedrich August Röber²⁷⁰⁾ hat durch 30 Jahre 3000 Kranke, worunter 100 Schwangere, mit glücklichem

²⁶⁴⁾ Die Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber etc. Hamburg 1827. S. 289.

²⁶⁵⁾ Einige Worte über die arabische Behandlung der Syphilis. Revue méd. 1839. Mars. Ref. in Schmidt's Jahrb. XXIV, 177.

²⁶⁶⁾ Ueber die arabische Behandlung. Journ. de Montpell. 1844 Decbr. Ref. Schmidt's Jahrb. XLVI, 187.

²⁶⁷⁾ Das „Traitement Arabique“ bei hartnäckigen Hautkrankheiten. Lancet. 1844. 17. Ref. Schmidt's Jahrb. XLIV, 311.

²⁶⁸⁾ Die therapeutische Anwendung der Diaeta sicca. Bull. de Thérap. 1861 Juin. Ref. Schmidt's Jahrb. CXV, 74.

²⁶⁹⁾ Die Heilkunst der vener. Krankh. Gotha 1817. S. XXXIV—292.

²⁷⁰⁾ Kurze Anleitung die Lustseuche zu behandeln. Dresden 1818. S. X—150.

Erfolg durch Pillen (Rp. Subl. gr. VI, Pulv. et. Extr. Liquirit. unc. $\frac{1}{2}$, f. pil. gr. II — S. Früh und Abends 5 Stück) geheilt; dieselben mussten in der Schachtel mit einem täglich anzufeuchtenden Lättchen bedeckt werden. Bei „reizbaren“ zu Diarrhöen geneigten Kranken setzte er Opium zu. Wer die Pillen nicht nehmen konnte, musste sie zu Pulver verreiben. Röber rath mit $\frac{1}{4}$ Gran Sublimat zu beginnen und erst am 5 oder 6 Tage zu steigen. (S. 36—38 u. 149).

Leo Lebrecht²⁷¹⁾ führt in seinem Büchelchen eine Anzahl seltener gebrauchte Sublimat-Pillen, Solutionen, Tincturen u. dgl. Formeln von mehr weniger namhaften Aerzten an, welche ich alle wegen Raummangel übergehen muss.

Cullerier's²⁷²⁾ Pillen bestanden jede aus $\frac{1}{8}$ Gran Subl., 2 Gr. arab. Gummi und ebensoviel Stärkemehl. Anfänglich gab er Morgens und Abends 1, später 2 Stück und liess ein schleimiges Getränk nachtrinken. Bäder (2—4 Gran Subl. auf jedes Pfund Wasser) lobt er. (S. 335) In der zweitgenannten Schrift erklärt Cullerier, dass der Sublimat zwar sein vorzüglichstes, jedoch nicht, wie behauptet werde, sein einziges Mittel sei. (S. 91) Nach Lucas-Championnière²⁷³⁾ einem Schüler Cullerier's, wendete dieser später den Sublimat „fast niemals“ und nur mit Opium an. (S. 88)

C. W. Bergmann²⁷⁴⁾ gab: Subl. $\frac{1}{4}$ Gran, Milchzucker 2 Quentchen, liess dies genau verreiben und alle Abende eine Messerspitze voll nehmen. (S. 150)

P. N. A. Chéron²⁷⁵⁾ schlägt die innerliche und äusserliche Anwendung des Sublimat in Aetherlösung vor: Rp. Subl. gr. I, Aether. sulf. unc. I. D. S. 6—10 Tropfen in Milch, Zucker- oder Gummiwasser. Oder: Rp. Syr. simpl. unc. XVI, Aether. mercur. (die vorige Lösung) unc. $\frac{1}{2}$. D. S. Esslöffelweise. Obige Solution soll auch zu 2—4 Drachm.

²⁷¹⁾ Pharmacopoea extemporanea antisyphilitica etc. Mainz 1818. S. VI—98.

²⁷²⁾ Ueber die Lustseuche, ihre Zufälle und Heilmittel. Mit Zusätzen von J. K. Renard. Mit 2 Steintaf. Mainz 1822. S. XXIII—448.

— b.) Ueber das Quecksilber und seine Anwendung gegen syphilit. Krankheiten. Mit Zusätzen deutsch herausg. von J. K. Renard. Pesth 1822. S. VIII—152.

²⁷³⁾ Practische Untersuchungen über die Behandlung der Syphilis. Uebersetzt u. mit Anmerk. von G. W. Scharlau. Leipzig 1838. S. XVI—278.

²⁷⁴⁾ Anweisung die veralteten vener. und vom Missbrauch des Quecksilbers entstand. Krankheiten gründlich zu heilen etc. Leipzig 1824. S. XII—282.

²⁷⁵⁾ Note sur l'emploi de l'éther mercuriel dans le traitement de la syphilis, Paris 1824. (Hacker)

in die Nähe der von Syphilis befallenen Theile eingerieben werden. (Sosibius ²⁷⁶) S. 181)

J. Taddei ²⁷⁷) erfand „gefahrlose Sublimatpillen“, deren jede $\frac{1}{2}$ Gran Sublimat enthielt, und von welchen man ungestraft 2—3, in kurzer Zeit 6—8 Stück geben könne. Die langwierige Bereitungsweise derselben aus Weizenkleber und Mandelseife findet sich in unten genannten Schriften.

Cuisinier ²⁷⁸) bereitete auf eine langwierige Weise einen aus vielen Vegetabilien (darunter Sarsaparille und Senesblätter) zusammengesetzten Syrup, welcher, entweder im Ganzen oder jedes einzelne Pfund mit (1, 2—3 Gran) Sublimat versetzt, in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts sehr häufig im Gebrauch und namentlich in Paris ein berühmtes Mittel war. Die sublimathältigen Syrupe, Ptisanen etc. von mehreren früheren, gleichzeitigen und späteren Charlatanen oder wenig bekannten Aerzten verschweige ich. Frankreich ist heute noch mit Dergleichen gesegnet.

D. J. Larrey's *) Syrup: Rp. Syr. Sarsap., Syr. Drs. Cuisinier ana libr. I, Subl. Sal. ammon., Extr. opii ana gr. XX, Liq. miner. Hoffmanni drachm. II. M. D. S. Eine Unze in einer Tasse Sarsaparillendecoct des Morgens nüchtern.

Broussonet ²⁷⁹) verordnete Sublimat-Frictionen auf die Zunge; $\frac{1}{16}$ bis 1 Gran Subl. auf 3 Gr. Stärkmehl und 2 Gr. Zucker. — So berichtet G. Ludw. Dieterich. ⁹⁷).

F. E. Plisson ²⁸⁰) lobt folgende Pillenformel: Rp. Subl., Kal. muriat. aa. gr. X, Alcoh. pur. q. s. ut solv., Rad. Althae. pulv., Mellis opt. aa. dr. III. F. pil. nr. 96. (S. 320) Noch mehr rühmt er einen ähnlich zusammengesetzten Syrup. (S. 317).

Wilhelm Dupuytren's ²⁸¹) Pillen werden wohl neben

²⁷⁶) Repertorium der vorzüglichsten Arzneiformeln für die Therapie des Trippers und der Lustseuche etc. Aufl. II. Leipzig 1835. S. XII — 384. — Wem es um recht viele Recepte gegen vener. Krankheiten zu thun wäre, könnte ich dies Buch angelegentlich empfehlen.

²⁷⁷) Antologia. Milano 1824. März. — Gerson und Julius Magazin. Bd. VIII S. 205. — G. A. Richter „das Quecksilber als Heilmittel“ S. 302. S. Cit. 6.

²⁷⁸) Die Beschreibung dieses Syrup findet man bei den meisten Syphilographen aus dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts.

*) S. Plisson S. 318.

²⁷⁹) Froriep, Ludw. Friedr. v. Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. Bd. XIII. Nr. 281. (um 1825.) ⁹⁷) I, 121.

²⁸⁰) Monographie der Lustseuche etc. Aus d. Franz. von Carl Fitzler. Ilmenau 1827. S. X—358. Das Original 1825.

²⁸¹) Dupuytren's klinisch-chirurg. Vorträge im Hôtel-Dieu zu Paris. Für Deutschland bearb. von Emil Beeh und Rudolph Leon-

den Hoffmann'schen und den späteren Dzondi'schen am öftesten in der Literatur genannt; doch variiren darüber, wie auch bei anderen Mitteln, die Angaben. Nach dem unten angeführten Werke hätte jede einzelne der Pillen Dupuytren's folgende Zusammensetzung gehabt: Rp. Subl. $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, Opii gummosi $\frac{1}{2}$ Gran, Extr. Guajaci gr. II. S. Täglich 3mal 1 Stück. Zum Getränk ein Sarsaparilladecoct. (I, 46.) Nach F. E. Plisson hätte Dupuytren die Regel aufgestellt: „man solle nach dem völligen Verschwundensein der Symptome die Mittel noch so lange fortgebrauchen lassen, als es Zeit bedurfte, um eben dieselben Symptome zum Schweigen zu bringen... nur so könne man vor jedem Rückfalle gesichert sein.“

F. Meurer²⁸²⁾ meint, dass die Aetherlösung die chemisch richtige sei, da man in den meisten anderen Verbindungen Calomel verabreiche. Ausser der Solution, welche wir schon bei Chéron kennen gelernt haben, verschrieb er Pillen: Rp. Subl. gr. II, solv. in Aether. sulph. dr. $\frac{1}{2}$; adde Pulv. liquir. dr. I, Succ. liquir. q. s. ut f. pil. Nr. 60. (Sossibius.)²⁷⁶⁾

Karl Heinrich Dzondi²⁸³⁾ stolperte zur Heiterkeit seiner Zeitgenossen, die doch noch immer mehr lasen, als man heute blättert, mit einer ungläublichen Unkenntniss der Literatur heraus. Dass an seiner Methode gar nichts neu war, trotzdem er es im Titel und fast auf jeder Seite seiner Schrift behauptet, brauche ich um so weniger näher zu erörtern, als es sich dem aufmerksamen Leser von selbst ergeben wird und mir schon F. A. Simon¹⁰³⁾, K. G. Neumann²⁸⁴⁾, C. A. F. Kluge⁹⁶⁾ u. A. — wenn auch mangelhaft vorgearbeitet haben. Um aber doch eines der vielen, von meinen Vorgängern übersehenen Pröbchen von Dzondi's grober historischer Unkenntniss zu geben, will ich eine

hardi. Bde. II. Mit 4 Kupfern. Leipzig 1834. S. XVI—579, XII—250—297. Da schon Plisson (S. 322) von diesen Pillen spricht, so sind sie sicher älter, als die Dzondi'schen. Nach Plisson wäre Dupuytren's Pillenrecept folgendes: Rp. Subl. dr. $\frac{1}{2}$, Extr. opii aq. dr. II, Resinae e Guajaco offic. unc. I. F. pil. nr. 220.

²⁸²⁾ Diss. de vitandis in praescribendo mercurio subl. corr. vitii. Lipsiae 1826. (Hacker)

²⁷⁶⁾ S. 199.

²⁸³⁾ Neue, zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Mit 2 Taf. Halle 1826. S. VI—120.

¹⁰³⁾ s. l. c.

²⁸⁴⁾ K. G. Neumann; in Hufeland's Bibliothek der praktischen Heilkunde v. J. 1827.

⁹⁶⁾ s. l. c.

Stelle hieher setzen; Dzondi sagt S. 49: „Der zweite Hauptgrundsatz, wodurch sich meine Methode von allen anderen unterscheidet, ist: Das Quecksilber darf nicht im Körper bleiben, sondern muss so schnell als möglich wieder hinausgeführt werden, wofern es nicht Krankheiten erzeugen soll, welche weit fürchterlicher als die Lustseuche, ja fast unheilbar sind.“ — Paracelsus ⁷⁶⁾, der gerade 300 Jahre vor Dzondi schrieb, sagte: „Das quecksilber so jhr durch ewer schmirn reuchen etc. inn leibe gebracht haben, vnd also dasselbig dinnen gelassen, vnd nit widerumb genomen, das denn sonderlich ein grosse Impostur ist, volgt hernach das dieselbig Mercurialischen krafft, die weil sie im leib ligt, in keinerley weg derselbigen heilen lasst, sonder für vnd für ergert den handel, vnd macht hinderung in aller heilung inn dem das es auch neue kranckheit macht.“ Von Paracelsus bis auf Dzondi war es der Kummer der meisten Mercurialisten, das Mittel „wieder aus dem Körper zu bringen.“ — Jeder suchte dies auf irgend eine Weise zu bewerkstelligen; erwiesen hat es freilich Keiner, auch Dzondi nicht. Seine Methode, welche einst so grosses Aufsehen machte und heute wohl nur sehr selten mehr angewendet, wenn auch öfter beschrieben wird, war in Kürze folgende: Der Kranke erhielt jeden zweiten Tag *) unmittelbar nach dem Mittagessen seine Pillen (Subl. gr. XII. Solv. in Aq. dest. q. s., adde Micae pan. alb.; Sacch. alb. ana q. s. ut F. Pil. gr. I nr. 240), von 4 Stücken an und so immer um 2 steigend, dass am letzten Tage der Cur (die immer 27 Tage dauern musste) 30 Stück, also 1½ Gran Sublimat auf einmal genommen wurden. Er brach der Kranke die Pillen, so musste eine gleich grosse Portion derselben sogleich oder kurz nachher nebst 2—4 Tropfen Opiumtinctur verabreicht werden. Ausser diesem musste täglich ein Decoct aus Sarsaparilla getrunken, die „Hautausdünstung gelinde unterhalten“ werden und durfte sich der Kranke „während der Kur nur halb satt essen.“ Dzondi hatte schon in seinem „Lehrbuch der Chirurgie“ (Halle 1824) seine Methode kurz erwähnt; allgemeine Beachtung fand sie jedoch erst nach 1826.

Biscuits d'Ollivier, von einem Pariser Arzte, lobte

⁷⁶⁾ Buch III Cap. 24.

*) Die Verabreichung im Tertiantypus war das Einzige was selbst Kluge an Dzondi's Methode neu fand und bis heute allgemein dafür galt; — ich habe nachgewiesen, dass schon Blancard (1684) diesen Typus kannte.

Ricord²⁸⁵). Sie enthielten Sublimat. Ueber dieselben schrieb früher schon Guibourg²⁸⁶), auch waren sie später noch, in Frankreich beliebt. (J. Rollet²⁸⁷).

Verducci²⁸⁸) suchte die vergessenen Fussbäder (Subl. scrupl. II, Alcohol. unc. I, Aq. dest. libr. I. D. S. Den fünften oder sechsten Theil auf ein Bad von 1/2ständiger Dauer) hervor und erzählt von ihnen ebenfalls Wunderdinge. — In der Absicht örtlich zu wirken, wurden sie öfter und werden sie auch heute noch angewendet (Melchior Robert²⁸⁹).

Die Cur des Windisch²⁹⁰) (in späteren Aufsätzen heisst er Leopold Edler von Windisch) hat an sich nichts Neues; doch ist die Beschreibung derselben sicher beispiellos in unserer ganzen Literatur und darum mag sie als Curiosität dastehen: „So war das ekelhafte, höchst scheussliche Bild eines 40jährigen Weibes, welches bei mir Hilfe suchte, mich aber in einem so hohen Grade anekelte, dass ich mehrere Tage hindurch nicht wieder zu mir selbst kommen konnte. — Da es durch kein Gesetz gestattet ist, dergleichen Ungeheuer zu ihrem eigenen Wohle zu ersäufen, so verschrieb ich, obschon ich an diesem abscheulichen, noch nie gesehenen Falle an keine Hilfe glauben konnte, von Mitleid bewogen und um so schnell als möglich sie mir vom Halse zu schaffen, einige Mittel aufs Gerathewohl, die aus einer Sublimatlösung (Subl. gr. II, Aq. meliss. unc. VI, Exir. Liquirit. dr. I. Früh und Abends 1 Esslöffel) und einem Decoct aus Sarsap. und Mezereo bestanden. — Wie soll ich aber mein Erstaunen schildern, als nach 8 Wochen ein artiges, nicht hässliches, ziemlich corpulentes, mir ganz unbekanntes Weib mich besuchte und mir für die gegebene Gesundheit weinend dankte! Sie war dieselbe Person, welche ich vor 2 Monaten gern und ohne Anstand in den Strom zu werfen hohe Lust hatte.“ — Es kommt auch heute noch vor, dass

²⁸⁵) Ricord's neueste Vorlesungen über die Syphilis und die vener. Schleimflüsse, gesamm. und in's Deutsche übertr. von W. Gerhard. Berlin 1848. S. 188.

²⁸⁶) Rapport sur les biscuits antisymph. d'Ollivier; Journ. général de Méd. 1829. Septemb.

²⁸⁷) Traité de maladies vénériennes. Paris 1865. p. XV—993.

²⁸⁸) Sublimat in Fussbädern. Osservatore med. di Neapoli. Genn. 1828. Ref. in Journal der Chirurgie und Augen-Heilkunde von C. F. v. Graefe und Ph. v. Walther. Berlin 1828. Bd. XI, Hft. IV, S. 648—649.

²⁸⁹) Nouveau traité des maladies vénériennes etc. Paris 1861. p. IX—788.

²⁹⁰) Klinischer Bericht über die im J. 1833 in das Pesther Bürgerspital bei St. Rochus aufgenommenen und behandelten Kranken. In Schmidt's Jahrb. III, 199.

manche Aerzte die Erzählungen seltener oder sogenannter „schöner“ Fälle mit Redensarten verflechten, welche ihrem Gemüthszustand und den Schicklichkeitsbegriffen keine Ehre machen; doch so wilde, bodenlose Rohheit ist gewiss einzig.

Edward Carbutt²⁹¹⁾ mag für Etliche dastehen, welche es wagten den Sublimat in fast unglaublichen Dosen zu verabreichen: „Ein 28jähriger Mann mit Halsgeschwüren, Knochenschmerzen und Ausschlägen, nahm vom 1. Juni 1833 an täglich 4mal und vom 16. Juli bis 16. August täglich 6mal 1 Gran Sublimat.“ — 4—6 Gran pro die soll bei ihm die gewöhnliche Gabe gewesen sein. Dass dem Hacker in seiner Recension bezüglich der Dosirung kein Druckfehler unterlaufen ist, ergibt sich aus weiteren Bemerkungen. F. A. Simon¹⁰³⁾ will in 3 Fällen gar auf 7 Gran pro die gestiegen sein. Es sind dies eben nur tolle Husarenstückchen.

Von Dührsen nennt E. A. L. Hübener²⁹²⁾ folgende Formel: Rp. Subl. gr. VI—VIII, Sulph. aur. antim. gr. XV, Opii pur. gr. IV, Succ. liq. dr. II. M. f. pil. nr. LX. D. S. Früh und Abend 3 Pillen und alle 8 Tage um je 1 Stück steigen. (S. 89.)

„Von Dr. Rossi²⁹³⁾ in Turin wurden 11 Syphilitische, die theils an Schanker, an eingewurzelter Syphilis, theils an syph. Abzehrung litten, auf folgende Weise behandelt: Die Leitungsdräthe einer galvanischen Säule wurden mit Sublimatauflösung befeuchtet und der Strom unmittelbar auf die syphil. Geschwüre geleitet. Sie entzündeten sich, eiterten stark, vernarbten jedoch schnell. Die an syph. Abzehrung Leidenden bekamen sublimathaltige Bäder, die, während sie darin sassen, galvanisirt wurden; diese Bäder wurden gut vertragen und die Herstellung erfolgte in sehr kurzer Zeit.“ So referirt F. J. Behrend²⁹⁴⁾

Chomel²⁹⁵⁾ versichert: in der Zeit von 15—20 Jah-

²⁹¹⁾ Clinical Lectures in the Manchester Royal Infirmary. London 1834. Rec. in Schmidt's Jahrb. XII, 254.

¹⁰³⁾ S. 93.

²⁹²⁾ Erkenntniss und Cur der sog. Dithmarsischen Krankheit. Altona 1835. S. 111.

²⁹³⁾ Heilung der Syph. durch Einbringen von Sublimat in den Organismus mittelst des Galvanismus. — In den Anzali universali di Medic. Mag. Gugl. 1838.

²⁹⁴⁾ Syphilidologie III, 252.

²⁹⁵⁾ Practische Betrachtungen über die Behandlung der constitutiven Syphilis. Journ. des connoiss. méd. Avril 1842. Ref. Schmidt's Jahrb. XXXIX 189. -- Pract. Bemerk. über die syphil. Affectionen und ihre Behandlung. Gaz. des Hôp. 1844. Nr. 84. Ref. Schmidt's Jahrb. XLIV, 194.

ren, während welcher er gegen Primäraffecte Früh und Abends $\frac{1}{2}$ Centigramme Subl., alle 14 Tage um eine solche Dose steigend, verabreichte, — niemals Secundärleiden beobachtet zu haben. Die Cur müsse aber 5—6 Monate dauern.

Mialhé²⁹⁶⁾, dessen Anschauungen über die chemischen Veränderungen des in den Organismus aufgenommenen Mercur, wie wir gesehen haben, durchaus nicht den Anspruch auf Originalität erheben dürfen, schlägt seiner Theorie entsprechend (Alle Quecksilberpräparate erzeugen während ihrer Aufnahme in den thierischen Organismus eine bestimmte Menge Sublimat, die ihre heilenden und giftigen Eigenthümlichkeiten bewirkt.) folgende Lösung statt der „van Swieten'schen“ vor: Rp. Aq. dest. 500,00, Sal. marin., Sal. ammon. ana 1,00, Album. ovar. nr. I, Subl. 0,30. Dieser Liquor enthält 0,01, Sublimat in einem Esslöffel.

Paul Bernard und Carl Widmann²⁹⁷⁾ loben das Rauchen von Cigarren, deren jede folgende Zusammensetzung hat: Subl. 0,04, Extr. opii aq. 0,02, Tabaci Nicot. privat. 0,02. Es wird ausdrücklich bemerkt, dass sich die Anwendung dieser Cigarren nicht nur auf die örtliche Anwendung bei syph. Affectionen der Mund-, Rachen- und Nasenhöhle etc. beschränkt (wogegen schon Dieffenbach vor Jahren diese Rauchmethode mit Cinnober vorgeschlagen hatte), sondern auch gegen die Allgemeinerscheinungen gerichtet wurde, da die Sublimatdämpfe resorbirt werden sollen. Mit Sublimat imbibirte Cigarettenpapiere gegen topische Leiden machte Hager bekannt; man kann ihre Bereitung bei Bernatzik²⁹⁸⁾ nachlesen.

Ralph M'Dermott²⁹⁹⁾ geleitet von den Erfolgen, welche Ast. Cooper, Copland und Hamilton durch eine Lösung des Sublimat (2 Gran) in Tinct. Chinae (2 Unzen) gegen Lues, Scrophulose, Ophthalmien etc. erzielten, versuchte diese „den Regeln der Chemie“ widersprechende Mischung durch ein geeignetes Präparat zu ersetzen. „Er verband daher das Chinin mit der zu bestimmenden Gabe des Sublimat und fand in dieser Form die überraschendsten

²⁹⁶⁾ Bemerkungen über einen Liquor mercurial. (normalis) und einen (rationellen) Mercurius nitros. liquid. — Journal d. connoiss. méd. 1843. Jan. Ref. in Schmidt's Jahrb. XLII, 163.

²⁹⁷⁾ Cigarren gegen Syphilis. Acad. de méd. de Paris. 1843. Ref. in Dieterich's neuer med. chir. Zeitung. 1843 Nr. 64; Schmidt's Jahrb. XLI, 246 und Behrend's „Syphilidologie“ Bd. VI, S. 629—30.

²⁹⁸⁾ Handbuch der allg. und spec. Arzneiverordnungslehre. I Theil: Allg. Arzneiverordnungslehre. Mit 202 Holzsch. Wien 1876. S. VI—401.

²⁹⁹⁾ Von einem neuen Salz des Quecksilbers und der China. Dublin press. March. 1844. Ref. in Schmidt's Jahrb. Suppl. V, 18.

Resultate.“ So viel, oder eigentlich so wenig der Referent des unten genannten Sammelwerkes.

Ein Bock³⁰⁰⁾, welcher, wahrscheinlich in Unkenntniß über seine gleichnamigen Mitbrüder, hartnäckig seinen Vornamen verschweigt, und dessen hier interessirende Schrift bei Engelmann unter Ludw. Bock angeführt ist, meint, dass man in der Privatpraxis, wo die Anwendung der (Sublimat) Vollbäder auf Schwierigkeiten stosse, Sitzbäder anwenden möge, man würde durch sie „seinen Zweck, wenn auch in etwas längerer Zeit, sicher erreichen.“ (S. 89) In der Absicht topisch zu wirken, hatte schon P. Baumés³⁰¹⁾ die Sublimat-Sitzbäder bei Weibern angewendet, (II, 254) was Bock indess nicht angibt.

Nachdem H. M. J. Desruelles³⁰²⁾ ausser vielem Andern recht lange Professor für syphilitische Krankheiten am Militärhospital Val-de-Grâce zu Paris war, recht viel erfahren und noch mehr geschrieben hatte, erfand er endlich eine „explorirende“ Methode, durch welche er mit Sicherheit die „consecutiven venerischen Leiden“ von den „veneroiden Uebeln“ und der Mercurialkrankheit unterscheiden konnte. Diese Methode bestand in der Verabreichung minimaler Gaben Sublimat (täglich $\frac{1}{12}$ Gran bis $\frac{1}{4}$ steigend und dann ebenso fallend) und schweisstreibender Mittel; sie äusserte bei Syphilis bald eine gute Wirkung, blieb bei veneroiden Uebeln nichtig oder verschlimmerte dieselben — und bei Mercurialkrankheiten steigerte sie die Intensität der Erscheinungen, oder brachte keine Modifikation zuwege. (S. 214—220). Desruelles schrieb lange bis wir wussten, dass er Nichts wusste.

Ferdinand Hebra³⁰³⁾ hat (vor ihm schon französische Aerzte) die Verbindungen des Sublimat mit Alkaloiden (Nicotin-, Morphin- und Chinin-Subl.) in steigenden Gaben (von $\frac{1}{3}$ — $1\frac{1}{4}$ Gran täglich) versucht und gefunden, dass dieselben dem reinen Sublimat und der Schmiercur an Wirk-

³⁰⁰⁾ Statistisch medicin. Bericht über die Kranken- und Versorgungsanstalten Nürnbergs. Von Dr. Lochner und Dr. Bock. Nebst Bemerkungen über Behandlung der Syphilis von Letzterem. Nürnberg 1844. 4. S. IV—96.

³⁰¹⁾ Précis théorique et pratique sur les maladies vénériennes. Part. II Paris et Lyon 1840. p. XXIV—413; XXVIII—583.

³⁰²⁾ Briefe über die vener. Krankheiten und deren zweckmässigste Behandlung etc. Nach der III. Aufl. ins Deutsche übertrag. von J. Frank u. Ludw. Hain. Leipzig 1848. S. VIII—255.

³⁰³⁾ Ueber die Verbindungen des Subl. mit Alkaloiden gegen Hautkrankheiten. Wien. Zeitschr. VIII. 1. 1852. Ref. Schmidt's Jahrb. LXXVI. 175.

samkeit nachstehen. Franz Krause³⁰⁴⁾ sprach sich darauf im ähnlichen Sinne aus.

Bonnafont³⁰⁵⁾ verordnete „seit mehreren Jahren gegen Syphilis jeden Grades mit den ausgezeichnetsten Nutzen folgende Pillen: Rp. Subl. 7, Extr. opii 8, Kali hydrojod. 21 Decigramm. Extr. reglisae 9 Gramme. M. f. Pil. 75. Patient braucht eine schweisstreibende Ptisane und Früh und Abends 1 Esslöffel voll Sarsaparillen-Syrup; die ersten 5 Tage des Morgens 1, den 6 bis 10 auch des Abends 1, und so alle 5 Tage um 1 Pille steigend. Ueber 5 Pillen täglich steigt Verf. nie.“

Hanselmann's³⁰⁶⁾ Citronen-Sublimat-Cur: Der Kranke isst durch 14 Tage je 2 Citronen mit der Schale und nimmt dann 7 Tage lang $\frac{1}{8}$ Gran Sublimat. Im Sommer täglich ein Bad. Dies nennt er eine Tour; sie brauche nur selten wiederholt werden.

F. von Baerensprung³⁰⁷⁾ sprach sich dahin aus, dass das Quecksilberalbuminat das empfehlenswerthe Mercurpräparat sein würde, wenn es die Anwendung in Pillenform gestatten möchte. Die gewöhnliche Form war nach Friedrich Gauwerky³⁰⁸⁾ folgende: Subl. 0,1, Ovum unum, Aq. dest. 150,0, Ammon. hydrochlor. dep. 3,0. M. tendo exactiss. Filtra. D. S. 2stündlich 1 Esslöffel.

Nach J. E. Polak³⁰⁹⁾ ist folgende Pillenform in Persien gebräuchlich: Subl. 2 Gr., weisser Arsenik 2 Gr., Sudner Kufi (?), $\frac{3}{4}$ M., Radix Pyrethri $\frac{3}{4}$ M., Quecksilber $\frac{1}{4}$ M., Weihrauch $\frac{1}{2}$ M. Von diesem werden Pillen in der Grösse eines Pfefferkorns gemacht und Früh und Abends 2 Stück gegeben. Als Nachkur: Holztränke, Dampfbäder, strenge Diät.

Puche's Formeln galten und gelten wohl noch etwas in Frankreich. Rp. Subl. 0,50, Sel marin 2, Amidon 3, Gomme arabique 1, Eau distillée q. s. F. s. a. cinquante

³⁰⁴⁾ Ueber die Hautkrankheiten, welche im J. 1851 auf der unter Prof. Hebra stehenden Abtheilung beobachtet wurden. Wien. Zeitschr. 1852. 7. 8. Ref. Schmidt's Jahrb. LXXVII. 199—204.

³⁰⁵⁾ Zur Behandlung des Trippers und der Syphilis. L'Union 1853. 17. Ref. Schmidt's Jahrb. LXXXI, 198.

³⁰⁶⁾ Beitrag zur Pathologie und Therapie der Syphilis. Wien. med. Wochenschr. 1855. No. 42.

³⁰⁷⁾ Mittheilungen aus der Abtheilung für syphilit. Kranke der Berliner Charité. Annalen der Berliner Charité 1856. VII. 2. Ref. in Schmidt's Jahrb. XCIII, 61—67.

³⁰⁸⁾ Zur Behandlung der Syphilis. Halle 1872. S. 38.

³⁰⁹⁾ Ueber den Gebrauch des Quecksilbers gegen Syphilis in Persien. Wien. med. Wochenschr. 1860. Nr. 36. Ref. in Schmidt's Jahrb. CIX. 53.

pillules. Dose: Une à trois par jour. (A. Fournier ³¹⁰)
Rp. Subl. 1, Seesalz 4, dest. Wasser 487 Gramm. Davon
25—30 Gramm. in einem schweissstreibenden Trank in 4 gleich-
mässigen Zwischenräumen täglich zu nehmen. (Vidal de
Cassis. ³¹¹)

Christ. Hunter ³¹²) soll die durch Alexander
Wood ³¹³) erfundene hypodermatische Anwendung von Arz-
neimitteln zuerst in der Syphilistherapie, und zwar als Subli-
mat-Injection, versucht haben. Sicher weiss ich von dieser
nur, dass sie 1861 schon Prof. Hebra ³¹⁴) beschrieb und
ausdrücklich sagte, dass er diese Behandlungsweise nicht als
sein „geistiges Eigenthum oder als eine neue ausposaune.“
Später stellten: Derblich ³¹⁵), Boese ³¹⁶), Klemm ³¹⁷),
Mersheim ³¹⁸), Grünfeld ³¹⁹) und Stöhr ³²⁰) Versuche
an, bis diese Methode endlich durch Georg Lewin's ³²¹)
umfassliche Bearbeitung in die Praxis eingeführt wurde. Die
Technik der subcutanen Sublimatinjectionen, die Wahl der
Applicationsstellen, die Dosirung u. s. w. sind so allgemein
bekannt, dass ich wohl nicht nothwendig habe, näher darauf
einzugehen.

Von einem Meyrieu erzählt Vidal de Cassis ³¹¹),
dass er die Sublimatwaschungen durch Einreibungen von je
10 Grammen einer Lösung ersetzen wollte, die aus Subl. 2,

³¹⁰) Leçons sur le chancre. II^eme édit. Paris 1860. p. VII—541.

³¹¹) Abhandlung über die vener. Krankheiten. Mit 6 col. Taf.
Leipzig 1864. S. 652.

³¹²) Die Schmidt'schen Jahrbücher referiren wohl über etliche
Schriften des Christ. Hunter, von anderen führen sie nur die Titel
an. Von seinen Sublimatinjectionen jedoch konnte ich weder dort, noch
in den Canstatt'schen Jahresberichten Etwas finden. Seit H. A. Ha-
cker hatten eben die Sammelwerke keinen genauen und verlässlichen
Referenten über Syphilis mehr.

³¹³) Behandlung der Neuralgien durch Opiuminjection. Edinb.
Journ. 1855. April. — Ref. in Schmidt's Jahrb. LXXXVII. 172.

³¹⁴) Ueber die Behandlung der Syph. Allg. Wien. med. Zeit. 1861.
Nr. 29, 30, 31.

³¹⁵) Hypodermatische Injectionen von Subl. gegen Syph. Wien,
med. Presse. 1868. Nr. 12.

³¹⁶) Ueber die subcutane Sublimatinjection bei Behandlung von
Syph. Inaug.-Diss. Marburg 1868. Ref. in Schmidt's Jahrb. CXLII. 39.

³¹⁷) Ueber dasselbe. Inaug.-Diss. Leipzig 1869. S. 21.

³¹⁸) Ueb. dass. Inaug.-Diss. Bonn 1868. Ref. ebend.

³¹⁹) Ueb. dass. Wien. med. Presse. 1868. Nr. 17, 20, 24, 28, 43,
49, 51, 52 u. 1869 Nr. 1.

³²⁰) Ueber dass. Deutsches Arch. f. klin. Medicin. 1869. Nr. 3, 4.

³²¹) Die Behandlung der Syph. mit subcutaner Subl.-Injection. Mit
1 lith. Tafel. Berlin 1869. S. X—263.

³¹¹) S. 417.

Wasser 60, und Alkohol 2 bestand. Man sollte damit nach und nach die Fusssohlen, die Unter- und Oberschenkel einreiben.

Johann Oppolzer's Formel soll (nach Xaver Schöman³²²) folgende gewesen sein: Subl. 1 Gr. gelöst in destillirtem Wasser 6 Unzen, dazu gesetzt Salmiak 5 Gr. und Kornbranntwein $\frac{1}{2}$ Unze.

Hermann Zeissl³²³) verschreibt solchen Kranken, welche die Gewohnheit haben des Morgens und Abends russischen Thee zu nehmen: Rp. Rhum optimi 20,0. Subl. 0,07. D. S. Früh und Abends den achten Theil in den Thee zu geben. (II, 366) Die Darreichung des Subl. in Rhum und in Theeinfusionen ist, wie wir gesehen haben, nicht neu. Ueber die Zulässigkeit der letzteren vom chemischen Standpunkte wurden schon von Orfila³²⁴), Chevallier und Bastien³²⁵) eingehende Untersuchungen vorgenommen. Die Verbindung beider (Thee und Rhum), ist mir aus früheren Autoren nicht bekannt.

G. Richelot³²⁶) verfertigte nach dem Verfahren des Dr. Bouyer mehrere Arten medicamentöser Milch durch Eindampfen derselben und Hinzusetzung verschiedener heroischer Arzneikörper; darunter auch des Subl. Diese „Quecksilbermilch“ benützte er zur Erzeugung eines Syrup, eines Pulvers und einer Chokolade, von welch' beiden ersteren ein mittelgrosser Speiselöffel 2 Centigramme Quecksilbersalze enthielt, während 1 Täfelchen der letzteren 5—6 Mgramm. Quecksilbersalzen gleichkam. Von dem Syrup und dem Pulver verabreichte er gewöhnlich Erwachsenen $\frac{1}{2}$ Speiselöffel, Kindern einen knappen Kaffeelöffel, 2mal täglich; am besten in Kafee oder heissen Wasser gelöst. Die Chokolade wurde, selbstverständlich in ähnlich bemessener Gabe auf die bekannte Weise bereitet und verabreicht. Von diesen Quecksilbermilch-Präparaten will R. namentlich bei syphilitischen Kindern günstige Erfolge gesehen haben.

³²²) Handbuch der allg. und speciellen Arzneimittellehre für Aerzte und Studirende. II. Aufl. Jena 1864. S. XLVIII—869.

³²³) Lehrbuch der Syph. und der mit dieser verwandten örtlichen vener. Krankheiten. Mit Holzschn. und 29 (eigentl. 28) chromolit. Tafeln. Aufl. III Bde. II. Stuttgart 1875. S. XII—238; X—435. Aufl. I. 1864.

³²⁴) Traité de poison V e édit. T. I. p. 244.

³²⁵) Wird die Auflösung des Quecksilberchlorids durch eine Theeinfusion gefällt? In Journ. de Chim. med. 1838 Novbr. Ref. Schmidt's Jahrb. XXIII, 3.

³²⁶) Ueber medicamentöse Milch. L'Union 1865 40, 43, 46, 49, 52, 55. Ref. Schmidt's Jahrb. CXXXIII, 287.

Emil Stern³²⁷⁾ versuchte das von Jul. Müller vorgeschlagene Quecksilberchlorid-Chlornatrium bei 54 Kranken und fand, dass von diesem Präparate nur der vierte Theil, höchstens die Hälfte (gegen den gewöhnlichen Sublimat) zur Heilung erforderlich sei. Er verwendete jenes sowohl zu subcutanen Injectionen (eine Lösung von 2—2 $\frac{1}{2}$ /₀ Sublimat und 20—25₀ Kochsalz) als auch zum innerlichen Gebrauch (0.01—0.02 Subl. und 2—4 Gramm. Kochsalz auf 150 Wasser, innerhalb zweier Tage zu verbrauchen), bei welchem es weniger „reizend“ wirke.

Nach Prümers³²⁸⁾ sollen die unangenehmen Nebenwirkungen des Sublimat nicht so leicht eintreten, wenn man ihn als das von Strecker und Frankland entdeckte Quecksilberaethylchlorid (Aethylsublimat) anwendet. Prümers machte unter Lewin's Leitung therapeutische Versuche (subcutane Injectionen), welche zu Gunsten des Präparates ausfielen.

A. F. Turati³²⁹⁾ könnte schmallen, wenn wir sein Gemisch übergangen: Rp. Kal. jod. 5,0, Subl. corros. 0,05, Syr. 150.0. Früh und Abends 1 Kaffeelöffel in Wasser, eine halbe Stunde nach dem Essen zu nehmen. Gegen Syphilis bei Kindern.

Karl Friedr. Heinr. Marx³³⁰⁾ schlägt vor die Sublimatpillen mit weissem Thon bereiten zu lassen. (S. 69). Nach einer brieflichen Mittheilung wendete Marx diese Composition schon vor mehr als 50 Jahren an.

Allgemeine Bemerkungen und Résumé über vorgenannte Zeit.

Von den äusserlichen Sublimaturen finden wir die ältesten — die Waschungen — wohl noch sehr häufig, gewöhnlich aber nur des historischen Interesses wegen, in der Literatur unseres Jahrhunderts erwähnt; ich habe daher diesbezügliche Citate fast ganz übergangen. Auch für die Fuss-

³²⁷⁾ Ueber die Art der Wirkung des Quecksilbers, insbesondere bei der Schmierkur. Berlin. klin. Wochenschrift 1870. Nr. 35.

³²⁸⁾ Ueber das Quecksilber-Aethylchlorid (Aethylsublimat). Inaugural-Dissert. Berlin 1870. Ref. des Arch. f. Derm. u. Syphilis von H. A.uspitz und F. J. Pick. Prag 1871. S. 454.

³²⁹⁾ Sette anni di pratica sifilografica nel Dispensario per le malattie venerie nell' Istituto di Santa Corona. Annali univ. di Med. 1874 Aprile — Maggio. — Ref. Virchow u. Hirsch Jahresber. f. 1874 II, 720. —

³³⁰⁾ Grundzüge der Arzneimittellehre. Stuttgart. 1876. S. X—71.

bäder waren ausser Verducci nur Wenige (Fortunato Tambone³³¹) eingenommen.

Noch Wenigere befassten sich mit den **Sitzbädern** als allgemein-äusserliche Cur. (Ludw. Bock)

Dagegen kamen die **Wannenbäder**, welche früher immer nur einzelne Fürsprecher hatten, vom vierten Decennium an in so häufigen Gebrauch und finden auch gegenwärtig noch für gewisse und ungewisse Fälle und Formen von Syphilis so ausgedehnte Anwendung, oder doch Erwähnung, — dass ich wirklich in Verlegenheit käme, wenn ich unter den heu- tigen Anhängern des Quecksilbers schnell einen Schriftsteller (was immer für einer Nation) nennen sollte, welcher diese Sublimatbäder nicht empfiehlt, oder wenigstens, wenn auch (Einige) als Gegner, anführt. Eine erwähnenswerthe Modifi- kation, die aber nicht nachgeahmt wurde, erfuhren diese Bäder durch Rossi, der, wie wir gesehen haben, galvanische Ströme in dieselben leitete, während sich die Kranken darin aufhielten. Die übrigen, mannigfachsten Vorschläge und An- sichten, welche von den verschiedensten Aerzten über Dosi- rung und Gebrauchsweise dieser Bäder bekannt gemacht wurden, hier anzuführen, würde zu viel Raum beanspruchen. Eine lückenhafte, theilweise geschichtliche Abhandlung dar- über schrieb W. L. Brohm.³³²

Die aus dem vorigen Saeculum bekannten Frictions- curen des Cirillo und Clare flackerten mehrmals empor, konnten aber nicht aufkommen; trotzdem für erstere selbst Hufeland Propaganda machte.

Die **Inunctionen** mit einer **Solution** habe ich nur ein- mal erwähnt gefunden. (Meyrieu?)

Die Cur mit den **Cigarren** konnte aus leicht begreif- lichen Gründen in die Spital-Praxis nicht eingeführt werden; aber auch aus der Privat-Praxis hat man weiter nichts ver- nommen. (Bernard und Widmann.)

Nennenswerth sind hier wohl noch die **Inhalationen** von Sublimatlösungen, obzwar man sich von ihnen nur topische Wirkungen verspricht. (Julius Sommerbrodt³³³)

³³¹) Fortunato Tambone will durch Fussbäder 12 Fälle invete- rirter Lustseuche geheilt haben; Osservatore med. Febr. 1830. London med. and phys. Journ. May 1831. Hacker's „Neueste Literatur der syph. Krankh. (von 1830 bis 1838) nebst Nachträgen zu früheren Jah- ren. Leipzig 1839. S. VIII--168.

³³²) De balneis hydrargyro muriat. corr. medicatis. Diss. inaug. Berolini 1836. p. 37.

³³³) Die ulcerösen Processe der Kehlkopfschleimhaut in Folge von Syphilis. Breslau 1870. S. 56.

Gleichsam in der Mitte zwischen innerlicher und äusserlicher Cur stehen die **subcutanen Injectionen**. Als die oben genannten Arbeiten (S. Cit. 315 bis 321) über diese neue Methode erschienen waren, begannen die Syphilidologen und Syphilographen aus allen Herren Ländern (wie begreiflich) zu experimentiren. In Folge dessen konnte man durch lange Zeit nur selten ein Exemplar eines medicinischen Fachblattes in die Hände bekommen, in welchem nicht Etwas über subcutane Injectionen zu lesen war. Gegenwärtig ist der Eifer für diese Methode wieder kühl geworden und vermuthlich wird sie bald den Weg so mancher Neuerungen in der Syphilistherapie gehen: nur mehr historisches Interesse besitzen. Gerne hätte ich dem Leser die bereits zusammengestellten Daten über die von den verschiedenen Schriftstellern vorgeschlagenen „Verbesserungen“ — in Bezug auf die Injectionsinstrumente, Wahl der Applikationsstellen, Dosirung, Zusammensetzung und Mischungsverhältnisse der Injectionsflüssigkeit — vorgeführt; allein ich musste darüber einen Strich machen, denn mein lieber Freund und Chefredacteur unseres Blattes, Herr College Praetorius, urgirt schon seit Langem das Ende dieser für ein Wochenblatt etwas zu voluminös gewordenen Abhandlung. — Einige Worte über die allerneueste Geschichte unserer Methode kann ich jedoch nicht unterdrücken: H. v. Bamberger³³⁴) empfiehlt nämlich die hypodermatische Anwendung, des schon viel früher von mehreren Aerzten innerlich verordneten Quecksilber-Albuminat; erzählt uns aber vorher auf beinahe drei langen Spalten, wie viele, jahrelange Mühen und Kopfzerbrechen es ihm gekostet, bis er endlich auf diese Idee, (welche er für eine neue und die seinige hält) verfallen sei. Nun, H. v. Bamberger hätte dieselbe viel wohlfeiler haben können, wenn er Staub³³⁵), Lancereaux³³⁶), Bäumlcr³³⁷), oder die Schmidt'schen Jahrbücher³³⁸) gelesen hätte. — Abermals kreiste ein Berg und gebar eine Maus, — 'ne kleine, alte Maus!

Von allen den Formeln und Formen, welche sich aus

³³⁴) Ueber hypodermatische Anwendung von löslichem Quecksilber-Albuminat; Wien. med. Wochenschrif^t 1876. Nr. 11.

³³⁵) Traitement de la Syphilis par les injections hypodermiques du Sublimé, a l'état de solution chloro-albumineuse. Paris 1872. p. 100.

³³⁶) Traité historique et pratique de la Syphilis. Hme édit. Paris 1874. p. XI—606.

³³⁷) Syphilis; in Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, herausg. von H. v. Ziemssen, III, 1—290.

³³⁸) 1872 CLVI, 153.

den vorhergegangenen Jahrhunderten für den innerlichen Gebrauch des Sublimat erhalten hatten, ist die fälschlich so genannte van Swieten'sche Lösung in erster Linie anzuführen. Zwar hatte auch sie der grosse Kampf, welcher zu Anfang unseres Jahrhunderts gegen das Quecksilber im Allgemeinen geführt wurde, sehr tief in den Hintergrund gedrängt, doch kam sie fast gleichzeitig mit den Dzondi'schen Pillen neuerdings zu beträchtlichem Ansehen, welches sie mehr weniger bis heute noch (wenn auch nicht mehr als Hauptmittel) behalten hat. Am häufigsten war und ist diese Lösung in Frankreich gebräuchlich — und es scheint beinahe als ob die Franzosen jetzt noch Dasjenige an van Swieten gut machen wollten, was Voltaire³³⁹⁾ u. A. an ihm verbroschen haben.

Auf die übrigen Lösungen, Syrupe, Latwerge etc., welche Wiederholungen oder unwesentliche Modifikationen von früher bekannten sind, kann ich mich nicht weiter einlassen — ich beabsichtige hier nur die Marksteine anzuzeigen.

Wie es in der Syphilistherapie (und auch in anderen Fächern) schon so oft geschah, dass — wenn ein durch Zufall und Glück, oder auch Verdienst, namhaft gewordener Arzt, seine, oder eine alte, aufgewärmte Methode recht marktschreierisch anzukündigen verstand — die ganze medicinische Welt allarmirt wurde und diese sich dann in fieberhafter Hitze des neuen Stoffes bemächtigte, alle Zeitungen und Bücher damit füllte; so geschah es als Dzondi seine „neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen“ bekannt machte. Die sogenannte einfache Behandlung hatte gerade so ziemlich abgewirthschaftet, da ihr die übereifrigen Vertheidiger Dinge nachrühmten, welche die nüchterne Beobachtung als falsch erkennen musste — und so kam Dzondi's Büchelchen eben recht, um die Aerzte wieder in einem anderen Extrem zu beschäftigen. Einige belesene und praktische Aerzte (Kluge, F. A. Simon u. A.) wiesen wohl gleich nach (man durfte damals nicht, wie heute, jeden geschichtlichen Unsinn ungestraft in die Welt schleudern), dass an Dzondi's Methode im Ganzen nichts Neues sei und nur einige wenige Nebensächlichkeiten modificirt erschienen, dass sie sich auch nicht für alle Formen „zuverlässig“ bewähre; — aber diess machte die Anhänger Dzondi's nur noch

³³⁹⁾ S. Voltaire's „Epistel über die Pressfreiheit an König Christian VII. von Dänemark“ und den „Hirtenbrief des Muffi.“

eifriger und dann sahen die Besonneneren in Wahrheit momentan bessere Wirkungen als von dem abblühenden „simple treatment“ und den nebenher wieder aufgetauchten Salivationscuren. — Wenn man auch heute noch Dzondi's Methode fast in jedem Lehrbuche und Compendium genannt oder beschrieben findet, so wird sie doch kaum mehr, wenigstens nicht in ihrer Ursprünglichkeit, angewendet. Wer wollte denn in unserer Zeit von einem Arzte erwarten, dass er z. B. dem Kranken $1\frac{1}{2}$ Gran Sublimat auf einmal nehmen lässt, und wenn dieses erbrochen wird, „sogleich oder kurz nachher die gleich grosse Portion“ verabreicht. Ich habe in der Praxis der heutigen Mercurialisten viele therapeutische Rohheiten gesehen, aber eine so grosse könnte ich keinem zumuthen. Es muss übrigens selbst zur Ehre der Zeitgenossen Dzondi's gesagt werden, dass die wenigsten (es sei denn nur zur genauen Prüfung seiner Aussprüche) jene barbarischen Verordnungen befolgten; — wenn auch einige, wie wir gesehen haben, die Dreistigkeit des Dzondi noch überboten. Die direkten und indirekten Vorschläge zur „Verbesserung“, die Variationen seiner Methode sind so massenhaft, dass deren Aufzählung mindestens den Raum eines Druckbogens beanspruchen würde. Darum abermals ein langer Strich über zusammengestelltes Materiale!

In der Erfindung neuer Formen für den innerlichen Gebrauch war man in unserem Jahrhunderte sehr arm; ja, man kann sagen: wir sind damit ganz durchgefallen. Man müsste nur das **Biscuit** des Ollivier für etwas Anderes halten wollen, als den Zwieback des Gardane und die Kuchen des Bru. Auch die früher nicht hervorgehobene, sehr unpassende **Pulverform**, wie sie bei Einigen (Röber, Bergmann, Richelot) beliebt wurde, fanden wir schon bei Christ. Ludw. Hoffmann angegeben.

Alle übrigen festen Formen, in welchen der Sublimat in unserer Zeit gereicht wurde und wird, stammen ebenfalls aus früheren Jahrhunderten; wesshalb ich sie übergehe.

Erfinderischer war man in Bezug auf neue Formeln und Verbindungen des Sublimat mit anderen Arzneikörpern. Von ersteren hatte eigentlich beinahe jeder einzelne Arzt eine eigene, von den übrigen wenigstens in Etwas abweichende; von den letzteren konnte sich, so viele auch die geschäftige Chemie hervorbrachte, keine in der Praxis beliebt machen. Am meisten genannt ist noch das Quecksilberalbuminat. Die Verbindungen des Sublimat mit den Pflanzenalkaloiden (Morphium, Nicotin, Chinin) scheinen vergessen, der

Aethylsublimat vereinsamt; ebenso sind die von Einigen befürworteten Verbindungen mit Jod, Brom- und Chloralkalien etc. zu Doppelsalzen meines Wissens von keinem bedeutendem Praktiker aufgenommen worden. Andere, von Niemandem oder mir Unbekannten versuchte Verbindungen, wie man sie z. B. in Graham-Otto's „Ausführliches Lehrbuch der Chemie“ (Auf. III, Braunschweig 1855) Abth. III pag. 664—672 finden kann, glaubte ich nicht erwähnen zu müssen.

Die **Literatur**, welche mein Thema mehr weniger ausführlich behandelt, habe ich im Context angeführt und so brauche ich jetzt nur auf die Nummern 6, 7, 8, 9, 13, 18, 19, 75, 78, 96, 97, 98, 134, 142 und 332 zu verweisen. In mehreren anderen, in dieser Schrift nicht genannten, Werken hatte ich dem Titel nach geschichtliche Abhandlungen über den Sublimat vermuthet, habe aber Nichts oder nur Unwesentliches gefunden.







